Fachhochschule Nordwestschweiz
Hochschule für Wirtschaft

Studierendenprojekt

Bachelor Thesis

Ein mögliches Freihandelsabkommen zwischen der Schweiz und Brasilien (Mercosur) – Chancen und Risiken für die Schweizerischen Agrarproduzenten

Fachhochschule Nordwestschweiz
Hochschule für Wirtschaft

Auftraggeber der Arbeit:	SALS-Schweiz, David Rüetschi
Betreuender Dozent:	Prof. Dr. Mathias Binswanger
Verfasser:	Kevin Schmid
Eingabetermin der Arbeit:	08. August 2014

Allgemeine Informationen

Titel der Arbeit:	„Ein mögliches Freihandelsabkommen zwischen der Schweiz und Brasilien (Mercosurs) – Chancen und Risiken für die Schweizerischen Agrarproduzenten“
Auftraggeber der Arbeit:	SALS-Schweiz c/o AGORA Herr David Rüetschi Geschäftsführer Avenue des Jordils 5 1006 Lausanne Tel. +41 21 614 04 79 d.ruetschi@assaf-suisse.ch
Betreuender Dozent:	Fachhochschule Nordwestschweiz Hochschule für Wirtschaft Herr Prof. Dr. Mathias Binswanger Von Roll-Strasse 10 4600 Olten Tel. +41 62 957 26 85 mathias.binswanger@fhnw.ch
Autor der Arbeit:	Kevin Schmid Drosselweg 11 4564 Obergerlafingen Tel. +41 32 675 74 77 kevin.schmid@students.fhnw.ch
Fertigstellung:	Solothurn im August 2014

Ehrenwörtliche Erklärung

„Ich versichere, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig und ohne Benutzung anderer als der im Literaturverzeichnis angegebenen Quellen und Hilfsmittel angefertigt habe. Die wörtlich oder inhaltlich den im Literaturverzeichnis aufgeführten Quellen und Hilfsmitteln entnommenen Stellen sind in der Arbeit als Zitat bzw. Paraphrase kenntlich gemacht. Diese Studienarbeit ist noch nicht veröffentlicht worden. Sie ist somit weder anderen Interessenten zugänglich gemacht noch einer anderen Prüfungsbehörde vorgelegt worden."

Ort und Datum: Unterschrift:

Solothurn, 07.08.2014 ……

Vorwort

An dieser Stelle möchte ich es nicht unterlassen, mich bei all jenen Personen zu bedanken, welche mich beim Verfassen der vorliegenden Bachelor Thesis tatkräftig unterstützt haben. Mein grosser Dank gilt der SALS-Schweiz für die Eingabe dieses spannenden Arbeitsthemas. Herrn David Rüetschi, Geschäftsführer der SALS-Schweiz, danke ich für die äusserst angenehme Zusammenarbeit und seine Bereitschaft, wann immer nötig für Rückfragen zur Verfügung zu stehen. Ebenfalls danke ich Herrn Prof. Dr. Mathias Binswanger für die fachliche und methodische Unterstützung im Rahmen dieser Bachelor Thesis. Ich danke ihm für die konstruktive Betreuung dieser Bachelor Thesis.

Zudem bedanke ich mich bei all denjenigen Personen, welche sich im Rahmen dieser Bachelor Arbeit bereiterklärt haben, mir als Interviewpartner zur Verfügung zu stehen und ihr Fachwissen mit mir geteilt haben. Ohne die Bereitschaft dieser Personen für ein Interview zur Verfügung zu stehen, wäre es mir nicht möglich gewesen, wichtige Informationen zu gewinnen und die Bachelor Thesis wie nun vorliegend zu verfassen.

Management Summary

Der Schweizerische Bundesrat Johann Schneider-Ammann hat angeregt, dass die EFTA und der Mercosur Gespräche über ein Freihandelsabkommen führen sollten. Es ist davon auszugehen, dass das Zustandekommen eines solchen Abkommens Auswirkungen auf die Schweizer Agrarproduzenten hätte. Im Rahmen dieser Bachelor Thesis soll durch das Führen von Experteninterviews untersucht werden, welche Chancen und Gefahren sich durch ein solches Abkommen für die Schweizer Landwirtschaft ergeben könnten und abgewogen werden, ob gesamthaft gesehen die Chancen oder die Risiken überwiegen. Zudem sollen mit Hilfe von Experteninterviews Informationen über die Brasilianische Landwirtschaft sowie ihre Nachhaltigkeit und die dort herrschenden Produktionsbedingungen gesammelt werden. Ebenfalls sollen die Handelsbeziehungen zwischen der Schweiz und Brasilien analysiert werden. Die Bachelor Thesis soll den inländischen Agrarproduzenten und Branchenverbänden als Informationsmittel über ein solches Abkommen dienen und sie bei ihrer Meinungsbildung unterstützen.

Momentan kann nicht abschliessend beurteilt werden, ob ein solches Abkommen zu Stande kommt. Ein allfälliger Verhandlungserfolg dürfte davon abhängig sein, ob sich die beiden Parteien bezüglich ihrer unterschiedlichen Interessen im Agrarbereich einigen können. Die Agrarhandelsströme zwischen der Schweiz und Brasilien haben in den letzten zwanzig Jahren stetig zugenommen, wobei die Exporte in absoluten Zahlen nur einem Bruchteil der Importe entsprechen. In erster Linie importiert die Schweiz ungerösteten Kaffee, Ölkuchen und andere Sojaprodukte zur Tierfütterung sowie Hühnerbrüste aus Brasilien. Im Gegenzug werden primär gerösteter Kaffee, nichtalkoholhaltige Getränke wie Red Bull sowie Schokolade nach Brasilien exportiert. Es konnte festgestellt werden, dass Brasilien der mit Abstand wichtigste Agrarhandelspartner der Schweiz innerhalb des Mercosur ist und die Schweiz Netto Agrarprodukte aus Brasilien importiert.

Bei der Brasilianischen Landwirtschaft handelt es sich sowohl bei der Produktion als auch im Export um eine der weltweit führenden Agrarmächte. Die wichtigste Getreideanbauregion befindet sich im Süden des Landes, während im Südosten am meisten Kaffee, Zucker und Rindfleisch produziert wird. Obwohl die Brasilianische Landwirtschaft mit logistischen Problemen zu kämpfen hat, ist aufgrund von Wachstumsprognosen sowie anderer Faktoren davon auszugehen, dass sie auch in Zukunft wachsen wird. Die dortige Landwirtschaft ist, gemäss den gewonnen Erkenntnissen, weniger nachhaltig als diejenige in der Schweiz. Dies äussert sich in der nach wie vor vorhandenen Problematik der Regenwalabholzung, der Verwendung von GVO-Saatgut sowie dem massiven Einsatz von Agrochemie. Auch hinsichtlich der Produktionsbedingungen, waren Unterschiede zwischen den beiden Landwirtschaften feststellbar.

Die befragten Experten sehen für die Schweizer Agrarproduzenten im Rahmen eines solchen Abkommens die Chance, ihre qualitativ hochwertigen und differenzierten Produkte wie Milch- und Käseprodukte oder Fleischspezialitäten auf neuen Märkten absetzen zu können. Andererseits wird seitens der interviewten Experten davon ausgegangen, dass sich für die Schweizer Landwirtschaft Risiken ergeben könnten, weil sie bei Produkten, bei denen keine Differenzierung möglich ist, aufgrund der Kostenstruktur und der ökologischen und nachhaltigen Produktionsbedingungen preislich nicht konkurrenzfähig ist. Insgesamt sind die Experten der Ansicht, dass für die Schweizer Agrarproduzenten die Risiken eines solchen Abkommens überwiegen. Da die Schweiz vor allem zuvor importierte und veredelte oder verarbeitete Agrarprodukte nach Brasilien exportiert, kann die Schweizer Landwirtschaft aus Sicht des Autors nur marginal von einer Steigerung dieser Exporte profitieren. Das einzige Agrargut mit einem gewissen Anteil an inländischer, landwirtschaftlicher Wertschöpfung, dass exportiert wird, ist die Schokolade. Andere typische Schweizer Spezialitätenprodukte wie beispielsweise Käse, machen nur einen marginalen Teil der Agrarexporte aus. Da es aus Sicht des Autors nicht wahrscheinlich ist, dass der Export von Spezialitätenprodukten in den Mercosur durch ein Freihandelsabkommen derart massiv zunehmen würden, dass sie die zu erwartenden Verluste bei niedrigpreisigen Produkten übertreffen würden, kommt auch der Autor dieser Arbeit zum Schluss, dass für die Schweizer Landwirtschaft im Rahmen eines solchen Abkommens die Risiken gegenüber den Chancen dominieren würden.

Inhaltsverzeichnis

1 Einleitung 1

2 Grundlagen 2

2.1 Die Verhandlungspartner 2

2.1.1 Die europäische Freihandelsassoziation EFTA 2

2.1.2 Der Mercado Común del Sur Mercosur 2

2.1.3 Bisherige Beziehungen zwischen der EFTA und dem Mercosur 3

2.2 Stand der Verhandlungen 4

2.3 Handelsbeziehungen zwischen der Schweiz und dem Mercosur 6

2.4 Agrarhandelsbeziehungen zwischen der Schweiz und dem Mercosur 7

2.5 Agrarhandelsbeziehungen zwischen der Schweiz und Brasilien 10

2.5.1 Entwicklung der Agrarimporte der Schweiz aus Brasilien 10

2.5.2 Entwicklung der Agrarexporte aus der Schweiz nach Brasilien 11

2.5.3 Die 30 wichtigsten Agrarimporte aus Brasilien in die Schweiz 2013 13

2.5.3.1 Analyse der Fleischeinfuhren innerhalb und ausserhalb der Zollkontingente 16

2.5.4 Die 30 wichtigsten Agrarexporte aus der Schweiz nach Brasilien 2013 18

2.5.5 Die Agrarhandelsbilanz der Schweiz mit Brasilien 2013 22

2.6 Die Brasilianische Landwirtschaft 25

2.6.1 Informationen über die Brasilianische Landwirtschaft 25

2.6.2 Anbau- und Produktionsgebiete der Brasilianischen Landwirtschaft 26

2.6.3 Die primären Exportinteressen der Brasilianischen Landwirtschaft 28

2.6.4 Nachhaltigkeit und Produktionsbedingungen der Brasilianischen Landwirtschaft 29

2.6.4.1 Expertenbericht zu den Produktionsbedingungen und der Nachhaltigkeit im Brasilianischen Getreideanbau von Herrn Fritz Glauser 31

2.6.4.2 Expertenbericht zu den Produktionsbedingungen und der Nachhaltigkeit in der Brasilianischen Fleischproduktion von Herr Frédéric Baudraz 32

3 Chancen und Risiken eines Freihandelsabkommens zwischen der EFTA und dem MERCOSUR für die Schweizer Landwirtschaft 34

3.1 Verschiedene Beurteilungen aus Expertensicht 34

3.1.1 Beurteilung aus der Sicht von Herrn Heinz Mollet 34

3.1.2 Beurteilung aus der Sicht von Herrn Beat Röösli 36

3.1.3 Beurteilung aus der Sicht von Frau Krisztina Bende 37

3.1.4 Beurteilung aus der Sicht von Frau Simone Utz 39

3.1.5 Beurteilung aus der Sicht von Herrn Markus Rediger 41

3.1.6 Beurteilung aus der Sicht von Herrn Marc Engelhard 42

3.2 Abwägung von Chancen und Risiken aus Expertensicht 45
4 Fazit 48
5 Literatur- und Quellenverzeichnis 52
6 Abbildungsverzeichnis 55
7 Tabellenverzeichnis 56
8 Anhang 1
8.1 Transkriptionen der Experteninterviews 1
8.1.1 Transkription des Interviews mit Herrn Heinz Mollet 1
8.1.2 Transkription des Interviews mit Herrn Beat Röösli 6
8.1.3 Transkription des Interviews mit Frau Krisztina Bende 11
8.1.4 Schriftliche Beantwortung der Interviewfragen durch Frau Simone Utz 16
8.1.5 Transkription des Interviews mit Herrn Markus Rediger 19
8.1.6 Schriftliche Beantwortung der Interviewfragen durch Herrn Marc Engelhard 23
8.1.7 Transkription des Interviews mit Herrn Frédéric Baudraz 27
8.1.8 Transkription des Interviews mit Herrn Fritz Glauser 32

1 Einleitung

Der Schweizer Bundesrat und amtierende Wirtschaftsminister Johann Schneider-Ammann besuchte anfangs April 2014 Brasilien. Anlässlich seines dreitägigen Besuchs warb Schneider-Ammann bei Brasiliens Vize-Wirtschaftsminister Ricardo Schaefer und Aussenminister Luiz Alberto Figueiredo Machado für ein Freihandelsabkommen zwischen der europäischen Freihandelsassoziation EFTA und dem südamerikanischen Staatenbündnis Mercosur. Entgegen einem ersten Versuch im Jahr 2011 stiess der Schweizer Wirtschaftsminister dieses Mal auf offene Ohren. Schneider-Amman zeigte sich optimistisch, dass nun erste Sondierungsgespräche zwischen dem Mercosur und der EFTA aufgenommen würden (vgl. NZZ 2014a).

Es ist davon auszugehen, dass ein solches Freihandelsabkommen zweifellos Auswirkungen auf die Schweizerische Landwirtschaft hätte. Dies erscheint umso wahrscheinlicher, als die Schweiz in erster Linie Freihandel für Industrieprodukte erreichen will, während insbesondere Brasilien als Mercosur-Staat tiefere Zölle für landwirtschaftliche Produkte möchte. Aus diesem Grund stellt sich die Frage, welche Chancen sich für die Schweizer Agrarproduzenten durch ein solches Freihandelsabkommen bieten könnten und welche Gefahren ihr beim Zustandekommen eines Abkommens drohen würden. Im Rahmen dieser Bachelor Thesis sollen sowohl Informationen über die Agrarhandelsbeziehungen zwischen der Schweiz und dem Mercosur aufbereitet werden, als auch Antworten auf die vorgenannten Fragen gefunden werden. Ebenfalls ist in Erfahrung zu bringen, wie die Landwirtschaft Brasiliens, als wichtigster Handelspartner der Schweiz, aufgestellt ist und inwiefern sich die dortigen Produktionsbedingungen von denen im Inland unterscheiden. Die vorliegende Bachelor Thesis soll als Informationsgrundlage für die inländischen Agrarproduzenten sowie Branchenverbände dienen. Diese Inländische sollen sich mit Hilfe dieser Arbeit eine Meinung zu einem allfälligen Abkommen zwischen der EFTA und dem Mercosur bilden können.

In einem ersten Teil der Arbeit sollen Informationen über die EFTA und den Mercosur präsentiert, sowie der aktuelle Verhandlungsstand kommentiert werden. Ebenfalls wird untersucht, welche Agrarhandelsbeziehungen zwischen der Schweiz und dem Mercosur respektive Brasilien bestehen und wie sich diese in den letzten zwanzig Jahren entwickelt haben. Im zweiten Teil der Arbeit gilt es, Informationen über die Brasilianische Landwirtschaft zu beschaffen, sowie mit Hilfe von zwei Expertenbefragungen mehr über die dort herrschenden Produktionsbedingungen und die damit verbundene Nachhaltigkeit in Erfahrung zu bringen. Im dritten und letzten Teil sollen, auf der Basis von Experteninterviews, die Chancen und Risiken, die sich durch ein solches Abkommen für die Schweizer Agrarproduzenten ergeben könnten, analysiert werden. Abschliessend soll abgewogen werden, ob für die Schweizer Landwirtschaft die Chancen oder die Risiken überwiegen.

2 Grundlagen

2.1 Die Verhandlungspartner

Zur besseren Verständlichkeit sollen zunächst die beiden Verhandlungspartner, die europäische Freihandelsassoziation EFTA und der südamerikanische Staatenbund Mercosur sowie deren Geschichte und deren verfolgte Ziele kurz portraitiert werden.

2.6.1 Die europäische Freihandelsassoziation EFTA

Die EFTA wurde durch die Unterzeichnung der Stockholmer Konvention im Jahre 1960 mit dem Ziel gegründet, Zölle auf Industrieerzeugnissen im Handel zwischen den Mitgliedstaaten zu beseitigen. Die meisten der einstigen Mitglieder sind jedoch im Rahmen von deren EU-Beitritt wieder aus der EFTA ausgetreten, so besteht die EFTA aktuell aus der Schweiz, Island, Norwegen und Lichtenstein. Die EFTA dient heute als Plattform zum gemeinsamen Aushandeln von Freihandelsabkommen mit sogenannten Drittstaaten, welche nicht der Europäischen Union angehören. Um im Rahmen der EFTA gemeinsame Verhandlungen führen zu können, müssen die vier Mitgliedstaaten zuerst ihre Interessen bündeln und auf einen gemeinsamen Nenner bringen. Für den Handel mit landwirtschaftlichen Basisprodukten (nicht veredelte Produkte) handeln die einzelnen Mitgliedstaaten jeweils ein separates bilaterales Landwirtschaftsabkommen aus. Dies ist deshalb der Fall, weil die Mitgliedstaaten der EFTA nicht über eine gemeinsame Landwirtschaftspolitik verfügen. So traten zum Beispiel auf den 01. Juli 2011 sowohl die Freihandelsabkommen zwischen der EFTA und Peru respektive Kolumbien, als auch die Landwirtschaftsabkommen zwischen der Schweiz und Peru respektive Kolumbien in Kraft (vgl. Staatssekretariat für Wirtschaft o.J).

2.6.2 Der Mercado Común del Sur Mercosur

Der Mercosur ist der wichtigste gemeinsame Markt der südamerikanischen Länder. Der Mercosur wurde im Jahre 1991 von Brasilien, Argentinien, Paraguay und Uruguay gegründet. Mittlerweile ist auch Venezuela ein Mitgliedstaat des Mercosur. Zusätzlich zu den Mitgliedstaaten existieren assoziierte Mitglieder wir Chile, Bolivien, Peru, Kolumbien und Ecuador, welche jedoch keine Vollmitglieder sind. Der Mercosur bezweckt unter anderem die Schaffung eines gemeinsamen Marktes, in welchem der freie Verkehr von Gütern sichergestellt ist, und die Abschaffung von Zöllen und anderen Handelshemmnissen zwischen den Mitgliedstaaten vorangetrieben wird (vgl. de Cássia Carvalho 2014, S. 31).

Seit rund zehn Jahren machte die Mercosur-Zone in ihren Bestrebungen, einen gemeinsamen Markt des Südens zu schaffen, eher Rück- als Fortschritte. Entgegen des ursprünglichen Zwecks, funktioniert der Mercosur heute mehr als politische Allianz der wirtschaftlich abgeschotteten süd-

amerikanischen Staaten, welche von Brasilien und Argentinien angeführt werden. So gab es in der Vergangenheit diverse Unstimmigkeiten unter den Mitgliederstaaten. Argentinien und Brasilien haben in den vergangenen Jahren wiederholt gegenseitig Zölle erhöht, Kapitalströme blockiert oder mit Steuern belegt. Aufgrund von politischen Gründen wurde das Vollmitglied Paraguay zeitweise aus dem Mercosur ausgeschlossen. Ebenfalls nahm die Bürokratie in und zwischen den Mitgliedstaaten entgegen der Planung nicht ab sondern zu (vgl. Busch 2013).

Die Verhandlungen über ein Freihandelsabkommen zwischen der Europäischen Union und dem Mercosur, welche in mehreren Runden seit 1995 stattfinden, standen abgesehen von unterschiedlichen Interessen im Landwirtschaftsbereich auch infolge der Unstimmigkeiten innerhalb des Mercosur immer wieder still. So hatte zuletzt Argentinien die Verhandlungen blockiert, weil es für einzelne Produkte keine Zollreduktion in Kauf nehmen wollte. Aktuell hat es aber den Anschein, als ob sich Argentinien mit den anderen Mercosur-Staaten einigen könnte. Die Aussichten, dass somit die Verhandlungen zwischen der Europäischen Union und dem Mercosur wieder in Gang kommen könnten, werden momentan allerdings durch Venezuela getrübt, welches derzeit die Präsidentschaft des Mercosur inne hat. Dieses nahm bisher nicht an den Gesprächen zwischen der EU und dem Mercosur teil und verzögerte Treffen innerhalb des Mercosur (vgl. Landwirtschaftlicher Informationsdienst 2014).

2.6.3 Bisherige Beziehungen zwischen der EFTA und dem Mercosur

Nebst Verhandlungen, die aktuell geführt werden, haben die Mitgliedstaaten des EFTA Zusammenarbeitserklärungen mit verschiedenen Drittstaaten unterzeichnet. Im Rahmen dieser Zusammenarbeitserklärungen wird typischerweise ein gemischter Ausschuss eingesetzt, welcher dann alle 12 bis 24 Monate einmal tagt. Diese Zusammenarbeitserklärungen können später darin münden, dass Verhandlungen über ein Freihandelsabkommen geführt werden (vgl. Staatssekretariat für Wirtschaft 2014a). Eine solche Zusammenarbeitserklärung der EFTA existiert seit dem Jahr 2000 auch mit dem Mercosur (vgl. Staatssekretariat für Wirtschaft 2014).

Die in englischer Sprache verfasste Zusammenarbeitserklärung hat zum Ziel, die Freundschaft und die Zusammenarbeit zwischen den Mercosur-Mitgliedstaaten und den EFTA-Staaten zu verbessern. Aufbauend auf dem Engagement beider Organisationen innerhalb der WTO, sind die EFTA-Staaten und die Mercosur-Mitglieder bestrebt, die wirtschaftliche Zusammenarbeit sowie die Handelbeziehungen zu stärken. Konkret sollen die Wirtschafsbeziehungen in Bezug auf Handel, Dienstleistungen und Investitionen verbessert werden. Ebenso sollen Handel und Investitionen weiter liberalisiert werden, die Zusammenarbeit und der Handel zwischen den KMU der beiden Organisation gefördert werden und alle Möglichkeiten zur Weiterentwicklung der Handels- und

Wirtschaftsbeziehungen geprüft werden. Zudem wird im Rahmen der Zusammenarbeitserklärung ein gemischter Ausschuss eigesetzt, welcher normalerweise einmal pro Jahr sowie nach Bedarf tagt und die Zusammenarbeit im Bezug auf die Vereinbarung prüfen soll (vgl. European Free Trade Association 2000, S. 1-2).

In jenen vierzehn Jahren seit die EFTA-Staaten und die Mitgliedstaaten des Mercosur besagte Zusammenarbeitserklärung unterzeichneten, haben keine Verhandlungen über ein Freihandelsabkommen stattgefunden. Im Jahr 2011 wurden Sondierungsgespräche von Brasilianischer Seite her mit der Begründung abgelehnt, dass innerhalb des Mercosur zuerst eine gemeinsame Basis gefunden werden müsse (vgl. Busch 2014).

2.2 Stand der Verhandlungen

Nach Aussage von Herrn Didier Chambovey, dem Leiter des Aussenhandels des Staatssekretariats für Wirtschaft SECO, hat bisher noch kein Mitgliedstaat der EFTA ein Mandat für Verhandlungen mit dem Mercosur übernommen (vgl. Chambovey 2014). Diesbezüglich kann davon ausgegangen werden, dass momentan lediglich erste Sondierungsgespräche zwischen der EFTA und dem Mercosur geführt werden. Die Richtigkeit dieser Annahme wurde seitens von Jean-Baptiste Delèze des Staatssekretariats für Wirtschaft SECO auf telefonische Anfrage bestätigt (vgl. Delèze 2014). Dass ein allfälliges Freihandelsabkommen zwischen der EFTA und dem Mercosur noch in Ferne liegt, lässt sich auch aus den Aussagen von Frau Krisztina Bende, Leiterin des Fachbereichs Internationale Handelspolitik des Bundesamts für Landwirtschaft BLW, ableiten. Bevor über ein Freihandelsabkommen verhandelt wird, führe eine Delegation aus Vertretern beider Parteien zuerst eine Machbarkeitsstudie durch, in welcher abgeklärt werden soll, ob die Interessenlage komplementär ist und sich eine Einigung erzielen lässt. So weit sei der Prozess im Falle des Mercosur jedoch noch nicht fortgeschritten (vgl. Bende 2014). Angesichts des Umstandes, dass über das Freihandelsabkommen mit China während sechs Jahren verhandelt wurde, ist nicht davon auszugehen, dass ein Abkommen mit dem Mercosur in der nächsten Zeit geschlossen wird.

Infolge der Unstimmigkeiten sowie der heterogenen Interessen der Mitgliedstaaten des Mercosur ist nicht auszuschliessen, dass keine gemeinsame Position zu einem allfälligen Freihandelsabkommen mit der EFTA gefunden werden kann. In diesem Zusammenhang stellt sich die Frage, ob seitens der EFTA allenfalls auch ein Interesse bestünde, ein bilaterales Abkommen mit einzelnen Staaten des Mercosur zu schliessen. Auf Anfrage teilte Herr Gabriel Späti, Ressortleiter Internationaler Warenverkehr des Staatssekretariats für Wirtschaft SECO, jedoch mit, dass es ausschliesslich Bestrebungen gebe, Verhandlungen zwischen der EFTA und dem Mercosur zu führen. Es

gebe keinerlei Absichten, bilaterale Verhandlungen mit einzelnen Mitgliederstaaten des Mercosur zu führen (vgl. Späti 2014).

2.3 Handelsbeziehungen zwischen der Schweiz und dem Mercosur

Zunächst einmal soll aufgezeigt werden, welche Handelsbeziehungen die Schweiz im Jahr 2013 mit dem Mercosur unterhielt. Zu diesem Zweck wurde aufgrund der Erhebungen der eidgenössischen Zollverwaltung folgende Tabelle erstellt, welche eine detailliertere Analyse des gewonnenen Zahlenmaterials erlaubt. Die Tabelle gibt Aufschluss darüber, welche wertmässigen Importe die Schweiz im Jahr 2013 aus dem Mercosur-Raum tätigte und welche Exporte diesen gegenüberstehen. Zudem ist ersichtlich, ob mit dem jeweiligen Mercosur-Staat oder dem Mercosur assoziierten Staat eine positive oder eine negative Handelsbilanz resultiert. Die Tabelle ist anhand des Anteils der einzelnen Nettoexporte am totalen Nettoexport absteigend sortiert.

	Gesamtimporte in CHF	**Gesamtexporte in CHF**	**Nettoexport (+) Nettoimport (-)**	**Anteil an den Nettoexporten in den Mercosur**
Brasilien	CHF 843'002'871.00	CHF 2'223'686'290.00	CHF 1'380'683'419.00	41.13%
Argentinien	CHF 73'922'178.00	CHF 746'525'919.00	CHF 672'603'741.00	20.04%
Venezuela	CHF 4'035'910.00	CHF 385'730'707.00	CHF 381'694'797.00	11.37%
Kolumbien[1]	CHF 152'263'097.00	CHF 446'044'870.00	CHF 293'781'773.00	8.75%
Uruguay	CHF 37'733'774.00	CHF 269'810'927.00	CHF 232'077'153.00	6.91%
Chile[1]	CHF 72'676'807.00	CHF 290'541'742.00	CHF 217'864'935.00	6.49%
Peru[1]	CHF 83'363'268.00	CHF 181'531'945.00	CHF 98'168'677.00	2.92%
Ecuador[1]	CHF 80'405'624.00	CHF 119'092'642.00	CHF 38'687'018.00	1.15%
Paraguay	CHF 8'157'315.00	CHF 30'199'489.00	CHF 22'042'174.00	0.66%
Bolivien[1]	CHF 4'073'266.00	CHF 23'251'197.00	CHF 19'177'931.00	0.57%
Total Mercosur	**CHF 1'359'634'110.00**	**CHF 4'716'415'728.00**	**CHF 3'356'781'618.00**	**100.00%**

Tabelle 1: Handel zwischen der Schweiz und dem Mercosur im Jahr 2013 (eigene Darstellung angelehnt an Eidgenössische Zollverwaltung EZV 2014)

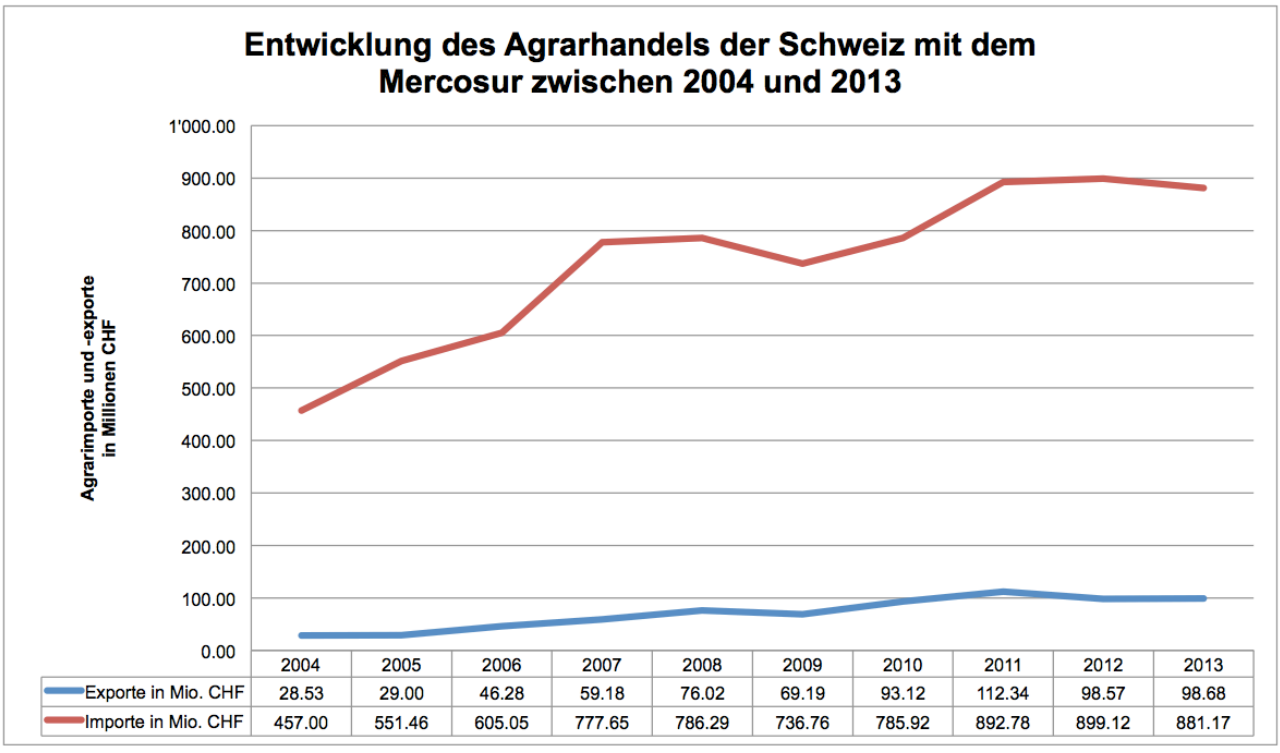
Wie sich aus der Analyse der Statistiken der eidgenössischen Zollverwaltung ergeben hat, schwankten die Handelsströme zwischen der Schweiz und dem Mercosur in den letzten zehn Jahren nur marginal. Demzufolge wurde ausschliesslich das Jahr 2013, aus dem die letzten definitiven Erhebungen der eidgenössischen Zollverwaltung vorliegen, analysiert. Aus obenstehender Tabelle ist ersichtlich, dass die Schweiz im Jahr 2013 Waren im Wert von rund 4,70 Milliarden Schweizer Franken in den Mercosur oder dem Mercosur assoziierten Staaten exportiert hat und im Gegenzug wertmässige Importe von rund 1,3 Milliarden Schweizer Franken bezog. Bezogen auf den gesamten Aussenhandel der Schweiz im Jahr 2013, entsprechen die Importe aus dem Mercosur-Raum rund 0,77 Prozent und die Exporte in den Mercosur-Raum rund 2,34 Prozent des gesamten Warenhandels. Schlussendlich resultiert ein Nettoexport von rund 3,4 Milliarden Schweizer Franken,

[1] Assoziierte Staaten des Mercosur, welche keine Vollmitglieder sind.

was einer positiven Handelsbilanz entspricht, da mehr Waren exportiert wurden als importiert. Es fällt auf, dass die Schweiz, wie dies bei ihr typischerweise der Fall ist, mit allen Staaten des Mercosur über eine positive Handelsbilanz verfügt und somit ein Nettoexporteur ist. Es ist klar zu erkennen, dass Brasilien innerhalb des Mercosur der weitaus wichtigste Handelspartner der Schweiz ist. Dies äussert sich darin, dass Brasilien sowohl import- als auch exportseitig den mit Abstand grössten Anteil am Warenverkehr des Mercosur mit der Schweiz hat. Unter dem Strich exportierte die Schweiz im Jahr 2013 netto Waren im Wert von rund 1,38 Milliarden Schweizer Franken nach Brasilien, was einem Anteil von über 40 Prozent an den Nettoexporten in den Mercosur-Raum entspricht. Mit rund 20 und 11 Prozent Anteil an diesen Nettoexporten spielen nebst Brasilen lediglich Argentinien und Venezuela eine bedeutende Rolle im Handel mit dem Mercosur.

2.4 Agrarhandelsbeziehungen zwischen der Schweiz und dem Mercosur

Nachdem nun die allgemeinen Handelsbeziehungen der Schweiz mit dem Mercosur analysiert wurden, gilt es nun ausschliesslich den Handel mit Agrarprodukten zu untersuchen. Zunächst wurde untersucht, inwiefern sich der Handel von Agrargütern zwischen der Schweiz und dem Mercosur sowie seinen assoziierten Staaten in den letzten zehn Jahren entwickelt hat. Die Entwicklung dieser Handelsströme ist auf der untenstehenden Abbildung ersichtlich.



	2004	2005	2006	2007	2008	2009	2010	2011	2012	2013
Exporte in Mio. CHF	28.53	29.00	46.28	59.18	76.02	69.19	93.12	112.34	98.57	98.68
Importe in Mio. CHF	457.00	551.46	605.05	777.65	786.29	736.76	785.92	892.78	899.12	881.17

Abbildung 1: Entwicklung des Agrarhandels zwischen der Schweiz und dem Mercosur zwischen 2004 und 2013 (eigene Darstellung angelehnt an Eidgenössische Zollverwaltung EZV 2014)

Zunächst einmal fällt auf, dass die Exporte von Agrargütern aus der Schweiz in die Staaten des Mercosur sowie die Exporte von Agrargütern aus dem Mercosur in die Schweiz gesamthaft zugenommen haben. Während sich die Importe von Agrargütern aus den Mercosur-Staaten innerhalb der letzten zehn Jahre ungefähr verdoppelt haben, haben sich die Exporte in den Mercosur-Raum beinahe verdreieinhalbfacht. Jedoch gilt es hier zu berücksichtigen, dass sich die Importe und die Exporte absolut betrachtet auf einem unterschiedlich hohen Niveau befinden. So betrugen die Agrarexporte in den Mercosur im Jahr 2013 rund 99 Millionen Schweizer Franken, wohingegen sich die Importe aus dem Mercosur auf rund 880 Millionen Schweizer Franken beliefen und somit rund neunmal höher ausfielen als die Exporte in den Mercosur-Raum.

Der Mercosur besteht aus fünf offiziellen Mitgliedstaaten sowie fünf assoziierten Mitgliedern. Um eruieren zu können, welche dieser Staaten für die Schweiz im Agrarhandel relevant sind, wurde auf Basis der Statistiken der eidgenössischen Zollverwaltung untersucht, welche wertmässigen Handelsströme an Agrargütern im Jahr 2013 zwischen der Schweiz und dem Mercosur geflossen sind. Diese Erkenntnisse wurden in untenstehender Tabelle festgehalten, welche Aufschluss über die Agrarimporte und –exporte und die Agrarhandelsbilanz mit den einzelnen Staaten des Mercosur sowie den assoziierten Staaten des Mercosur gibt. In die Statistik eingeflossen, sind alle Agrarprodukte gemäss WTO-Definition und umfasst die Zolltarifgruppen 1 bis 24, exklusiv Gruppe 3 und den Zolltarifnummern 1603, 1604 und 1605 (vgl. Girardin 2014a).

	Agrarimporte in CHF	**Agrarexporte in CHF**	**Nettoexport (+) Nettoimport (-)**	**Anteil an den Agrarimporten aus dem Mercosur**
Brasilien	CHF 478'336'099.00	CHF 57'607'157.00	CHF -420'728'942.00	53.92%
Kolumbien[2]	CHF 131'592'443.00	CHF 3'410'963.00	CHF -128'181'480.00	14.83%
Ecuador[2]	CHF 77'215'198.00	CHF 1'351'410.00	CHF -75'863'788.00	8.70%
Peru[2]	CHF 52'098'652.00	CHF 2'828'464.00	CHF -49'270'188.00	5.87%
Argentinien	CHF 51'736'593.00	CHF 15'396'042.00	CHF -36'340'551.00	5.83%
Chile[2]	CHF 49'847'338.00	CHF 9'123'869.00	CHF -40'723'469.00	5.62%
Uruguay	CHF 34'697'312.00	CHF 4'597'764.00	CHF -30'099'548.00	3.91%
Paraguay	CHF 6'289'953.00	CHF 881'809.00	CHF -5'408'144.00	0.71%
Bolivien[2]	CHF 3'297'783.00	CHF 334'251.00	CHF -2'963'532.00	0.37%
Venezuela	CHF 2'010'025.00	CHF 3'151'513.00	CHF 1'141'488.00	0.23%
Total Mercosur	**CHF 887'121'396.00**	**CHF 98'683'242.00**	**CHF -788'438'154.00**	**100.00%**

Tabelle 2: Agrarhandel zwischen der Schweiz und dem Mercosur im Jahr 2013 (eigene Darstellung angelehnt an Eidgenössische Zollverwaltung EZV 2014)

Wie sich aus der obenstehenden Tabelle schlussfolgern lässt, hat die Schweiz im Jahr 2013 Agrarprodukte im Wert von rund 887 Millionen Schweizer Franken aus dem Mercosur oder aus asso-

[2] Assoziierte Staaten des Mercosur, welche keine Vollmitglieder sind.

ziierten Staaten des Mercosur importiert. Mit Agrarexporten in die entsprechenden Länder im Wert von rund 99 Millionen Schweizer Franken resultiert ein Nettoimport an Agrargütern aus dem Mercosur-Raum von rund 788 Millionen Schweizer Franken. Mit Ausnahme von Venezuela verfügt die Schweiz bei allen Staaten des Mercosur über eine negative Handelsbilanz, was bedeutet das mehr Agrargüter importiert als exportiert wurden. Hier zeichnet sich gegenüber den Untersuchungen des ganzen Warenverkehrs (nicht ausschliesslich Agrarprodukte) ein deutlicher Unterschied ab. Es ist klar festzuhalten, dass es sich bei Brasilien um den für die Schweiz weitaus bedeutendsten Handelspartner für Agrargüter im Raum des Mercosur handelt. So liefert Brasilien alleine mehr als die Hälfte aller Agrargüter aus dem Mercosur-Raum in die Schweiz, was Agrargütern im Wert von rund 478 Millionen Schweizer Franken entspricht. Mit Agrarimporten im Wert von rund 57 Millionen Schweizer Franken ist Brasilien ebenfalls der mit Abstand grösste Importeur von Schweizer Agrarprodukten im Raum des Mercosur. Aufgrund des Umstandes, dass Brasilien innerhalb des Mercosur somit der mit Abstand wichtigste Agrarhandelspartner ist, soll nun im nächsten Kapitel weiter untersucht werden, wie die Agrarhandelsbeziehungen der Schweiz mit Brasilien im Detail aussehen und wie sich diese in der Vergangenheit entwickelt haben.

2.5 Agrarhandelsbeziehungen zwischen der Schweiz und Brasilien

Wie sich im Zuge der Untersuchung der Agrarhandelsbeziehungen zwischen der Schweiz und dem Mercosur herausgestellt hat, handelt es sich bei Brasilien um den wichtigsten Agrarhandelspartner der Schweiz innerhalb des Mercosur-Raums. Aus diesem Grund soll nun analysiert werden, wie sich der Agrarhandel zwischen der Schweiz und Brasilien in der Vergangenheit entwickelt hat und wo dieser heute steht. Ebenfalls soll untersucht werden, welches für Brasilien und die Schweiz im gegenseitigen Agrarhandel die wichtigsten Import- und Exportgüter sind.

2.6.1 Entwicklung der Agrarimporte der Schweiz aus Brasilien

Mittels untenstehender Abbildung, welche auf Basis der Statistiken der eidgenössischen Zollverwaltung erstellt wurde, soll analysiert werden, wie sich die Agrarimporte der Schweiz aus Brasilien in den letzten zwanzig Jahren entwickelt haben. Während die rote Linie in der Darstellung die Entwicklung der wertmässigen Importe aufzeigt, beschreibt die blaue Linie den Verlauf der mengenmässigen Agrarimporte der Schweiz aus Brasilien.

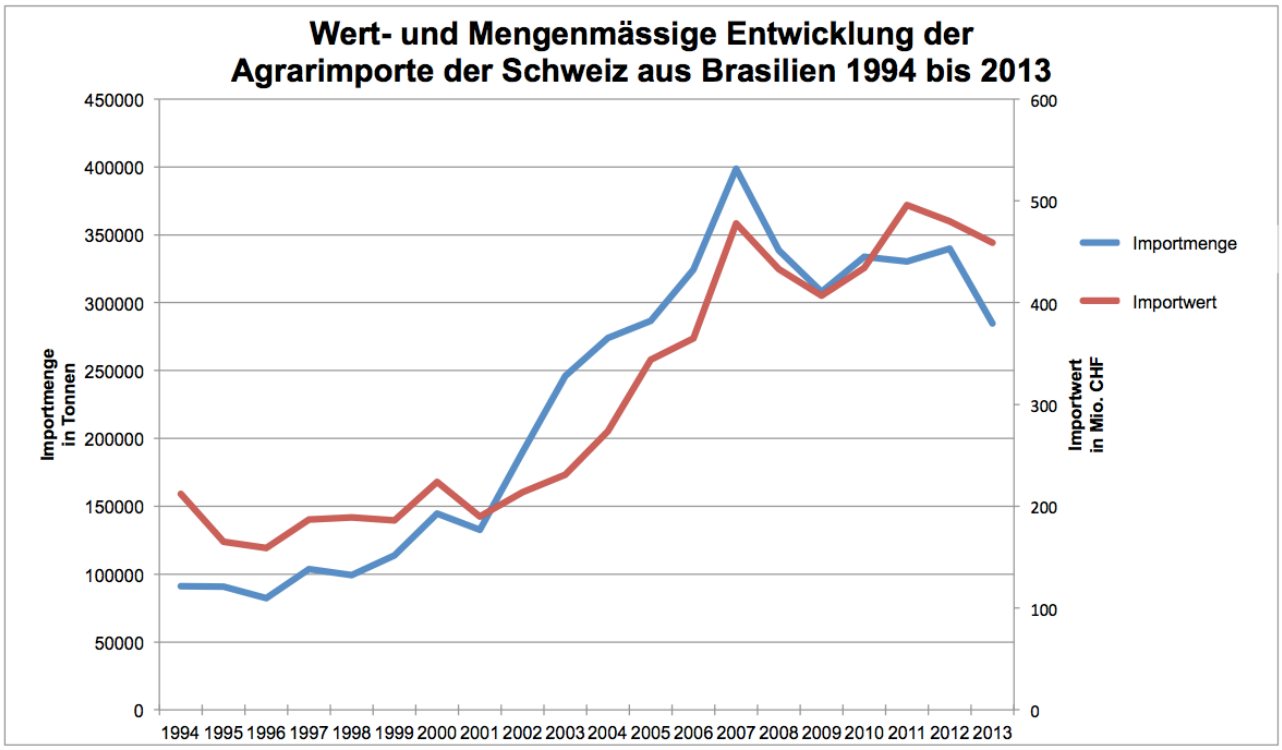


Abbildung 2: Wert- und Mengenmässige Entwicklung der Agrarimporte der Schweiz aus Brasilien zwischen 1994 und 2013 (eigene Darstellung angelehnt an Eidgenössische Zollverwaltung EZV 2014)

Zunächst einmal ist festzuhalten, dass die Schweizer Agrarimporte aus Brasilien, mit Ausnahme von einzelnen Perioden, kontinuierlich zugenommen haben. Gesamthaft ist in den letzten zwanzig Jahren ungefähr eine Verdoppelung der wertmässigen Agrarimporte und eine Verdreifachung der

mengenmässigen Agrarimporte zu verzeichnen. Belief sich der Importwert der aus Brasilien importierten Agrargüter im Jahr 1994 noch auf 210 Millionen Schweizer Franken, wiesen die Agrarimporte im Jahr 2013 einen Wert von rund 560 Millionen Schweizer Franken auf. Auch die importierte Menge an Agrargütern stieg von rund 91'000 Tonnen im Jahr 1994 auf rund 284'000 Tonnen im Jahr 2013 an. Der Einbruch der Agrarimporte aus Brasilien im Jahr 2001 dürfte auf die weltwirtschaftlichen Nachwirkungen zurückzuführen sein, welche die Terroranschläge des 11. September 2001 hatten. Für den Rückgang der Agrarimporte in den Jahren 2007 bis 2009 dürften einerseits die in diesem Zeitraum gestiegenen Rohstoffpreise verantwortlich sein. Diese Annahme wird dadurch gestützt, dass in diesem Zeitraum der Importwert pro Tonne importierte Agrarprodukte angestiegen ist. Auch dürften die Auswirkungen der internationalen Finanzkrise von 2008 für diese Entwicklung mitverantwortlich sein.

2.6.2 Entwicklung der Agrarexporte aus der Schweiz nach Brasilien

Die Untersuchung darüber, wie sich die Agrarexporte der Schweiz nach Brasilien in den letzten zwanzig Jahren entwickelt hat, soll mit Hilfe der untenstehenden Darstellung erfolgen. Die rote Linie auf der Abbildung zeigt die Entwicklung der Exportwerte auf und die blaue Linie wiederspiegelt die Entwicklung der wertmässigen Exporte.

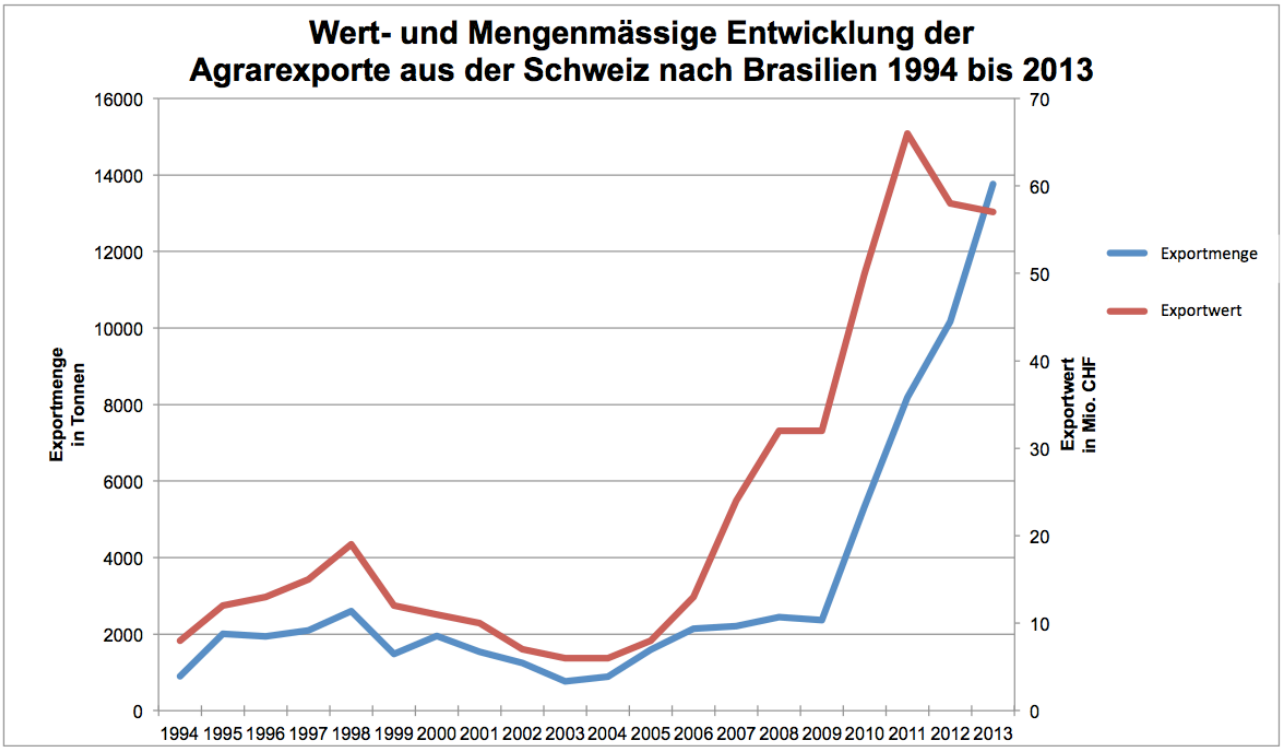


Abbildung 3: Wert- und Mengenmässige Entwicklung der Agrarexporte aus der Schweiz nach Brasilien zwischen 1994 und 2013 (eigene Darstellung angelehnt an Eidgenössische Zollverwaltung EZV 2014)

Vorab kann festgehalten werden, dass auch die Schweizer Agrarexporte nach Brasilien in den letzten zwanzig Jahren zugenommen haben. Exportierte die Schweiz im Jahr 1994 noch Agrarprodukte im Wert von rund 8 Millionen Schweizer Franken, wiesen die Agrarexporte im Jahr 2013 einen Wert von rund 57 Millionen Franken auf, was ungefähr einer Versiebenfachung entspricht. Im selben Zeitraum stiegen die mengenmässigen Agrarexporte nach Brasilien um rund das Fünfzehnfache, von rund 902 Tonnen auf rund 13'757 Tonnen an. Bei der Betrachtung der grafischen Entwicklung fällt auf, dass der Grossteil der wert- und mengenmässigen Zunahme der Schweizer Agrarexporte nach Brasilien in den Zeitraum nach dem Jahr 2005 fällt. Während sich die Agrarexporte in den Jahren 1994 bis 2004 in einem Bereich zwischen 766 und 2'600 Tonnen bei Exportwerten zwischen 6 und 19 Millionen Schweizer Franken bewegten, begann ab dem Jahr 2005 ein massiver und beinahe linearer Anstieg der Agrarexporte. Diese Entwicklung dürfte primär durch den ab diesem Zeitpunkt einsetzenden weltweiten Erfolg des Kaffekapsel-Systems „Nespresso“ des Schweizer Nahrungsmittelkonzerns Nestlé verursacht worden sein. Diese Annahme wird durch untenstehende Abbildung gestützt, welche die Entwicklung der Kaffeeexporte nach Brasilien zwischen 1994 und 2013 zeigt. Wie sich erkennen lässt, nahmen in jenem Zeitraum die Kaffeeexporte nach Brasilien aussergewöhnlich stark zu. Nebst nichtalkoholhaltigen Getränken, insbesondere Red Bull, deren Export in ähnlichem Masse anstieg, trugen die „Nespresso“Exporte also einen Grossteil zum Wachstum der Schweizerischen Agrarexporte nach Brasilien zu.

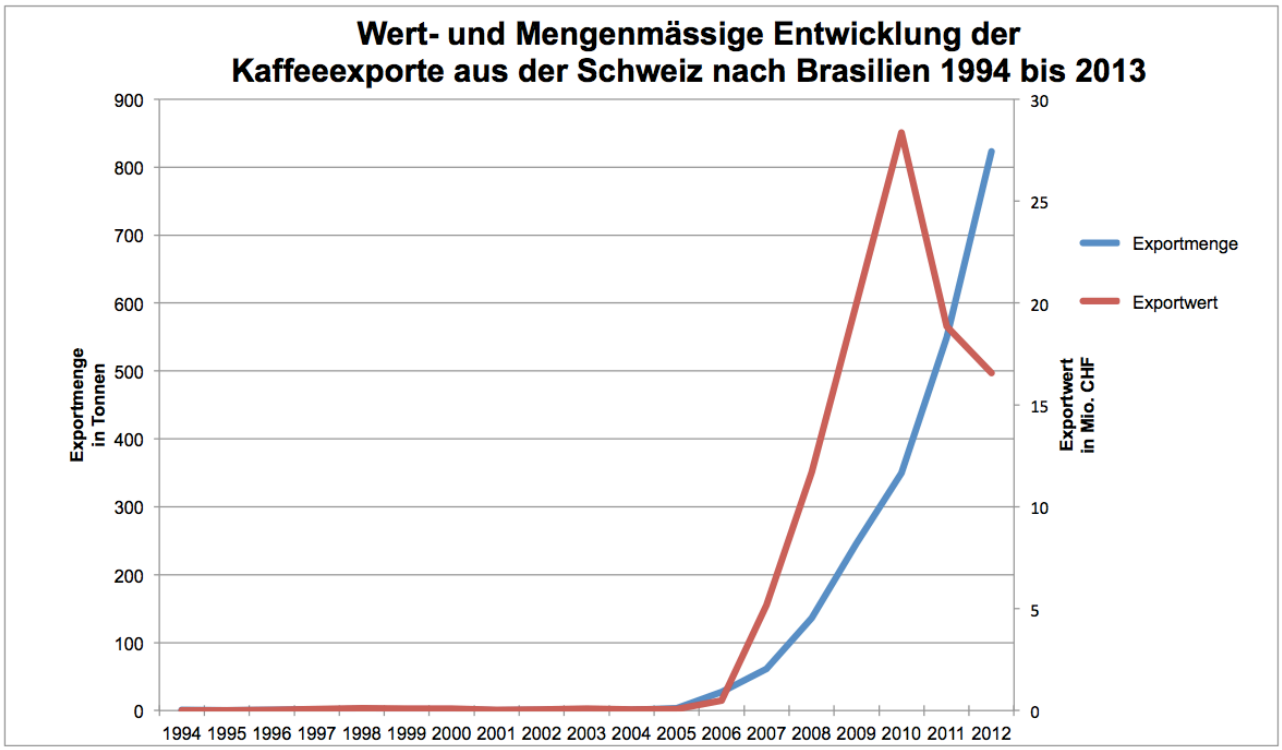


Abbildung 4: Wert- und mengenmässige Entwicklung der Kaffeeexporte aus der Schweiz nach Brasilien zwischen 1994 und 2013 (eigene Darstellung angelehnt an Eidgenössische Zollverwaltung EZV 2014)

2.6.3 Die 30 wichtigsten Agrarimporte aus Brasilien in die Schweiz 2013

Die nachfolgend abgebildete Tabelle gibt darüber Aufschluss, welche dreissig Agrargüter im Jahr 2013, wertmässig betrachtet, am meisten aus Brasilien in die Schweiz importiert wurden. Die Rangierung richtet sich dabei nach dem von der eidgenössischen Zollverwaltung festgelegten Importwert in Schweizer Franken. Ebenfalls sind der Tabelle Informationen über die Importmenge der Güter in Tonnen sowie über den prozentualen Anteil, den ein einzelnes Produkte an den gesamten Agrarimporten einnimmt, zu entnehmen. Die Definition der Agrargüter beruht auch bei dieser Analyse auf den Zolltarifgruppen analog der WTO-Definition der Landwirtschaftsgüter (vgl. Girardin 2014a).

	Zolltarif-Nummer	Beschreibung	Importwert in CHF	Importmenge in Tonnen	Wertmässiger Anteil am Gesamtimport
1	0901.1100	Kaffee, nicht geröstet, unentkoffeiniert	CHF 158'004'389.00	42'495.20 t	31.60%
2	2304.0010	Oelkuchen und andere feste Rückstände aus der Gewinnung von Sojaöl, auch gemahlen oder in Form von Pellets, zu Futterzwecken	CHF 103'396'868.00	171'030.90 t	64.10%
3	0207.1481	Brüste von Hühnern [Hausgeflügel], gefroren, innerhalb des Zollkontingents Nr. 6 eingeführt	CHF 42'359'888.00	13'984.30 t	89.50%
4	2401.2010	Tabak, teilweise oder ganz entrippt, sonst unverarbeitet, zur gewerbsmässigen Herstellung von Zigaretten, Zigarren, Rauchtabak, Kau-, Rollen- und Schnupftabak	CHF 21'177'399.00	2'837.80 t	19.40%
5	2009.1930	Orangensaft, ungegoren, ohne Zusatz von Alkohol, Zucker oder anderen Süssmitteln, mit einem Brix-Wert von > 20, nicht gefroren	CHF 20'211'397.00	10'315.60 t	90.60%
6	1006.4029	Bruchreis, zu Futterzwecken, (ausg. solcher anderes Getreide des Kapitels 10 enthaltend)	CHF 18'982'198.00	48'641.00 t	64.60%
7	2106.9030	Eiweisshydrolisate und Hefeautolysate	CHF 10'741'677.00	1'365.40 t	34.60%
8	2207.1000	Ethylalkohol mit einem Alkoholgehalt von => 80 % Vol, nicht denaturiert	CHF 10'074'388.00	10'318.80 t	24.10%
9	0207.2781	Brüste von Truthühnern [Hausgeflügel], gefroren, innerhalb des Zollkontingents Nr. 6 eingeführt	CHF 8'136'321.00	1'797.70 t	81.10%
10	0201.3091	Fleisch von Rindern, ohne Knochen, frisch oder gekühlt (ausg. solches von Kälbern), innerhalb des Zollkontingents Nr. 5	CHF 7'372'352.00	647.20 t	7.50%
11	0804.5000	Guaven, Mangofrüchte und Mangostanfrüchte, frisch oder getrocknet	CHF 7'024'200.00	3'289.30 t	21.80%
12	2009.1210	Orangensaft, ungegoren, ohne Zusatz von Alkohol, Zucker oder anderen Süssmitteln, mit einem Brix- Wert von =< 20, nicht gefroren	CHF 6'909'942.00	7'195.50 t	25.60%

13	2009.1110	Orangensaft, ungegoren, ohne Zusatz von Alkohol, Zucker oder anderen Süssmitteln, gefroren	CHF	5'570'621.00	2'798.20 t	66.20%
14	0207.1491	Teile und geniessbare Schlachtnebenerzeugnisse, einschl. Lebern, von Hühnern [Hausgeflügel], gefroren (ausg. Brüste), innerhalb des Zollkontingents Nr. 6 eingeführt	CHF	5'394'161.00	1'854.70 t	74.60%
15	0807.2000	Papayafrüchte, frisch	CHF	5'030'916.00	1'492.80 t	90.50%
16	0805.5000	Zitronen [Citrus limon, Citrus limonum] und Limetten [Citrus aurantifolia, Citrus latifolia], frisch oder getrocknet	CHF	3'758'607.00	1'882.40 t	11.90%
17	3301.9090	Terpenhaltige Nebenerzeugnisse aus etherischen Ölen; destillierte aromatische Wässer und wäßrige Lösungen etherischer Öle	CHF	3'446'653.00	829.60 t	38.00%
18	0202.3099	Fleisch von Rindern, ohne Knochen, gefroren (ausg. solches von Kälbern), ausserhalb des Zollkontingents eingeführt	CHF	3'369'980.00	479.10 t	38.90%
19	3503.0000	Gelatine, auch in quadratischen oder rechteckigen Blättern, auch an der Oberfläche bearbeitet oder gefärbt, und ihre Derivate; Hausenblase; andere Leime tierischen Ursprungs (ausg. für den Einzelver- kauf als Leim aufgemacht und mit einem Gewicht des Inhalts von =< 1 kg sowie Kaseinleime der Position 3501)	CHF	3'298'918.00	473.70 t	6.90%
20	2009.8989	Saft aus Früchten, ungegoren, ohne Zusatz von Alkohol, Zucker oder anderen Süssmitteln (ausg. Mischungen), a.n.g.	CHF	3'047'140.00	191.40 t	16.90%
21	0207.2791	Teile und geniessbare Schlachtnebenerzeugnisse, einschl. Lebern, von Truthühnern [Hausgeflügel], gefroren (ausg. Brüste), innerhalb des Zollkontingents Nr. 6 eingeführt	CHF	2'950'397.00	892.80 t	75.80%
22	1602.5099	Fleisch oder Schlachtnebenerzeugnisse von Rindern, zubereitet oder haltbar gemacht, ausserhalb des Zollkontingents (ausg. Würste und ähnliche Erzeugnisse, homogenisierte Zubereitungen der Position 1602.10, Zubereitungen aus Lebern sowie Extrakte und Säfte von Fleisch und Corned Beef in luftdicht verschlossenen Behältern)	CHF	2'906'396.00	282.70 t	10.70%
23	2401.1010	Tabak, unentrippt, zur gewerbsmässigen Herstellung von Zigaretten, Zigarren, Rauchtabak, Kau-, Rollen- und Schnupftabak	CHF	2'526'029.00	192.10 t	22.10%
24	2401.3010	Tabakabfälle, zur gewerbsmässigen Herstellung von Zigaretten, Zigarren, Rauchtabak, Kau-, Rollen- und Schnupftabak	CHF	2'261'984.00	441.80 t	38.90%
25	0806.1012	Weintrauben, frisch, zum Tafelgenuss, vom 16. September bis 14. Juli	CHF	2'176'226.00	575.90 t	4.00%
26	1602.3210	Fleisch oder Schlachtnebenerzeugnisse von Hühnern [Hausgeflügel], zubereitet oder haltbar gemacht, innerhalb des Zollkontingents Nr. 6 eingeführt (ausg. Würste und ähnliche Erzeugnisse, homogenisierte Zubereitungen der Position 1602.10, Zubereitungen aus Lebern sowie Extrakte und Säfte von Fleisch)	CHF	2'131'225.00	479.70 t	6.50%

27	2303.3010	Treber, Schlempen und Abfälle aus Brauereien oder Brennereien, zu Futterzwecken	CHF	2'058'998.00	433.80 t	19.20%
28	0807.1900	Melonen, frisch (ausg. Wassermelonen)	CHF	2'005'803.00	1'237.80 t	4.30%
29	0504.0090	Därme, Blasen und Mägen von Tieren, ganz oder geteilt, frisch, gekühlt, gefroren, gesalzen oder in Salzlacke, getrocknet oder geräuchert (ausg. solche von Fischen, Magen von Tieren der Positionen 0101 bis 0104, Kutteln und Labmagen)	CHF	1'927'245.00	260.40 t	4.30%
30	3301.1200	Orangenöl, auch terpenfrei gemacht, einschl. konkrete oder absolute Oele	CHF	1'836'237.00	475.00 t	18.30%

Tabelle 3: Top-30 Agrarimporte aus Brasilien in die Schweiz im Jahr 2013 (eigene Darstellung angelehnt an Girardin 2014b, S. 7 und Eidgenössische Zollverwaltung EZV 2014)

Bei der Analyse derjenigen Agrargüter, welche im Jahr 2013 nach Wert gemessen am meisten in die Schweiz importiert wurden, fällt zunächst einmal auf, dass sehr viele Waren im Rohzustand importiert werden. So wird Kaffee in ungeröstetem Zustand, ungegorener Orangensaft sowie weitere ungegorene Säfte sowie unverarbeiteter Tabak importiert. Dies deutet darauf hin, dass viele Produkte im Rohzustand aus Brasilien in die Schweiz importiert werden, um anschliessend hierzulande verarbeitet zu werden. Hierfür dürfte insbesondere der Import von unentkoffeiniertem Kaffee im Wert von rund 158 Millionen Schweizer Franken ein exemplarisches Beispiel sein, welcher in der Schweiz anschliessend zu Nespresso-Kaffee oder anderweitigen Kaffeeprodukten verarbeitet wird. Zudem ist auffällig, dass alleine die ersten beiden Positionen mehr als die Hälfte aller Agrarimporte aus Brasilien ausmachen. Mit rund 33 Prozent Anteil an den gesamten Agrarimporten aus Brasilien ist unentkoffeinierter Kaffee die weitaus grösste Importposition. Den zweitgrössten Anteil machen mit einem Importwert von rund 103 Millionen Schweizer Franken Ölkuchen und andere Rückstände aus Sojaöl aus, welche zu Futterzwecken verwendet werden. Wird die drittgrösste Importposition, gefrorene Hühnerbrüste welche innerhalb des Zollkontingents Nr. 6 eingeführt werden, mit den ersten beiden Positionen addiert, so zeigt sich, dass die drei wichtigsten Importgüter knapp 65 Prozent aller Agrarimporte aus Brasilien ausmachen. Somit weisen die restlichen Positionen einen eher marginalen Anteil an den gesamten Importen von Agrargütern aus Brasilien aus. Der hohe Stellenwert von Brasilien als Agrarhandelspartner der Schweiz zeigt sich auch bei der Betrachtung desjenigen Anteils, den die Importe aus Brasilien an den Gesamtimporten einzelner Produktgruppen ausmachen. So stammen jeweils rund 90 Prozent der innerhalb des Zollkontingents Nr. 6 eingeführten gefrorenen Hühnerbrüsten, des ungegorenen Organgensafts sowie der Papayafrüchte jeweils aus Brasilien. Beim Import der Futtermittel auf Basis von Sojaöl und Bruchreis liefert Brasilien jeweils rund zwei Drittel des Bedarfs.

2.5.3.1 Analyse der Fleischeinfuhren innerhalb und ausserhalb der Zollkontingente

Wie sich der vorhergegangenen Auswertung entnehmen lässt, gehören auch Geflügel- und Rindfleischprodukte zu den zehn wichtigsten Importgütern. Bei diesen Produkten interessiert es, welche Mengen innerhalb und ausserhalb des dazugehörigen Zollkontingents eingeführt wurden. Gemäss Gabler (vgl. Gabler o.J.), handelt es sich bei Zollkontingenten um zeitlich meist auf ein Jahr begrenzte Warenmengen, die nach Gewicht oder einer anderen Einheit begrenzt, zollbegünstigt oder zollfrei in ein Land eingeführt werden können. Aufgrund der Erhebungen der Eidgenössischen Zollverwaltung EZV, wird nun für die drei, per 2013, wertmässig wichtigsten Zolltarifnummern an Geflügel- und Rindfleisch analysiert, wie sich die Anteile an den Importen innerhalb und ausserhalb der Zollkontingente während den letzten fünf Jahren verändert haben.

Wertmässig betrachtet, stellten gefrorene Hühnerbrüste, welche innerhalb des Zollkontingents Nr. 6 eingeführt wurden, das im Jahr 2013 mit Abstand meistimportierte Fleisch dar. Wie sich aus der untenstehenden Tabelle erkennen lässt, schwankten die Anteile an inner- und ausserhalb importierten Produkte dieses Typs während der letzten fünf Jahre nur unerheblich. Die durchschnittliche Menge, welche ausserhalb des Zollkontingents Nr. 6 importiert wurde, belief sich lediglich auf rund 0,2 Prozent der gesamten Importmenge.

		Import innerhalb Kontingent		**Import ausserhalb Kontingent**	
Bezeichnung	**Periode**	**in Kilogramm**	**in Prozent**	**in Kilogramm**	**in Prozent**
Brüste von Hühnern [Hausgeflügel], gefroren, gemäss Zolltarifnummern 0207.1481 und 0207.1489	**2009**	15'852'828 kg	99.99%	1'011 kg	0.01%
	2010	15'773'361 kg	99.97%	4'605 kg	0.03%
	2011	17'363'243 kg	99.79%	36'133 kg	0.21%
	2012	16'025'729 kg	99.57%	68'575 kg	0.43%
	2013	15'011'505 kg	99.64%	53'969 kg	0.36%

Tabelle 4: Entwicklung der inner- und ausserkontingentlichen Importen von Hühnerbrüsten aus Brasilien zwischen 2009 und 2013 (eigene Darstellung angelehnt an Eidgenössische Zollverwaltung EZV 2014)

Den zweitgrössten Anteil an den Fleischimporten des Jahres 2013, welche aus Brasilien stammten, machten gefrorene Brüste von Truthühnern aus, die innerhalb des Zollkontingents Nr. 6 importiert wurden. Analog zu der Entwicklung beim Import von Hühnerbrüsten, präsentiert sich auch bei den Truthühnerbrüsten ein äusserst konstantes Verhältnis zwischen der Ware, welche innerhalb des Zollkontingents Nr. 6 importiert wurde und derjenigen, welche ausserhalb dieses Kontingents eingeführt wurde. So beliefen sich die innerhalb des Kontingents eingeführten Truthühnerbrüste auf durchschnittlich rund 99,4 Prozent der Brasilianischen Gesamtimporte.

		Import innerhalb Kontingent		Import ausserhalb Kontingent	
Bezeichnung	**Periode**	**in Kilogramm**	**in Prozent**	**in Kilogramm**	**in Prozent**
Brüste von Truthühnern [Hausgeflügel], gefroren, gemäss Zolltarifnummern 0207.2781 und 0207.2789	**2009**	1'824'864 kg	99.56%	8'020 kg	0.44%
	2010	2'097'443 kg	98.85%	24'418 kg	1.15%
	2011	2'146'457 kg	98.95%	22'860 kg	1.05%
	2012	2'457'290 kg	99.76%	6'030 kg	0.24%
	2013	2'099'558 kg	99.98%	521 kg	0.02%

Tabelle 5: Entwicklung der inner- und ausserkontingentlichen Importen von Truthühnerbrüsten aus Brasilien in die Schweiz zwischen 2009 und 2013 (eigene Darstellung angelehnt an Eidgenössische Zollverwaltung EZV2014).

Frisches oder gekühltes Rindfleisch ohne Knochen, machte im Jahr 2013 die wertmässig drittgrösste Position an den Fleischimporten aus Brasilien aus. Im Gegensatz zu den Hühner- und Truthühnerbrüsten, machen die ausserkontingentlichen Importe von frischem oder gekühltem Rindfleisch ohne Knochen, einen signifikanten Anteil der gesamten Importe dieser Art aus. In den Jahren 2009 bis 2013 wurde im Durchschnitt etwa 38 Prozent dieses Fleisches ausserhalb des Zollkontingents Nr. 5 eingeführt.

		Import innerhalb Kontingent		Import ausserhalb Kontingent	
Bezeichnung	**Periode**	**in Kilogramm**	**in Prozent**	**in Kilogramm**	**in Prozent**
Fleisch von Rindern, ohne Knochen, frisch oder gekühlt (ausg. solches von Kälbern), gemäss Zolltarifnummern 0201.3099 und 0201.3091	**2009**	4'656'071 kg	62.77%	2'761'766 kg	37.23%
	2010	4'694'037 kg	63.27%	2'725'362 kg	36.73%
	2011	4'740'651 kg	51.33%	4'495'532 kg	48.67%
	2012	4'869'382 kg	65.38%	2'578'310 kg	34.62%
	2013	5'219'275 kg	63.86%	2'953'084 kg	36.14%

Tabelle 6: Entwicklung der inner- und ausserkontingentlichen Importen von frischem oder gekühltem Rindfleisch ohne Knochen aus Brasilien in die Schweiz zwischen 2009 und 2013 (eigene Darstellung angelehnt an Eidgenössische Zollverwaltung EZV 2014).

Der Umstand, dass nur ein sehr geringer Anteil der Hühner- und Truthühnerbrüste respektive weniger als die Hälfte des Rindfleischs ausserhalb der Kontingente importiert wird, ist bei Betrachtung der untenstehenden Tabelle nachvollziehbar, da sich die Zollansätze massiv unterscheiden.

Bezeichnung	**Zollansatz je 100 kg brutto innerhalb des Kontingents**	**Zollansatz je 100 kg brutto ausserhalb des Kontingents**
Hühnerbrüste, gefroren	CHF 15.00	CHF 1'945.00
Truthühnerbrüste, gefroren	CHF 15.00	CHF 1'880.00
Fleisch von Rindern, ohne Knochen, frisch oder gekühlt	CHF 150.00	CHF 2'212.00

Tabelle 7: Vergleich inner- und ausserkontingentliche Zollansätze (eigene Darstellung angelehnt an Eidgenössische Zollverwaltung EZV 2014)

2.6.4 Die 30 wichtigsten Agrarexporte aus der Schweiz nach Brasilien 2013

Die untenstehende Tabelle zeigt auf, welche dreissig Agrargüter im Jahr 2013 am meisten von der Schweiz nach Brasilien exportiert wurden. Die Reihenfolge richtet sich dabei nach dem von der eidgenössischen Zollverwaltung festgelegten Exportwert in Schweizer Franken. Zusätzlich ist ersichtlich, in welchen Mengen die entsprechenden Güter exportiert wurden und welchen Anteil die Exporte nach Brasilien an den gesamten Exporten der jeweiligen Warenart ausmachen. Auch bei hier gilt die WTO-Definition der Agrargüter (vgl. Girardin 2014a).

	Zolltarif-Nummer	Beschreibung	Exportwert in CHF	Exportmenge in Tonnen	Wertmässiger Anteil am Gesamtexport
1	0901.2100	Kaffee, geröstet, unentkoffeiniert	CHF 16'568'658.00	822.90 t	0.90%
2	2202.9090	Getränke, nichtalkoholhaltig (ausg. Wasser, Frucht- und Gemüsesäfte sowie Milch)	CHF 11'948'824.00	10'103.90 t	0.70%
3	1806.9031	Schokolade und andere kakaohaltige Lebensmittelzubereitungen, in Behältnissen oder unmittelbaren Umschliessungen mit einem Inhalt von =< 2 kg, Milchbestandteile und anderes Fett als Milchfett enthaltend, mit oder ohne Milchfett, mit einem Fettgehalt von > 15 % (ausg. solche in Form von Tafeln, Stangen oder Riegeln sowie Kakaopulver)	CHF 4'633'920.00	652.50 t	5.20%
4	2106.9073	Lebensmittelzubereitungen, a.n.g., anderes Fett als Milchfett enthaltend, mit einem Fettgehalt von > 25 %, jedoch =< 40 %	CHF 2'979'097.00	80.40 t	7.70%
5	1517.9091	Geniessbare Mischungen und Zubereitungen von tierischen oder pflanzlichen Fetten oder Oelen sowie von Fraktionen verschiedener Fette und Oele, kein Milchfett enthaltend, in Zisternen oder Metallfässern (ausg. solche zu Futterzwecken, Fette, Oele und Fraktionen der Position 1516, Mischungen von Olivenölen oder ihren Fraktionen sowie feste Margarine)	CHF 2'784'300.00	100.30 t	5.90%
6	2106.9074	Lebensmittelzubereitungen, a.n.g., anderes Fett als Milchfett enthaltend, mit einem Fettgehalt von > 10 %, jedoch =< 25 %	CHF 2'663'600.00	273.20 t	7.20%
7	1806.3211	Milchschokolade in Form von Tafeln, Stangen oder Riegeln, mit einem Gewicht von =< 2 kg, ungefüllt, mit einem Milchfettgehalt von > 6 %	CHF 2'341'659.00	358.00 t	1.20%

8	3301.2930	Anis-, Bay-, Campher-, Cananga-, Carvi-, Fichtennadel-, Geranium-, Guajakholz-, Gurjunbalsam-, Kabriuvaholz-, Lavandel- und Lavandin-, Lemongrass-, Litsea Cubeba-, Nelken-, Palmarosa-, Petitgrain-, Patchouli-, Rauten-, Rosenholz-(einschl. mex. Linaloeöl), Rosmarin-, Sassafras-, Shiu-[Ho-], Spick-, Sternanis-, Thymian-, Vetiver-, Wacholder-, Wermut-, Zedernholz-, Zimt- und Zitronellaöle	CHF	1'961'404.00	50.60 t	12.20%
9	1806.3212	Milchschokolade in Form von Tafeln, Stangen oder Riegeln, mit einem Gewicht von =< 2 kg, ungefüllt, mit einem Milchfettgehalt von > 3 %, jedoch =< 6 %	CHF	1'844'745.00	334.50 t	1.80%
10	1806.9049	Schokolade und andere kakaohaltige Lebensmittelzubereitungen, in Behältnissen oder unmittelbaren Umschliessungen mit einem Inhalt von =< 2 kg, Milchbestandteile und kein anderes Fett als Milchfett enthaltend (ausg. solche in Form von Tafeln, Stangen oder Riegeln sowie Kakaopulver)	CHF	1'788'955.00	131.60 t	1.90%
11	2106.9065	Lebensmittelzubereitungen, a.n.g., Milchfett enthaltend, mit einem Milchfettgehalt von > 12 %, jedoch =<20%	CHF	1'416'517.00	164.70 t	4.10%
12	0901.2200	Kaffee, geröstet, entkoffeiniert	CHF	1'077'641.00	54.00 t	0.60%
13	1704.9010	Weisse Schokolade	CHF	794'710.00	143.50 t	1.40%
14	1806.3111	Schokolade und andere kakaohaltige Lebensmittelzubereitungen, in Form von Tafeln, Stangen oder Riegeln, mit einem Gewicht von =< 2 kg, gefüllt, Milchbestandteile und anderes Fett als Milchfett enthaltend, mit oder ohne Milchfett	CHF	781'905.00	100.70 t	2.30%
15	1806.3290	Schokolade und andere kakaohaltige Lebensmittelzubereitungen, in Form von Tafeln, Stangen oder Riegeln, mit einem Gewicht von =< 2 kg, ungefüllt (ausg. Milchschokolade)	CHF	749'570.00	105.20 t	0.60%
16	2309.9090	Zubereitungen von der zur Tierfütterung verwendeten Art, a.n.g.	CHF	638'301.00	33.40 t	3.20%
17	2106.9099	Lebensmittelzubereitungen, kein Fett enthaltend, a.n.g.	CHF	574'330.00	31.70 t	0.80%
18	3505.1090	Dextrine und andere modifizierte Stärken [z.B. Quellstärke oder veresterte Stärken] (ausg. solche zu Futterzwecken)	CHF	547'613.00	32.90 t	8.60%
19	3301.2980	Oele, etherisch, auch terpenfrei gemacht, einschl. konkrete oder absolute Oele (ausg. Oele von Zitrusfrüchten sowie Geranium-, Jasmin-, Lavendel-, Lavandin-, Minzen- und Vetiveröl sowie Oele der Positionen 3301.2910 und 3301.2930)	CHF	490'867.00	4.90 t	7.00%
20	2106.9040	Kaugummi, Bonbons, Tabletten, Pastillen und dergleichen, ohne Zucker	CHF	477'774.00	44.20 t	0.20%

21	2309.9089	Zubereitungen zur Fütterung von Tieren der Rindvieh-, Schaf-, Ziegen-, Schweine- und Pferdegattung sowie von Kaninchen und Hausgeflügel, kein Milch- oder Molkepulver enthaltend, a.n.g.	CHF	443'839.00	28.70 t	5.30%
22	3301.1200	Orangenöl, auch terpenfrei gemacht, einschl. konkrete oder absolute Oele	CHF	356'137.00	6.90 t	5.70%
23	2106.9095	Lebensmittelzubereitungen, a.n.g., kein Fett enthaltend, Zucker enthaltend, mit einem Zuckergehalt von=<50%	CHF	337'010.00	21.80 t	0.50%
24	1806.3119	Schokolade und andere kakaohaltige Lebensmittelzubereitungen, in Form von Tafeln, Stangen oder Riegeln, mit einem Gewicht von =< 2 kg, gefüllt, Milchbestandteile und kein anderes Fett als Milchfett enthaltend	CHF	330'306.00	33.60 t	4.10%
25	0406.9099	Hartkäse, a.n.g.	CHF	315'497.00	24.90 t	0.10%
26	2009.8989	Saft aus Früchten, ungegoren, ohne Zusatz von Alkohol, Zucker oder anderen Süssmitteln (ausg. Mischungen), a.n.g.	CHF	234'285.00	18.60 t	9.60%
27	2106.9064	Lebensmittelzubereitungen, a.n.g., Milchfett enthaltend, mit einem Milchfettgehalt von > 20 %, jedoch =< 35 %, ohne oder =< 5 % anderes Fett enthaltend	CHF	230'758.00	9.10 t	36.00%
28	1302.1900	Pflanzensäfte und Pflanzenauszüge (ausg. solche von Süssholzwurzeln, Hopfen, Pyrethrum oder rotenonhaltigen Wurzeln sowie Opium)	CHF	204'438.00	8.40 t	0.30%
29	3301.3000	Resinoide	CHF	196'611.00	1.10 t	68.60%
30	0904.1200	Pfeffer der Gattung Piper, gemahlen oder sonst zerkleinert	CHF	176'890.00	2.30 t	7.20%

Tabelle 8: Top-30 Agrarexporte aus der Schweiz nach Brasilien im Jahr 2013 (eigene Darstellung angelehnt an Girardin 2014b, S. 10 und Eidgenössische Zollverwaltung EZV 2014)

Bei der Untersuchung der wichtigsten Agrarexporte der Schweiz nach Brasilien zeigt sich gegenüber den wichtigsten Agrarimporten aus Brasilien zu nächst ein markanter Unterschied. So dominieren in dieser Statistik nicht Produkte im Rohzustand sondern verarbeitete Produkte. Klare Beispiele für den Export von verarbeiteten Agrargütern sind sämtliche Arten von Schokolade, gerösteter Kaffee, diverse Getränke, Kaugummis und Bonbons sowie auch Hartkäse. Auch bei der Analyse der wertmässig wichtigsten Schweizer Agrarexporte nach Brasilien zeigt sich, dass einige wenige Güter einen grossen Teil der gesamten Agrarexporte ausmachen. Das mit einem Exportwert von rund 16,5 Millionen Schweizer Franken wichtigste Agrarexportgut, gerösteter und unentkoffeinierter Kaffee, entspricht rund 29 Prozent aller Schweizer Agrarexporte nach Brasilien. Zusammen mit dem Export von nichtalkoholhaltigen Getränken, ausgenommen Wasser, Frucht- und Gemüsesäfte sowie Milch im Wert von rund 12 Millionen Schweizer Franken, machen diese Produktkategorien gut die Hälfte der Schweizer Agrarexporte nach Brasilien aus. Bei den nichtalkoholhaltigen Getränken unter der Zolltarifgruppe Nr. 2202.9090 handelt es sich

gemäss Auskunft der eidgenössischen Zolloberdirektion vorwiegend um Engerydrinks wie Red Bull, aber auch Teegetränke sowie weitere Getränke (vgl. Vonnez 2014). Bei den Lebensmittelzubereitungen verschiedenster Art handelt es sich beispielsweise um Nahrungsergänzungsmittel, Sojamilch für den Küchengebrauch, Pulver für die Dessertzubereitung, einzelne Brotaufstriche und weitere Produkte (vgl. Vonnez 2014). Bei den als fünftwichtigstes Exportgut fungierenden geniessbaren Mischungen aus tierischen und pflanzlichen Fetten sowie Ölen handelt es sich um diverse Öle, Trennmittel für Backformen und andere Produkte der Lebensmittelindustrie (vgl. Vonnez 2014). Anders als bei den wichtigsten Agrarimporten entsprechen die meisten Agrarexporte nach Brasilien einem relativ kleinen Anteil der gesamten Exporte dieser Produktart. So nimmt Brasilien lediglich bei Milchfett enthaltenden Lebensmittelzubereitungen sowie bei Resinoiden einen namhaften Anteil am Gesamtexport aus. Bei genauerer Betrachtung dieser beiden Produktgruppen ist jedoch festzustellen, dass diese wertmässig einen sehr geringen Anteil an den Schweizer Agrarexporten aufweisen. Der Umstand, dass Kaffee in Bezug auf Brasilien das mit Abstand wichtigste Agrarexportgut der Schweiz ist, mutet angesicht der Tatsache, dass in der Schweiz kein Kaffee angebaut werden kann, etwas seltsam an. Die Erklärung für den Export von rund 822 Tonnen an geröstetem Kaffee nach Brasilien liegt bei Importen von ungeröstetem Kaffee im Wert von rund 42'500 Tonnen ungeröstetem Kaffee, der alleine aus Brasilien importiert wird, auf der Hand. Es handelt sich dabei um den Export von Nespresso-Kaffee, welcher, nachdem das Rohprodukt importiert und veredelt wurde, in Form von Kapseln wider exportiert wird. Der Export von Kaffee ist hierbei jedoch kein Einzelfall. Es finden sich in der Liste der wichtigsten Schweizer Agrarexportgüter für den Brasilianischen Markt viele Waren, welche alleine aufgrund des Veredelungsverkehrs in die Schweizer Agrarhandelsstatistik einfliessen. Ein weiteres Beispiel hierfür sind diverse Arten von Ölen aus Pflanzen und Bäumen, welche in der Schweiz gar nicht oder nicht in genügender Anzahl angebaut werden, in der Exportrangliste allerdings eine grosse Rolle spielen. Es stellt sich daher die Frage, wie viel die Schweizer Landwirtschaft mit der Erzeugung von Basisprodukten wirklich von den Agrarexporten profitieren kann. Da es sich bei diesen Exporten zu einem grossen Teil um reinen Veredelungsverkehr handelt, steckt in diesen Produkten entweder keine oder nur eine sehr geringe Wertschöpfung, die von der Schweizer Landwirtschaft erzeugt wird. Es fällt auf, dass in der Statistik der wichtigsten Agrarexportgüter der Schweiz der typischerweise mit der Schweiz assoziierte Käse, mit der Kategorie der Hartkäse lediglich auf dem 25 Platz der Exportrangliste zu liegen kommt. Der Anteil von Hartkäse an den gesamten Schweizer Agrarexporten nach Brasilien beläuft sich denn auch auf lediglich rund 0,55 Prozent der gesamten wertmässigen Exporte. Da allgemein vorherrschende Bild, dass die Schweiz im

landwirtschaftlichen Bereich vor allem Käse und Schokolade exportiert, muss somit revidiert werden. Wie bereits festgehalten, dominiert ganz klar der Export von veredelten Produkten den Schweizer Agrarhandel mit Brasilien.

2.6.5 Die Agrarhandelsbilanz der Schweiz mit Brasilien 2013

Die untenstehende Tabelle stellt die Handelsbilanz der Schweiz mit Brasilien in Bezug auf den Handel mit Agrargütern für das Jahr 2013 dar. Nebst den Informationen über den Agrarhandel der Schweiz mit Brasilien ist auch der Gesamthandel, der auch nichtlandwirtschaftliche Güter beinhaltet, ersichtlich. Die Agrarhandelsbilanz ist in die gemäss der WTO-Definition gültigen Zolltarifgruppennummern für landwirtschaftliche Güter unterteilt (vgl. Girardin 2014a). Diese Informationen finden sich in den ersten beiden Spalten der Tabelle. Nebst den wertmässigen Importen und Exporten in Schweizer Franken in der dritten und vierten Spalte der Tabelle, ist in der letzten Spalte ersichtlich, ob die entsprechende Gütergruppen insgesamt netto exportiert oder importiert wurden.

Zolltarif-Gruppe	Beschreibung	Importe in CHF	Exporte in CHF	Nettoexport (+) Nettoimport (-)
	Alle Güter (auch nichtlandwirtschaftliche)	CHF 843'002'871.00	CHF 2'223'686'290.00	CHF 1'380'683'419.00
	Landwirtschaftliche Güter (Pos. 1-2 und 4-24 exkl. 1603, 1604 und 1605)	CHF 478'336'099.00	CHF 57'607'157.00	CHF -420'728'942.00
1	Lebende Tiere	CHF -	CHF 11'500.00	CHF 11'500.00
2	Fleisch und geniessbare Schlachtnebenprodukte	CHF 72'748'469.00	CHF -	CHF -72'748'469.00
4	Milch und Molkereiprodukte; Vogeleier; natürlicher Honig; geniessbare Waren tierischen Ursprungs, anderweit weder genannt noch inbegriffen	CHF 272'443.00	CHF 435'028.00	CHF 162'585.00
5	Andere Waren tierischen Ursprungs, anderweit weder genannt noch inbegriffen	CHF 2'400'426.00	CHF 10'547.00	CHF -2'389'879.00
6	Lebende Pflanzen und Waren des Blumenhandels	CHF 64'187.00	CHF -	CHF -64'187.00
7	Gemüse, Pflanzen, Wurzeln und Knollen, zu Ernährungszwecken	CHF 78'681.00	CHF 353.00	CHF -78'328.00
8	Geniessbare Früchte; Schalen von Zitrusfrüchten oder von Melonen	CHF 21'772'289.00	CHF -	CHF -21'772'289.00
9	Kaffee, Tee, Mate und Gewürze	CHF 158'963'936.00	CHF 17'823'189.00	CHF -141'140'747.00
10	Getreide	CHF 19'339'758.00	CHF -	CHF -19'339'758.00

11	Müllereierzeugnisse; Malz; Stärke; Inulin; Kleber von Weizen	CHF	68'958.00	CHF	406.00	CHF	-68'552.00
12	Ölsaaten und ölhaltige Früchte; verschiedene Samen und Früchte; Pflanzen zum Gewerbe- oder Heilgebrauch; Stroh und Futter	CHF	395'148.00	CHF	25'360.00	CHF	-369'788.00
13	Gummis, Harze und andere Pflanzensäfte und -auszüge	CHF	135'315.00	CHF	206'767.00	CHF	71'452.00
14	Flechtstoffe und andere Waren pflanzlichen Ursprungs, anderweit weder genannt noch inbegriffen	CHF	2'481.00	CHF	-	CHF	-2'481.00
15	Tierische und pflanzliche Fette und Öle; Erzeugnisse ihrer Spaltung; zubereitete Speisefette; Wachse tierischen oder pflanzlichen Ursprungs	CHF	125'151.00	CHF	2'937'499.00	CHF	2'812'348.00
16	Zubereitungen von Fleisch, Fischen, Krebstieren, Weichtieren oder anderen wirbellosen Wassertieren	CHF	6'400'186.00	CHF	-	CHF	-6'400'186.00
17	Zucker und Zuckerwaren	CHF	360'179.00	CHF	821'854.00	CHF	461'675.00
18	Kakao und Zubereitungen aus Kakao	CHF	82'451.00	CHF	12'559'713.00	CHF	12'477'262.00
19	Zubereitungen auf der Grundlage von Getreide, Mehl, Stärke oder Milch; Backwaren	CHF	75'420.00	CHF	382'310.00	CHF	306'890.00
20	Zubereitungen von Gemüse, Früchten oder anderen Pflanzenteilen	CHF	37'636'273.00	CHF	269'745.00	CHF	-37'366'528.00
21	Verschiedene Nahrungsmittelzubereitungen	CHF	13'048'293.00	CHF	9'057'111.00	CHF	-3'991'182.00
22	Getränke, alkoholische Flüssigkeiten und Essig	CHF	11'045'155.00	CHF	11'980'155.00	CHF	935'000.00
23	Rückstände und Abfälle der Nahrungsmittelindustrie; zubereitete Tierfutter	CHF	105'845'495.00	CHF	1'082'188.00	CHF	-104'763'307.00
24	Tabak und verarbeitete Tabakersatzstoffe	CHF	27'475'405.00	CHF	3'432.00	CHF	-27'471'973.00

Tabelle 9: Agrarhandelsbilanz der Schweiz mit Brasilien im Jahr 2013 (eigene Darstellung angelehnt an Girardin 2014b, S. 12 und Eidgenössische Zollverwaltung EZV 2014)

Bei einer Analyse der Agrarhandelsbilanz der Schweiz mit Brasilien zeigt sich ein anderes Bild als dies bei der gesamten Handelsbilanz mit Brasilien der Fall ist, bei welcher auch nicht landwirtschaftliche Güter berücksichtigt werden. Weist die Schweiz im Gesamthandel mit Brasilien eine positive Handelsbilanz auf, ergibt sich für den Handel mit Agrargütern eine negative Handelsbilanz. Dies bedeutet, dass die Schweiz mehr Agrargüter aus Brasilien importiert hat als sie nach Brasilien exportiert hat. Konkret stehen Agrarimporte im Wert von rund 478 Millionen Schweizer Franken Agrarexporten im Wert von lediglich rund 57,6 Millionen Franken entgegen, woraus ein Nettoimport von landwirtschaftlichen Gütern im Wert von rund 420,7 Millionen Schweizer Franken resultiert. Folglich weisen auch die meisten Zolltarifgruppen einen Nettoimport aus. Den wertmässig höchsten Nettoexport verzeichnet die Schweiz bei Kakao und Zubereitungen aus Kakao. Bei

dieser Zolltarifgruppe resultierte aus Sicht der Schweiz ein Nettoexport in der Höhe von rund 12,5 Millionen Schweizer Franken. Weitere nennenswerte Nettoexporte in der Höhe von rund 2,8 Millionen Schweizer Franken konnten bei tierischen und pflanzlichen Fetten und Ölen verzeichnet werden. Bezogen auf die Zolltarifgruppen, weist die Schweiz bei Kaffee, Tee, Mate und Gewürzen den weitaus höchsten Nettoimport aus. Dieser belief sich auf rund 105 Millionen Schweizer Franken. Dies lässt darauf schliessen, dass ein Grossteil dieser Güter, welche aus Brasilien importiert wurden, nach der Verarbeitung in der Schweiz in andere Länder exportiert wird. Es bestätigt sich bei der Betrachtung der Agrarhandelsbilanz dasjenige Bild, welches sich schon bei der Analyse der Agrarexporte abzeichnete. Die berühmten Schweizer Milch- und Molkereiprodukte machen mit einem Nettoexportwert von rund 162'000 Franken einen sehr kleinen Teil der Schweizer Nettoexporte nach Brasilien aus.

2.6 Die Brasilianische Landwirtschaft

Wie sich in den vorhergehenden Untersuchungen gezeigt hat, ist Brasilien der bei weitem wichtigste Agrarhandelspartner der Schweiz innerhalb des Mercosur-Raums. Mit rund 480 von gesamthaft rund 887 Millionen Schweizer Franken bezog die Schweiz im Jahr 2013 mehr als 50 Prozent aller Agrargüter aus dem Mercosur-Raum aus Brasilien. Angesichts dieses Umstandes scheint es relevant, Informationen über die Brasilianische Landwirtschaft sowie über die dort herrschenden Produktionsumstände zu beschaffen und diese mit der Schweizer Landwirtschaft zu vergleichen.

2.6.1 Informationen über die Brasilianische Landwirtschaft

Wird zunächst einmal ein Vergleich einiger Kennzahlen zwischen der Schweizerischen und der Brasilianischen Landwirtschaft angestellt, lässt sich der massive Grössenunterschied bei den Anbauflächen erkennen. Zur besseren Illustration dient dabei die untenstehend ersichtliche Tabelle.

Kennzahl	Schweiz	Brasilien	Vergleichsjahr
Landesfläche in km2	41'280 km2	8'514’880 km2	2009
Landwirtschaftliche Nutzfläche in km2	15'250 km2	2’645'000 km2	2009
Ackerland in km2	4'070 km2	612'000 km2	2009
Landfläche Getreideanbau in km2	1'518 km2	200’802 km2	2010

Tabelle 10: Vergleich landwirtschaftlicher Kennzahlen (eigene Darstellung angelehnt an Girardin 2014b, S. 3)

Bei der Betrachtung der Tabelle fällt auf, dass in Brasilien im Jahr 2010 alleine auf einer Landfläche Getreide angebaut wurde, welche ungefähr halb so gross war wie die gesamte Landesfläche der Schweiz. Die gesamte landwirtschaftliche Nutzfläche Brasiliens übersteigt mit einer Fläche von 2'645'000 Quadratkilometern die Fläche der gesamten Schweiz um fast um ein Sechseinhalbfaches, die landwirtschaftliche Nutzfläche der Schweiz gar um ein Siebzehnfaches. Die in der Schweiz zum Ackerbau und Getreideanbau verwendeten Flächen entsprechen lediglich rund 0,65 respektive 0,75 Prozent ihrer Brasilianischen Pendants. Diese Zahlen verdeutlichen, welchen enormen Grössenunterschied zwischen der Schweizerischen und der Brasilianischen Landwirtschaft existieren.

Nachdem Brasilien bis in das Jahr 1985 von einer Militärdiktatur regiert wurde, entwickelte sich das Land nach der Verfassungsänderung im Jahr 1988 bei vielen landwirtschaftlichen Produkten zum Weltmarktführer. Hierzu trug unter anderem das infolge hoher Temperaturen und reichlich Niederschlägen für das Wachstum von Pflanzen hervorragenden Klima bei. Aufgrund dieser Bedingungen ist es in manchen Gebieten Brasiliens möglich, zwei oder sogar drei Ernten pro Jahr einzubringen. Die wichtigsten Agrarexporte von Brasilien sind Soja und Sojanebenprodukte, Rind-

und Geflügelfleisch, Orangensaft und Kaffee. Im Jahr 2013 war Brasilien sogar der weltweit grösste Sojaproduzent (vgl. Mühlhausen 2014, S. 9).

Die Brasilianische Landwirtschaft leistete im Jahr 2013 einen Anteil von rund 6 Prozent an das Bruttoinlandprodukt des Landes, was ungefähr 180 Milliarden Brasilianischen Real oder umgerechnet rund 72 Milliarden Schweizer Franken entspricht. Der Anteil der einzelnen Produzenten an der gesamten landwirtschaftlichen Produktion ist jedoch sehr unterschiedlich verteilt. So erzeugen 0,4 Prozent aller Landwirtschaftsbetriebe rund 49 Prozent der landwirtschaftlichen Einkünfte. Familiär geführte Landwirtschaftsbetriebe weisen eine durchschnittliche Grösse von rund 18 Hektaren auf, während sich diese Zahl bei Nicht-Familienbetrieben auf 313 Hektaren beläuft. Von den Familienbetrieben werden 90 Prozent als arm bezeichnet (vgl. Gantner 2013, S. 97). Die Brasilianische Landwirtschaft wird heute von 50 grossen Agrarkonzernen dominiert. Auf den Flächen, auf denen früher einmal Grundnahrungsmittel wie Bohnen und Reis angebaut wurde, wächst heute Soja und Mais als Futtermittel für die Produktion von Fleisch, Zuckerrohr zur Produktion von Ethanol, Eukalyptus für die Zelluloseindustrie oder es weiden Rinder auf diesen Flächen. Alleine rund 80 Prozent der gesamten Landwirtschaftsfläche Brasiliens wird für die Produktion dieser fünf Güter verwendet, von welchen der grösste Anteil exportiert wird (vgl. Brühwiller 2014).

Fritz Glauser, stellte während einer Reise durch Brasilien und Argentinien fest, dass sich die dortige Getreideproduktion ungefähr auf jenem Niveau befand, welches in der Schweiz vor 30 Jahren an den landwirtschaftlichen Schulen gelehrt wurde (vgl. Glauser 2014). Gemäss Gantner wird sich die Brasilianische Landwirtschaft primär dank Produktivitätssteigerungen weiterentwickeln können. In Brasilien wird grossen Wert auf die angewandte Agrarforschung gelegt. Die landwirtschaftliche Produktion soll mit Hilfe von Wissenschaft und Technologie dynamischer werden. So werden in Brasilien von rund 1,6 Prozent der Bruttoinlandprodukts, welche für die Forschung investiert werden, wiederum 12 Prozent in die Agrarforschung investiert (vgl. Gantner 2013, S. 98).

2.6.2 Anbau- und Produktionsgebiete der Brasilianischen Landwirtschaft

Einer der grössten Teile der Brasilianischen Landwirtschaft befindet sich im Südosten des Landes, in den Bundesstaaten Espirito Santo, Minas Gerais, Rio de Janeiro und São Paulo. Dort wird ein Grossteil des Kaffees, des Orangensafts, des Zuckers sowie der Milch und des Rindfleischs hergestellt. Der zweite grosse landwirtschaftliche Hotspot Brasiliens befindet sich im Süden des Landes, in den Bundesstaaten Paraná, Rio Grande do Sul und Santa Catarina. In diesem Gebiet wird ein grosser Teil an Weizen, Soja, Bohnen und Tabak angebaut sowie Schweine- und Geflügelfleisch produziert. Im mittleren Westen von Brasilien wird in den Bundesstaaten Goiás, Mato Grosso und Mato Grosso do Sul ein ebenfalls sehr grosser Teil Soja, Kaffee, Rindfleisch und Or-

gangensaft hergestellt. Rund zwei Drittel des Brasilianischen Sojas wird in diesen Regionen angebaut. In den Bundesstaaten Acre, Amapá, Amazonas, Pará, Rondônia, Roraima und Tocantins im Norden sowie Alagoas, Bahia, Ceará, Maranhão, Paraíba, Pernambuco, Piauí, Rio Grande do Norte, und Sergipe im Nordosten Brasiliens wird primär Reis, Zuckerrohr und Kakao angebaut sowie zudem Milch und Baumwolle produziert (vgl. Brasilienportal 2014a-d). Zur besseren Illustration werden auf untenstehender Grafik die Anbauregionen der Brasilianischen Landwirtschaft sowie die verschiedenen Bundesstaaten grafisch dargestellt.

Abbildung 5: Die Gebiete und Bundesstaaten von Brasilien im grafischen Überblick (wikimedia.org 2008)

2.6.3 Die primären Exportinteressen der Brasilianischen Landwirtschaft

Brasilien ist bei einer grossen Anzahl von Agrarprodukten sowohl als Produzent als auch als Exporteur Weltmarktführer. Brasilien wird auch in Zukunft eine wichtige Rolle im Agrarbereich spielen (vgl. Landwirtschaftlicher Informationsdienst 2014b, S. 10). Das Produktionspotential, über welches die Brasilianische Landwirtschaft verfügt, gilt als sehr gross. Es wird davon ausgegangen, dass die Brasilianische Zuckerrohr- Mais- und Sojaproduktion um ungefähr 2,5 Prozent pro Jahr wachsen wird (vgl. Gantner 2013, S. 97).

Das massive Interesse Brasiliens im Agrarexport verdeutlicht sich bei der Betrachtung untenstehender Tabelle. So war Brasilien im Jahr 2011 die weltweite Nummer eins in der Produktion von Zucker, Kaffee und Orangensaft sowie die Nummer zwei bei der Produktion von Soja, Rindfleisch und Alkohol und die Nummer drei bei der Herstellung von Geflügelfleisch. Im Export führte Brasilien die Weltrangliste beim Export von Zucker, Kaffee, Orangensaft, Alkohol und Geflügelfleisch an.

Produkt	**Weltrang in der Produktion**	**Weltrang im Export**	**Wichtigster Käufer**
Zucker	**1**	**1**	Russland
Kaffee	**1**	**1**	USA
Orangensaft	**1**	**1**	Belgien
Soja	2	2	China
Rindfleisch	2	3	Russland
Alkohol	2	**1**	USA
Geflügelfleisch	3	**1**	Japan
Mais	4	4	Iran
Schweinefleisch	4	4	Russland

Tabelle 11: Brasiliens Stellenwert in der weltweiten Agrarproduktion und in den Agrarexporten 2011 (eigene Darstellung angelehnt an Ministério da Agricultura 2011, zit. in Gantner 2013, S. 97).

Derzeit wird der Brasilianische Agrarexport vor allem durch die Chinesische Nachfrage nach Sojabohnen angetrieben. Wichtigste Zieldestination für die Brasilianischen Agrarexporte bleibt aber dennoch die Europäische Union, welche aufgrund ihrer Berechenbarkeit und den stabilen Handelsbeziehungen geschätzt wird. Aufgrund der Einnahmen, welche die Brasilianischen Landwirte infolge guter Weltmarktpreise für ihre Produkte verzeichnen konnten, ist deren Investitionsbereitschaft recht hoch (Niklahs 2013, S. 10).

Der ehemalige Brasilianische Landwirtschaftsminister, José Mendes Riberio Filho, äusserte sich im Jahr 2012 anlässlich der Grünen Woche in Berlin dahingehend, dass die Welt in Zukunft noch mehr landwirtschaftliche Produkte benötige. Dies treffe insbesondere auf Getreide sowie weiterverarbeitetes Getreide wie auch auf Fleisch zu. Brasilien verfüge über alle Möglichkeiten einer nachhaltigen landwirtschaftlichen Produktion und auch über die dazugehörende Verarbeitungsin-

dustrie. Das Land sei im Stande, Fleisch und Proteine weit über den Eigenbedarf hinaus zu produzieren (vgl. von Kunow 2012).

Ein grosses Problem der Brasilianischen Landwirtschaft ist die Logistik, die benötigt wird, um die Agrarrohstoffe auf die Märkte zu bringen. Schlimmstenfalls ist sie nicht in ausreichendem Ausmass vorhanden. Besserenfalls ist die Logistik zwar vorhanden, dafür aber sehr teuer. Da die Anbaugebiete der Brasilianischen Landwirtschaft vorwiegend in ländlichen Gebieten liegen, sind die Entfernungen und damit die Transportwege zu den Seehäfen sehr gross. Die Transport- und Logistikkosten machen daher auch bis zu 40 Prozent der Produktpreise aus. Die finanziellen Mittel zum Ausbau der Infrastruktur würde grundsätzlich zur Verfügung stehen, allerdings werden seitens der Politik insbesondere hinsichtlich der durchgeführten Fussballweltmeisterschaft andere Prioritäten gesetzt. Auch steht die Brasilianische Landwirtschaft infolge fehlender Lagerkapazitäten vor einer Herausforderung. So fehlt in Brasilien durchschnittlich eine Lagerkapazität von 64 Prozent. Als Folge davon müssen grosse Teile der Ernte direkt auf den Weltmarkt gebracht werden (vgl. Mühlhausen 2014, S. 9-10).

Bei Brasilien handelt es sich um einen der weltgrössten Agrarexporteure der Welt. Aufgrund dieser Ausgangslage sowie unter Berücksichtigung des für die Brasilianische Landwirtschaft erwarteten Wachstums, der Investitionsfreudigkeit der Brasilianischen Landwirte und den politischen Bestrebungen, zukünftig einen noch grösseren Teil zur Welternährung beizutragen, ist davon auszugehen, dass Brasilien auch in Zukunft den Export seiner Agrarprodukte forcieren wird. Leider war es dem Autor trotz mehrfacher Versuche nicht möglich, seitens der Brasilianischen Botschaft in Bern sowie des Mercosur Auskünfte darüber zu erhalten, welche Exportprodukte in Zukunft besonders gestärkt werden sollen.

2.6.4 Nachhaltigkeit und Produktionsbedingungen der Brasilianischen Landwirtschaft

Die Brasilianische Landwirtschaft steht in Bezug auf die Nachhaltigkeit oft in der Kritik. Die Diskussion dreht sich dabei primär um die Erhaltung des Regenwaldes, welches auch zum Klimawandel beiträgt. Gemäss Schätzungen der Landwirtschafts- und Ernährungsorganisation der Vereinten Nationen belief sich die Zerstörung des Brasilianischen Regenwaldes zwischen 1990 und 2010 auf etwa 600'000 Quadratkilometer. Dies entspricht ungefähr der zweifachen Fläche Deutschlands. Alleine in den Jahren 2003 und 2004 wurde jeweils eine Fläche von rund 52'000 Quadratkilometern zerstört, was einer Fläche entspricht, die grösser ist als die Schweiz. Seit in diesen beiden Jahren der Höhepunkt der Regenwaldabholzung in Brasilien erreicht wurde, pendelten sich die jährlichen Verluste auf ungefähr 5'000 Quadratmeter ein. Die Brasilianische Politik will dem Abholzen der Regenwälder, auch auf Druck ihrer Handelspartner, entgegenwirken. So ist es gesetzlich

noch erlaubt, 20 Prozent der eigenen Regenwaldfläche auch Landwirtschaftlich zu nutzen, was bedeutet, dass die Rodung dieser Teilflächen gestattet ist. Generell wird die Abholzung von Regenwald aber stark kontrolliert und eingeschränkt. Ungenehmigtes Fällen von solchen Bäumen wird empfindlich bestraft (vgl. Mühlhausen 2014, S. 6). Gemäss den Aussagen des ehemaligen Brasilianischen Landwirtschaftsministers José Mendes Riberio Filho aus dem Jahr 2012 konnte die Abholzungsrate mit den neuen Gesetzen um 74 Prozent vermindert werden (vgl. von Kunow 2012). Zur Abholzung der Regenwälder trug nebst der Ausdehnung der Nahrungs- und Futtermittelproduktion indirekt auch die vermehrte Nutzung von Treibstoff auf pflanzlicher Basis bei. Um den steigenden Bedarf nach dieser Art Treibstoff decken zu können, müssen neue Anbaugebiete gefunden werden. Bei diesen handelt es sich oftmals um Flächen, welche zuvor als Viehweiden für Rinderherden genutzt wurden. Als Folge dieser Umnutzungen stehen die Rinderzüchter vor dem Problem, dass ihnen genügend Weideflächen fehlen und aus diesem Grund immer weiter auf Flächen ausweisen, die vorher bewaldet waren (vgl. Mühlhausen 2014, S. 8).

Beim Sojaanbau wird in Brasilien vorwiegend per Direktsaat ausgesäht. Zwar wird auf diese Weise so wenig wie möglich in den in vielen Gebieten erosionsgefährdeten Boden eingegriffen, allerdings geht die Direktsaat mit einem hohen Herbizidverbrauch einher. Vorwiegend werden in Brasilien herbizidtolerante und gentechnisch veränderte Sojasorten angebaut. Von 25 Millionen Hektar Anbauflächen an Soja handelt es sich bei 90 Prozent um gentechnisch veränderten GV-Soja. Der kleine Anteil an GVO-freiem Soja wird vor allem für den europäischen Markt produziert. Allerdings kommen immer wieder Vermischungen vor, aufgrund welcher Lieferungen abgewiesen werden. Deshalb kann nicht die ganze Brasilianische Ernte an GVO-Soja als solche betrachtet werden (vgl. Landwirtschaftlicher Informationsdienst 2014b, S. 7). Die Problematik, dass Ladungen von GVO-freiem Soja zurückgewiesen werden muss, weil die Toleranzwerte für den GVO-Gehalt überschritten wurden, ist auch in der Schweiz bekannt (vgl. Mollet 2014).

Im Gegensatz zur Schweiz, wo auf Monokulturen verzichtet wird, weil diese die Böden stark einseitig belastet und das Risiko auf Bodenerosion erhöht, sind Monokulturen in Brasilien üblich (vgl. Mollet 2014). Ein Fünftel der weltweit eingesetzten Agrochemie wird in Brasilianischen Monokulturen verbraucht (vgl. Brühwiller 2014).

Um Informationen über die in Brasilien sowie generell in den Ländern des Mercosur herrschenden Produktionsbedingungen bei der Herstellung von Pouletfleisch sowie in der Getreideproduktion zu gewinnen, wurde mit zwei Experten, die entsprechende Produktionen besichtigt haben, ein halbstrukturiertes Interview durchgeführt. Die nachfolgenden beiden Abschnitte geben die Eindrücke

der beiden Experten zusammengefasst wieder. Die Transkriptionen der geführten Interviews sind der Arbeit im Anhang beigelegt.

2.6.4.1 Expertenbericht zu den Produktionsbedingungen und der Nachhaltigkeit im Brasilianischen Getreideanbau von Herrn Fritz Glauser

Fritz Glauser ist Präsident des Schweizerischen Getreideproduzentenverbandes. Wie dies laut Gantner (vgl. Gantner 2013, S. 7) in der Brasilianischen Sojaproduktion üblich ist, werde auch in Argentinien aktuell sehr stark auf Direktsaat gesetzt. Dies werde damit begründet, dass die Bodenerosion bekämpft werden solle, aber er sehe darin primär wirtschaftliche Gründe. Das Niveau, auf dem in Brasilien Landwirtschaft betrieben werde, entspreche ungefähr jenem Wissensstand, welcher an Landwirtschaftlichen Schulen in der Schweiz vor etwa dreissig Jahren vermittelt worden sei. Das beziehe sich darauf, welches Wissen dort konkret angewendet werde und nicht darauf, welches Wissen eigentlich vorhanden wäre. So sei die dortige Landwirtschaft primär auf den maximal möglichen Ertrag fokussiert. Die produzierenden Betriebe seien sehr stark mit den chemischen Betrieben verbunden. Immerhin werde in Brasilien rund 99 Prozent GVO-Ware produziert. Dies führe dazu, dass jeder innerhalb dieser Verbindung quasi in Ketten gelegt sei. Auf diese Art und Weise werde die Produkt- und Sortenwahl verhindert. Die besichtigten Betriebe seien wesentlich grösser als hierzulande, was es auch ermögliche, die Waren besser zu vermarkten. So seien die Ackerbaubetriebe bis zu 5'000 Hektaren gross gewesen, was bei 30 bis 50 Hektaren in der Schweiz einem Multiplikator von bis zu hundert entspreche. Auch seien die gesehenen Viehbetriebe zwischen 500 und 1'000 Hektaren gross gewesen. Die eingesetzten Maschinen unterschieden sich nicht allzu stark von denen, die auch in Europa verwendet werden. Wenngleich es auch dort lokale Fabrikate gäbe, welche die Produktionskosten abgesehen von der Arbeit und den Bodenpreisen noch günstiger macht. Stallgebäude seien bei weitem nicht so ausgeprägt wie in der Schweiz. So fänden sich bei Milchkuh- oder Mastbetrieben oft nur kleine, überdachte Ställe und nicht ganze Stallanlagen. Die Produktivität sei dort infolge des günstigen Klimas und einer innerhalb des Landes standortbezogenen Sortenwahl sehr hoch. Die Problematik bezüglich der Abholzung von Regenwaldflächen zur Gewinnung von zusätzlicher landwirtschaftlicher Anbaufläche, hat Glauser, wenn auch nicht in grossen Ausmass, doch gesehen. Es sei nachvollziehbar, dass eine Ausdehnung der Produktionsfläche für die Brasilianischen Landwirte sehr interessant sei. Die Abholzung von Regenwald sei dabei ein Problem, das sicherlich bestehe. Es gäbe zwar gesetzliche Bestimmungen, die sehr hart seien, es sei für ihn aber unklar, wie genau diese auch wirklich angewendet würden. Er weist darauf hin, dass in der Schweiz in der Bio-Produktion im Gegensatz zu Brasilien auf den Einsatz von Fungizid, Insektizid und Wachstumsregulatoren verzichtet werde. Bei konventionellem Anbau werde einzig Herbizid zur Unkrautbekämpfung verwendet. Insgesamt sei man dort, was die Produktion angeht, nicht auf dem selben Stand wie hierzulande. Die Schweiz

sei auch innerhalb von Europa punkto umwelt- und ressourcenschonender Produktion und der Biodiversität voraus. Dies äussere sich schlussendlich im Produktpreis. Glauser geht davon aus, dass dieser fruchtbare Kontinent auch noch einen wichtigen Beitrag zur Welternährung beitragen könnte, wenn dort nachhaltiger und ressourcenschonender produziert würde (vgl. Glauser 2014).

Glauser geht nicht davon aus, dass sich im Rahmen eines Freihandelsabkommens mit dem Mercosur die hiesigen Einkaufspreise für importiertes GVO-freies Soja resultieren würden. Dies sei deshalb nicht denkbar, weil auf Soja ohnehin keine Zölle erhoben würden. Ob Brasilien seine Position als wichtigster Exporteur von GVO-freiem Soja zum Beispiel an Indien verlieren könnte, kann er nicht beurteilen. Glauser unterstreicht, dass die Schweiz, sollte die inländische Getreideproduktion durch vermehrte Importe im Rahmen eines solchen Abkommens verdrängt werden, ihre ganze Getriedestruktur verlieren würde. Das Vierkulturenprinzip würde dann der Vergangenheit angehören. Die Beibehaltung der Diversität von klassischen Schweizer Getreiden wäre somit nicht mehr sichergestellt. Auch würde das entsprechende Know-How verloren gehen, da es weder gelernt noch angewendet würde. Zusätzlich hätte dies laut Glauser auch Auswirkungen auf die nachgelagerte Industrie. Er geht davon aus, dass irgendwann nicht mehr Mehl importiert würde, sondern gleich ganze Teiglinge, welche dann in der Schweiz lediglich noch fertigverarbeitet würden (vgl. Glauser 2014).

2.6.4.2 Expertenbericht zu den Produktionsbedingungen und der Nachhaltigkeit in der Brasilianischen Fleischproduktion von Herr Frédéric Baudraz

Frédéric Baudraz ist Betreiber eines Pouletmastbetriebs in Agiez VD. Die Produktionsbedingungen in der Brasilianischen Pouletmast würden sich je nach Region unterscheiden. Es gäbe Regionen, in denen die Betriebe ungefähr gleich gross seien wie in der Schweiz. Diese produzieren teilweise auf Flächen von rund fünf Hektaren, auf welchen sich früher Kaffeeplantage befanden. Generell werde viel mehr von Hand gearbeitet als in der Schweiz. Die Grösse der Produktionen unterscheide sich, ähnlich wie in der Schweiz, recht stark. Andererseits gebe es natürlich auch die grossen, industriellen Produktionsbetriebe, welche häufig in Form von Kapitalgesellschaften auftreten würden. Laut Baudraz gibt es in der Brasilianischen Pouletmast grundsätzlich zwei verschiedene Arten von Betrieben. Einerseits eher rudimentär gehaltene Betriebe, die in ehemaligen Kuhställen produzieren und andererseits industrielle High-Tech-Betriebe, die aber für dritte nicht zugänglich sind. Diese Betriebe würden sich normalerweise innerhalb einer Region konzentrieren. Als Unterschied zur Schweiz merkt Baudraz an, dass in Brasilien Betriebe mit 10'000 bis 30'000 Tieren, wie diese auch in der Schweiz vorkommen, direkt an die regionalen Supermärkte verkaufen können. In der Schweiz werde der Einkauf der Detailhändler seit etwa zehn Jahren zentral geregelt und ein

Direktabsatz an Filialen in der Region sei nicht mehr möglich. Baudraz hat auf seiner Reise zwar Betriebe gesehen, in welchen eher zu viele Tiere auf einer gewissen Fläche gehalten wurden, denkt aber, dass aufgrund der Beobachtung eines einzelnen Betriebs, nicht gleich auf alle geschlossen werden kann. Die Luftqualität und die Lärmbelastung innerhalb der Ställe beurteilt er eher schlechter als in der Schweiz üblich. Es sei klar, dass die gesetzlichen Vorschriften, was die Besatzungsdichte angeht, weniger streng seien als in der Schweiz. Allerdings gäbe es eine natürliche Grenze, ab deren Überschreitung sich Verluste einstellen würden, was nicht im Interesse des Produzenten wäre. Da es in Brasilien wärmer ist als in der Schweiz, geht Baudraz davon aus, dass wohl eher mit weniger Tieren auf einer Fläche gearbeitet werde als in der Schweiz. Auch die günstigen Bodenpreise erlauben es aus seiner Sicht, bezüglich der Besatzdichte von Ställen und Anlagen eher grosszügig zu verfahren. Die Qualifikation der Mitarbeitenden auf den Pouletfarmen in Brasilien beurteilt Baudraz als eher tiefer als in der Schweiz üblich. Die Schlacht- und Tötungspraktiken seien weitgehend wie hierzulande, da die Anlagen weitgehend die gleichen seien, ausser dass die Wartung und Instandhaltung dieser Anlagen sowie der Vorgang an sich vielleicht etwas weniger geflissentlich sei. Er denkt, dass in der Schweiz wahrscheinlich mehr auf das Tierwohl Rücksicht genommen werde. Bezüglich der Mastdauer gebe es keine grundsätzlichen Unterschiede. Vielleicht würden für die Mast aufgrund des warmen Klimas ein oder zwei Tage länger benötigt, aber gross unterscheide sich dies sicherlich nicht. Auch die Ernährung der Tiere sei eigentlich weitgehend ähnlich, da die Schweiz ja Soja, Mais, Getreide und Fett aus Brasilien importiere. Ein grosser Unterschied sei hingegen, dass es sich bei den in Brasilien verwendeten Futtermitteln im Gegensatz zu jenen in der Schweiz fast ausschliesslich um GVO-Futtermittel handle. Der Einsatz von GVO-freiem Futtermittel sei mittlerweile nur noch in der Schweiz üblich. Auch die Deutschen Produzenten hätten ihre Produktion mittlerweile auf GVO-Futtermittel umgestellt. Bezüglich des Einsatzes von Antibiotika zur Vorbeugung von Krankheiten geht er davon aus, dass in Brasilien Antimikrobielle Leistungsförderer AML eingesetzt werden, kann dies aber nicht bestätigen. Bezüglich der Tierpflege sowie des Nähr- und Gefiederzustands der gesehenen Tiere konnte Baudraz keine Unkorrektheiten feststellen. Hingegen sei es dort üblich, Legehennen nach wie vor in Käfigen zu halten, was in der Schweiz verboten sei. Auch gebe es keine Freilandhaltung. Hinsichtlich der Umweltbelastung bei der Produktion weist er darauf hin, dass der Transport meist in alten Lastwagen geschehe, welche nicht den heutigen Umweltnormen entsprächen. Es gebe sicherlich aufgrund der schlechten Strassen kein Interesse, Geflügel auf lange Transporte zu schicken. Dies sei auch der Fall, weil die Qualität darunter leide. Er geht davon aus, dass der anfallende Kot wahrscheinlich verwertet wird. Baudraz weist abschliessend darauf hin, dass sich die dortige Produktion zwar in vielen Aspekten klar von der Schweizerischen unterscheide, dort jedoch nicht alles ganz so schlecht sei, wies es oftmals dargestellt würde (vgl. Baudraz 2014).

3 Chancen und Risiken eines Freihandelsabkommens zwischen der EFTA und dem MERCOSUR für die Schweizer Landwirtschaft

Im letzten Teil der Arbeit soll ein Ausblick in die Zukunft gewagt werden und abgewogen werden, ob beim Zustandekommen eines Freihandelsabkommens zwischen der EFTA und dem Mercosur für die Schweizer Landwirtschaft die Chancen oder die Risiken überwiegen würden. Diese Beurteilung soll sich auf die Meinungen von Fachpersonen abstützen, welche sich aufgrund ihrer beruflichen Tätigkeit als Experten eignen. Zu diesem Zweck wurde ein halbstrukturiertes Interview entworfen, welches anschliessend mit verschiedenen Fachpersonen durchgeführt wurde. Bei der Auswahl der Interviewpartner wurde einerseits darauf geachtet, dass diese infolge ihrer Funktion dafür geeignet waren, zu diesem Thema Auskunft zu geben. Andererseits wurde ebenfalls Wert darauf gelegt, dass die Personen möglichst unterschiedliche berufliche Hintergründe und Interessensbindungen aufweisen, um ein möglichst ausgeglichenes Fazit ziehen zu können.

3.1 Verschiedene Beurteilungen aus Expertensicht

Bei den nachfolgenden Experteneinschätzungen handelt es sich um Zusammenfassungen, welche aufgrund der in den Interviews gegebenen Antworten erstellt wurden. Die wortwörtlichen Transkriptionen der geführten Gespräche sind dem Anhang dieser Arbeit beigefügt und können dort eingesehen werden.

3.6.1 Beurteilung aus der Sicht von Herrn Heinz Mollet

Heinz Mollet ist Leiter der Division Agrar der Fenaco Genossenschaft. Aus seiner Sicht ist noch nicht abschätzbar, ob ein Freihandelsabkommen zwischen der EFTA und dem Mercosur zu Stande kommen wird. Ob ein solches Abkommen zu Stande kommen wird oder nicht, hängt nach ihm davon ab, welche Zugeständnisse die Schweiz im Rahmen eines solchen Abkommens in der Landwirtschaft machen müsste. Diese Zugeständnisse müssten seiner Meinung nach wohl recht gross sein, damit ein Abkommen eine Chance hätte. Seiner Auffassung nach handelt es sich bei der Konstellation dieser beiden Parteien um das schwierigste Freihandelsabkommen, über das seitens der Schweiz je diskutiert wurde. Er begründet dies mit der unterschiedlichen Interessenslage der beiden Parteien, weil er davon ausgeht, dass insbesondere Brasilien noch mehr Agrargüter exportieren will. Er denkt dabei, dass das Interesse von Brasilien darin liegt, nach Möglichkeit nicht nur Sojaschrot sondern gleich Fleisch zu exportieren, damit ein möglichst grosser Teil der Wertschöpfungskette im eigenen Land bleibt. Aus der Sicht von Heinz Mollet überwiegen für die Schweizer Landwirtschaft beim Zustandekommen eines solchen Freihandelsabkommens ganz klar die Gefahren. Er geht davon aus, dass ein solches Abkommen für die inländischen Landwirte gar existenzgefährdend wäre. Seiner Meinung zu Folge ist es für die Schweizer Landwirte strukturell

bedingt nicht möglich, preislich mit einem Agrarexporteur wie Brasilien zu konkurrieren. Die inländische Landwirtschaft habe stark ausgeprägte familiäre Strukturen und sei auch infolge der zu geringen Grösse der einzelnen Produzenten nicht in der Lage, sich gegen eine industriell geprägte Landwirtschaft zu behaupten, wie sie gerade in Brasilien existiere. Auch die verhältnismässig wesentlich höheren Produktionskosten würden die Konkurrenzfähigkeit beeinträchtigen. Dazu tragen gemäss Mollet zusätzlich die hohen Qualitätsstandards und die Wahrung des Tierwohls bei. Ebenfalls weist er auf die klimatischen Unterscheide zwischen der Schweiz und den Staaten des Mercosur hin. er hält fest, dass sich beim Getreideanbau in Brasilien bereits aufgrund der klimatischen Bedingungen eine höhere Produktivität erreichen lässt als in der Schweiz, was dazu führe, dass sich dort mit der selben Fläche an Boden ein höherer Ertrag erwirtschaften lässt als hierzulande. So erkennt Er keinerlei Chancen, die sich für die Schweizer Landwirtschaft im Rahmen eines solchen Freihandelsabkommens eröffnen könnten. Mollet sieht hier den grossen Unterschied zu anderen Freihandelsabkommen, die in Vergangenheit bereits geschlossen wurden. So habe sich beispielsweise beim Abkommen mit China die Möglichkeit ergeben, neue Wertschöpfung zu erzeugen, indem sich Teile vom Schweiz nach China exportieren liessen, die dort als Delikatesse gelten, aber hierzulande üblicherweise nicht verwertet würden. Da aber China eine Importnation für Fleisch sei und Brasilien hingegen einer der weltgrössten Agrarexporteure, kann er auch in dieser Hinsicht keine Chancen für die hiesige Landwirtschaft erkennen. Er verweist darauf, dass ähnlich wie beim Cassis-de-Dijon-Prinzip ein möglicher volkswirtschaftlicher Nutzen für die Schweiz resultieren könnte, welcher allerdings dadurch wieder verschwinden könnte, weil die Landwirtschaft im Gegenzug stärker gestützt werden müsste. Schlussendlich würde in diesem Fall ein Nullsummenspiel resultieren. Da somit aus seiner Sicht beim Zustandekommen eines solchen Abkommens klar die Gefahren für die Schweizer Landwirtschaft überwiegen würden, lehnt er ein solches Abkommen klar ab. Für ihn stellt sich im Rahmen solcher Freihandelsabkommen zudem die Frage nach der sozialen Verantwortung. Er verweist darauf, dass mit der steigenden Weltbevölkerung die Nahrungsbeschaffung in Zukunft tendenziell schwieriger werden dürfte und plädiert deshalb dafür, dass Industrieländer wie die Schweiz dafür besorgt sind, dass sie einen gewissen Anteil ihrer Nahrungsmittel selbst produzieren und nicht aus Ländern importieren, in denen Nahrungsmittelknappheit besteht. Es ist ihm ein grosses Anliegen, dass sich die Konsumenten in der Schweiz sich auch darüber im Klaren sind, dass im Inland produzierte Agrarprodukte aufgrund der bereits genannten Faktoren teurer sind als industriell produzierte Produkte aus dem Ausland. In diesem Zusammenhang weist Mollet auch auf die ökologisch nachhaltige Produktion in der Schweiz hin. So kenne man hierzulande keine Monokulturen, wie diese in weiten Teilen der Welt und auch in Brasilien verbreitet sind. Der Verzicht auf Monokulturen sei zwar besser für den verwendeten Boden, schwäche aber wiederum die Konkurrenzfähigkeit (vgl. Mollet 2014)

3.6.2 Beurteilung aus der Sicht von Herrn Beat Röösli

Beat Röösli ist Leiter Internationales des Schweizerischen Bauernverbandes. Er geht davon aus, dass ein Freihandelsabkommen zwischen der EFTA und dem Mercosur eher nicht zu Stande kommen wird, weil die Interessen der beiden Partner eher etwas gegensätzlich sind. Ähnliches sehe man auch bei den Verhandlungen, die der Mercosur respektive Brasilien aktuell mit der EU führt. Auch dort gingen die Vorstellungen über ein Freihandelsabkommen auseinander. Röösli erwartet denn auch, dass es für ein allfälliges Abkommen zwischen der EFTA und dem Mercosur entscheidend sein dürfte, ob der Mercosur und die Europäische Union zu einer Einigung kommen oder nicht. Seines Erachtens sieht es momentan eher danach aus, als ob das nicht geschehen würde. Einen weiteren Einfluss auf ein Zustandekommen eines Abkommens zwischen der EFTA und dem Mercosur könnten seiner Meinung nach die beiden grossen Freihandelsabkommen haben, an denen die Vereinigten Staaten von Amerika beteiligt sind. Diese könnten allenfalls einen Trigger-Effekt haben und punkto Freihandelsabkommen einen gewissen Standard setzen. Vorläufig geht er jedoch nicht davon aus, dass dies geschehen wird. Ob ein solches Abkommen zu begrüssen wäre oder nicht, hängt seines Erachtens davon ab, welche Zugeständnisse man seitens der Schweiz im Agrarbereich machen müsste. Es werde auch aus landwirtschaftlicher Sicht anerkannt, dass die Schweiz als Exportnation vom Freihandel profitieren könne und eine starke Wirtschaft sei schlussendlich auch für die Landwirtschaft von Vorteil. Jedoch werde die Landwirtschaft in solchen Verhandlungen oft als Tauschmittel eingesetzt, um vom Gegenüber dort Zugeständnisse zu erhalten, wo man selbst Präferenzen hat. Diese Gefahr bestehe natürlich insbesondere bei Ländern wie Brasilien, welche Agrarprodukte exportieren wollen. Diesbezüglich sei man einem solchen Abkommen weniger positiv gesinnt. Dies sei jedoch effektiv von der Ausgestaltung eines solchen Abkommens abhängig. Er ist der Meinung, dass es unmöglich sein dürfte, ein Abkommen zu schliessen, bei dem die Landwirtschaft ausgeklammert wird, da gerade die Interessen der Mercosur-Länder in diesem Bereich lägen. Er merkt an, dass auch ein Abkommen ohne vollständige Liberalisierung des Agrarhandels für diese Staaten interessant sein könnte. Da in der Schweiz ohnehin rund die Hälfte der Agrargüter importiert werden müsse, könne man im Rahmen eines solchen Abkommens den Mercosur-Staaten Präferenzen innerhalb der Importmenge einräumen. Röösli sieht die Chancen eines solchen Abkommens für die Schweizer Landwirtschaft im Export von einigen spezifischen Produkten wie beispielsweise Käse oder einiger Fleischprodukte. Ein Chance biete sich bei diesen Produkten dann an, wenn ein hoher Teil der Wertschöpfung bis zur Landwirtschaft dringt. Der Export von Produkten, welche in der Schweiz lediglich veredelt wurden, fliesse zwar in die Agrarhandelsstatistiken ein, davon profitiere die einheimische Landwirtschaft aber nicht. Die Schweiz exportiere die meisten Produkte nicht aufgrund dessen, dass man preislich konkurrenzfähig sei, sondern aufgrund der Qualität und des Images der Swissness. Hier wer-

de deutlich, dass die Zölle auf solchen Produkten lediglich eine untergeordnete Rolle spielen. Viel wichtiger sei es, dass diese Waren im Partnerland überhaupt importiert werden dürfen. Im Zusammenhang mit diesen Exportzertifikaten und der Anerkennung der hiesigen Produkte verweist Röösli auf das Beispiel China. Dort war es nicht möglich, Rohmilchkäse oder Schlachtnebenprodukte zu importieren, weil die Verarbeitung in der Schweiz nicht den gesetzlichen Bestimmungen in China entsprochen haben. Er denkt, dass gerade in dieser Hinsicht mit dem Mercosur ein grosses Verbesserungspotential bestehe, welches im Rahmen eines solchen Abkommens ausgeschöpft werden könnte. Die Gefahren für die Schweizer Landwirtschaft sieht Röösli primär in den unterschiedlichen Produktionskosten. Nebst den in der Schweiz massiv höheren Bodenpreisen und Kosten für die Arbeit verursache auch die hohe Regulierung Kosten, welche selbst mit Skaleneffekten nicht wettgemacht werden könnten. Ob für die inländische Landwirtschaft bei einem solchen Abkommen die Chancen oder die Risiken überwiegen, hängt von Röösli davon ab, ob man ein Abkommen im Rahmen der bisher geschlossenen Abkommen schliessen könnte, oder nicht. Sollte dies möglich sein, dominieren aus seiner Sicht die Chancen. Käme allerdings ein umfassendes Abkommen zu Stande, würden aus seiner Sicht im Falle des Mercosur klar die Risiken überwiegen. Röösli denkt, dass der Schweizer Industrie- und Dienstleistungssektor sicherlich profitieren könnten, wenn sich in diesem Bereich eine massgebliche Öffnung erreichen liesse. Röösli geht jedoch davon aus, dass dies, wie in Lateinamerika allgemein üblich, nur punktuell erfolgen würde. Dies sei deshalb der Fall, weil ein grosses Interesse bestehe, die Arbeitsplätze in diesen Sektoren innerhalb des eigenen Landes zu halten. Da sich die Parteien bei einem solchen Abkommen auf den grössten gemeinsamen Nenner einigen und die Interessen unterschiedlich sind, denkt Röösli, dass ein allfälliges Abkommen relativ wenig beinhalten würde. Röösli weist abschliessend nochmals darauf hin, dass sich die Diskussion im Rahmen von Freihandelsabkommen seiner Meinung nach zu stark auf die Zölle fokussiert. Er unterstreicht, dass es aus seiner Optik viel wichtiger sei, das stabile Handelsbeziehungen herrschen und eine gewisse Rechtssicherheit garantiert sei. Röösli ist der Meinung, dass gerade in diesem Bereich für beide Seiten eine Chance bestehen würde, ein Abkommen zu schliessen, bei welchem keine Zugeständnisse nötig wären, welche die jeweiligen Parteien nicht machen möchten (vgl. Röösli 2014).

3.6.3 Beurteilung aus der Sicht von Frau Krisztina Bende

Krisztina Bende ist Leiterin des Fachbereichs Internationale Handelspolitik des Bundesamts für Landwirtschaft. Es ist ihr nicht möglich, eine Prognose darüber abzugeben, ob ein Freihandelsabkommen zwischen der EFTA und dem Mercosur zu Stande kommen wird oder nicht. Gemäss Bende gehen normalerweise die Drittstaaten auf die EFTA zu und streben Verhandlungen über ein Freihandelsabkommen an, beispielweise weil sie ein Abkommen mit der Europäischen Union schliessen werden und dabei gleich das gesamte Europa abdecken möchten. Dies sei im Falle

des Mercosur umgekehrt gewesen. Bestehe grundsätzlich von beiden Seiten her ein Interesse an Verhandlungen, so erstellen Delegationen von beiden Parteien zusammen eine Machbarkeitsstudie, mit der eruiert werden soll, ob die Interessen der beiden Parteien komplementär sind. So weit sei der Prozess im Falle des Mercosur jedoch noch nicht vorangeschritten, weshalb es auch nicht möglich sei, eine Prognose zum Ausgang der Verhandlungen abzugeben. Sie weist darauf hin, dass der Mercosur solchen Verhandlungen bisher eher skeptisch gegenüber gestanden sei, weil innerhalb des Mercosur diverse Uneinigkeiten existieren würden. Daher müssen sich sowohl die Mercosur- als auch die EFTA-Staaten überlegen, ob sie ausschliesslich an einem Abkommen mit der Partnerorganisation anstreben, oder ob auch bilaterale Abkommen mit einzelnen Staaten denkbar wären. Bende geht davon aus, dass ein Freihandelsabkommen des Mercosur mit der EU allenfalls eine Basis für ein zusätzliches Abkommen des Mercosur mit der EFTA sein könnte. Sie weist darauf hin, dass es grundsätzlich schwierig sei, in Verhandlungen zu kommen. Sei dieser Schritt aber einmal geschafft, komme in der Regel auch ein Abkommen zu Stande. Chancen für die Schweizer Landwirtschaft sieht Bende im Rahmen eines Freihandelsabkommen mit dem Mercosur primär im Bereich von Milchprodukten und anderen Erzeugnissen auf Lactoserum-Basis. In diesem Bereich sei die Schweiz bereits der weltgrösste Exporteur und es gäbe sicherlich die Chance, noch mehr solche Produkte zu exportieren. Weitere Chancen sieht sie im Export von Wein oder anderen verarbeiteten Produkten. Bende geht davon aus, dass es für die Schweiz möglich sein sollte, Ursprungsbezeichnungen zu platzieren, wenn die EU in diesem Bereich nun eine Vorarbeit leistet. Grundsätzlich geht Bende schon davon aus, dass ein solches Abkommen zusätzliche Anreize für den Export von landwirtschaftlichen Erzeugnissen schaffen könnte. Sie gibt jedoch auch zu bedenken, dass die Schweiz ungefähr einen Zehntel dessen exportiert, was die Europäische Union exportiert. Davon wiederum würden rund 90 Prozent in die EU exportiert. Es sei daher schon die Frage zu stellen, ob nun eine Branche aufgrund eines Freihandelsabkommens damit beginnen würde, zum Beispiel den Brasilianischen Markt zu bearbeiten. So gäbe es sicherlich Chancen, mehr zu exportieren, wenn auch nur bei einzelnen Produkten und einer nicht allzu grossen Menge. Bende weist auf das Problem mit den Exportzertifikaten hin, welches den Handel oftmals überhaupt verhindert. Ebenfalls seien unterschiedliche Prüfvorschriften und Qualitätsstandards oftmals ein Problem, welches den Handel behindere. Sie geht davon aus, dass die Schweiz in dieser Hinsicht sicherlich die gleichen Bedingungen aushandeln könnte wie die EU. Hier sieht Bende die Chance, unter Umständen das Schweizer Bio-Label zu etablieren und zum Beispiel den Brasilianischen Markt mit solchen Produkten bedienen zu können. Jedoch stelle sich auch hier wieder die Frage, wie hoch die Nachfrage nach diesen Produkten dann wirklich sein wird. Bende nimmt an, dass dem Mercosur im Gegenzug wahrscheinlich bilaterale Kontingente, beispielsweise für Rindfleisch, zugestanden werden müssten. Ihrer Ansicht nach überwiegen im Rahmen eines solchen Abkommens sicherlich die Gefahren für die Schweizer Landwirtschaft. Dies, da das Po-

tential eines solchen Abkommens im landwirtschaftlichen Bereich für die Mercosur-Staaten und insbesondere für Brasilien sicherlich grösser sei als für die Schweiz. Es gelte, die Gefahren im Rahmen der Verhandlungen so gut wie möglich einzudämmen. Bende geht davon aus, dass zusätzliche Agrarimporte aus dem Mercosur-Raum primär in die verarbeitende Industrie fliessen würden, wie beispielsweise Hackfleisch für eine Fertiglasagne. Sollten diese Verarbeiter dank einem Freihandelsabkommen mehr exportieren können, könnte das auch den inländischen Produzenten der Roherzeugnisse zugute kommen, da auch diese an die verarbeitende Industrie liefern. Von einem solchem Freihandelsabkommen könnten laut Bende vor allem der Industrie- und Dienstleistungssektor profitieren. Bezüglich Investitionen geht sie aufgrund der politischen Vergangenheit vieler südamerikanischer Länder eher von unsicheren Verhältnissen aus. Abschliessend hält Bende fest, dass bei der Diskussion um solche Abkommen auch immer die Realität im Auge behalten werden sollte. So müssen laut Bende ausländische Produkte nicht zwingend eine Gefahr für die inländische Produktion darstellen, wenn diese beispielweise aufgrund von hygienischen Aspekten gar nicht in die Schweiz importiert werden dürfen oder die inländischen Konsumenten importierte Ware aufgrund deren Qualität gar nicht nachfragen. Bende weist auch darauf hin, dass der Abschluss eines Abkommens der Mercosur mit der EU ohnehin dazu führen würde, das beispielsweise Hackfleisch aus dem Mercosur-Raum über EU-Staaten in die Schweiz importiert würde. Aus diesem Grund könne es für die Schweiz durchaus interessant sein, proaktiv aufzutreten und im Rahmen eines eigenen Abkommens im Gegenzug auch die eigenen Interessen zu wahren. Zudem können solche Abkommen gemäss Bende auch eine Chance dazu bieten, Produkte mit einer festgelegten Qualität zu beziehen, die im Inland nicht in genügender Anzahl produziert werden können. Ein Beispiel hierzu sei die Ukraine, wo man damit begonnen habe, Bio-Weizen anzubauen, welcher mittlerweile in die Schweiz und die EU exportiert werde. Diesbezügliche Anreize liessen sich im Falle des Mercosur beispielsweise darin setzen, indem nur Kontingente für GVO-freien Soja erteilt würden. Klar sei die Grösse der Schweiz hier ein Umstand, der solche Effekte dämpfen könnte, aber die Geschichte habe gezeigt, dass sich diese trotzdem einstellen können (vgl. Bende 2014).

3.6.4 Beurteilung aus der Sicht von Frau Simone Utz

Frau Simone Utz ist wissenschaftliche Mitarbeiterin im Bereich Internationaler Warenverkehr des Staatssekretariates für Wirtschaft SECO. Sie verweist auf die Zusammenarbeitserklärung der EFTA mit dem Mercosur aus dem Jahr 2000. Diese habe zum Ziel, die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen den beiden Partnern zu stärken und Möglichkeiten für eine Intensivierung der wirtschaftlichen Zusammenarbeit zu prüfen. Es soll die Machbarkeit von Freihandelsbeziehungen geprüft und eruiert werden, welche Möglichkeiten es Aufnahme von diesbezüglichen Verhandlungen gibt. Dieser Prozess ist noch nicht so weit fortgeschritten, weshalb keine Aussagen über die Wahr-

scheinlichkeit des Zustandekommens eines solchen Abkommens gemacht werden können. Utz weist darauf hin, dass der Mercosur ein dynamischer wirtschaftlicher Wachstumsraum sei und auch die Integration der Mercosur-Staaten voranschreite. Mit Ausnahme eines durch die internationale Finanz- und Wirtschaftskrise bedingten Rückgangs in den Jahren 2008 und 2009 weisen die Handels- und Investitionsströme zwischen den Staaten des EFTA und des Mercosur gemäss Utz ein solides Wachstum auf. Seit 2009 habe der Handel zwischen den Ländern der beiden Organisationen um rund 20 Prozent jährlich zugenommen. Sie weist darauf hin, dass ein mögliches Freihandelsabkommen zwingend die Interessen beider Seiten wahren müsse. Ob die Möglichkeit bestünde, einen solchen Interessensausgleich zu erzielen, wäre mit exploratorischen Arbeiten im Rahmen eines gemischten Ausschusses, der im Rahmen der Zusammenarbeitserklärung besteht, zu prüfen. Es sei klar, dass die Landwirtschaft in einem solchen Abkommen eine bedeutende Rolle spielen würde, da die Mercosur-Staaten in diesem Bereich starke Exportinteressen haben. Bezüglich der Chancen für die Schweizerische Landwirtschaft müssten in den Verhandlungen gemäss Utz auch die offensiven Exportinteressen der Schweizer Landwirtschaft geltend gemacht werden. Dies gäbe es zum Beispiel beim Käse, Fleischspezialitäten, verarbeiteten Nahrungsmitteln sowie andere typische Schweizer Spezialitäten und weitere Nischenprodukte. Laut Utz steht die Schweizerische Landwirtschaft bei Verhandlungen um Freihandelsabkommen nicht auf einem defensiven Standpunkt. Es gelte, für die hochwertigen Produkte der Schweizer Landwirtschaft neue Märkte zu erschliessen. Was die Gefahren eines solchen Abkommens für die Schweizer Landwirtschaft angeht, so weist Utz darauf hin, dass bezüglich der Konzessionen an den Verhandlungspartner darauf geachtet würde, dass ein erzieltes Abkommen die Ziele der Schweizerischen Landwirtschaftspolitik nicht tangiert würde. Laut Utz wäre es aus Gründen des WTO-Rechts nicht möglich, die Landwirtschaft in einem allfälligen Abkommen auszuklammern, da ein Freihandelsabkommen im Wesentlichen den ganzen Handel abdecken muss, um die Ausnahme der Meistbegünstigungspflicht in Anspruch nehmen zu dürfen. Ohne eine solche Ausnahme müssten die Vergünstigungen, die im Rahmen des Abkommens gewährt würden, ohne den Erhalt von Gegenleistungen auch auf alle anderen WTO-Mitglieder ausgedehnt werden. Aufgrund der landwirtschaftlichen Exportinteressen der Schweiz wäre laut Utz eine Ausklammerung der Landwirtschaft auch von diesem Standpunkt her nicht erstrebenswert. Sie unterstreicht zudem, dass es der EFTA bereits mit anderen Ländern mit Agrarexportinteressen wie zum Beispiel Kanada, Südafrika, Mexiko und Peru gelungen sei, innerhalb von Freihandelsabkommen einen Interessensausgleich zu finden. Nach Utz gehören pharmazeutische und chemische Produkte sowie Maschinen zu den wichtigsten Gütern, welche die Schweiz in den Mercosur exportiert. Umgekehrt importiere die Schweiz am meisten Landwirtschafts- und Fischereiprodukte sowie Metalle und Produkte der chemischen Industrie aus den Mercosur-Staaten. Abschliessend hält Utz fest, dass ein Abkommen dann zu Stande komme, wenn hinsichtlich der Marktzugangsverhandlungen ein Gleichgewicht gefunden werden kann, wel-

ches beiden Seiten Vorteile bringt. Das Ziel der Schweiz in solchen Verhandlungen sei es, den inländischen Unternehmen einen Zugang zu den internationalen Märkten zu ermöglichen, der mindestens gleichwertig mit dem der ausländischen Konkurrenten wie der EU, den USA oder Japan sei. Die EFTA-Staaten verfolgen, gemäss Utz, mit Interesse die Verhandlungen zwischen der EU und dem Mercosur. Dies, da ein solches Abkommen ein Diskriminierungspotential hinsichtlich des Marktzugangs für Schweizer Unternehmen beinhaltet, da der Mercosur vergleichsweise hohe Zolltarife anwende (vgl. Utz 2014).

3.6.5 Beurteilung aus der Sicht von Herrn Markus Rediger

Markus Rediger ist Geschäftsführer des landwirtschaftlichen Informationsdienstes LID. Aus seiner Sicht ist es schwierig zu beurteilen, ob ein Freihandelsabkommen zwischen der EFTA und dem Mercosur zu Stande kommt. Sollten die Entwicklungen rund um die Freihandelsabkommen so weitergehen wie bisher, kann sich Rediger vorstellen, dass früher oder später ein solches Abkommen geschlossen werden könnte. Aus seiner Sicht sind solche Abkommen grundsätzlich zu begrüssen, solange sie fair ausgestaltet sind. Gerade für die Schweiz als Binnenstaat, der über keine Rohstoffe verfügt, jedoch hohes Know-How und Qualitätsbewusstsein besitze, könnten sich dank solchen Abkommen neue Chancen eröffnen. Wichtig erscheint ihm dabei, dass die Schweizerischen Wirtschaftssektoren hinsichtlich der Ausgestaltung eines solchen Abkommens aufeinander Rücksicht nehmen und die Risiken richtig abgeschätzt werden. Für die Schweizerische Landwirtschaft sieht Rediger die Gefahren eines Freihandelsabkommens zwischen der EFTA und dem Mercosur primär im Bereich von Produkten mit tiefen Preisen. Umfragen zeigten zwar immer wieder, dass die inländischen Konsumenten die Qualität von Schweizer Produkten zu schätzen wissen und auch bereit sind, für diese einen Mehrpreis zu bezahlen. Es sei aber nicht möglich, zu überprüfen, wie sich dies in der Praxis wirklich verhalte. So gibt er zu bedenken, dass einer gewissen Öffnung zum Trotz, darauf geachtet werden muss, dass der inländische Markt bei Produkten mit tieferen Preisen infolge eines Freihandelsabkommens nicht mit günstigeren Importprodukten überschwemmt werde. Chancen die sich für die Schweizer Landwirtschaft im Rahmen eines solchen Abkommens eröffnen könnten, sieht Rediger im Bereich von hochpreisigen Qualitätsprodukten. Die Erschliessung von neuen Märkten oder ein besserer Zugang zu bestehenden Märkten halte für die Produzenten von solchen Produkten sicherlich Chancen bereit. Tendenziell geht er jedoch davon aus, dass für die Schweizer Landwirtschaft in Bezug auf ein solches Abkommen eher die Risiken überwiegen. Denn obwohl qualitativ hochwertige Schweizer Agrarprodukte im Ausland gute Absatzchancen haben, müsse berücksichtigt werden, in welchen Mengen diese Produkte abgesetzt werden können. Diese Mengen schätzt Rediger als eher gering ein. Zudem dürfe der Aufwand nicht unterschätzt werden, den es brauche, um solche Produkte auf einem neuen Markt zu etablieren. Er ist daher der Meinung, dass in allfälligen Verhandlungen punkto Landwirtschaft eine hohe Sen-

sibilität an den Tag gelegt werden müsse. Dies sei deshalb nötig, weil die Länder des Mercosur im Agrarbereich nicht nur preislich sondern auch qualitativ konkurrenzfähig seien. So sollte laut Rediger im Rahmen von allfälligen Verhandlungen darauf geachtet werden, dass man für Produkte, welche für die Schweizer Landwirtschaft sensibel sind, im Abkommen Ausnahmen definieren kann. Dies sei nötig, um sicherzustellen, dass diese Produkte auch in Zukunft noch im Inland produziert würden. Er geht davon aus, dass es schwierig werden dürfte, den diesbezüglich bestehenden Interessenskonflikt zwischen den beiden Partnern zu lösen. An dieser Stelle verweist Rediger nochmals darauf, dass es wichtig sei, dass die verschiedenen Schweizer Wirtschaftssektoren aufeinander Rücksicht nehmen. Da vieles von der detaillierten Ausgestaltung eines allfälligen Abkommens abhänge, sei es für die Schweizer Landwirtschaft aber auch wichtig, sich gegenüber einem Abkommen nicht zu verschliessen, bevor dessen Konditionen bekannt seien. Allerdings mache es gemäss Rediger keinen Sinn, ein Abkommen zu schliessen, von dem aufgrund dessen Ausgestaltung zwar einzelne Branchen profitieren können, gesamthaft aber kein volkswirtschaftlicher Nutzen entstehe, weil andere Sektoren massiv unter den Folgen desselben Abkommens leiden. Er geht davon aus, dass die Maschinen- und Metallindustrie am meisten von einem Freihandelsabkommen mit dem Mercosur profitieren könnte. Rediger bedauert, dass sich Freihandelsabkommen in der Regel ausschliesslich auf den reinen Handel konzentrieren und andere Faktoren, wie beispielsweise die Arbeitsbedingungen oder die rechtliche Situation in den Partnerländern, quasi völlig vernachlässigt werden. Abschliessend merkt er an, dass es seiner Auffassung nach wichtig sei, dass die Schweizer Landwirtschaft bei solchen Verhandlungen nicht als Bremsklotz, sondern auch als Partner der übrigen Wirtschaftssektoren gesehen werde (vgl. Rediger 2014).

3.6.6 Beurteilung aus der Sicht von Herrn Marc Engelhard

Marc Engelhard ist wissenschaftlicher Mitarbeiter Aussenwirtschaftspolitik des Verbands Schweizer Unternehmen Economiesuisse. Er weist darauf hin, dass es zum Zeitpunkt der Befragung nicht möglich sei, eine Aussage dazu zu machen, ob ein Freihandelsabkommen zwischen der EFTA und dem Mercosur zu Stande komme. Dies sei der Fall, weil bisher noch keine Verhandlungen stattgefunden hätten. Da über den Inhalt eines allfälligen Freihandelsabkommens zwischen dem Mercosur und der EFTA aktuell nur spekuliert werden könne, sei es eigentlich nicht möglich, Aussagen zu den Auswirkungen eines solchen Abkommens zu treffen. Aus diesem Grund müsse diesbezüglich in Szenarien gedacht werden. Engelhard geht bei seinen nachfolgenden Äusserungen davon aus, dass ein allfälliges Freihandelsabkommen aufgrund der Interessen beider Seiten sowohl im Industrie- als auch im Landwirtschaftsbereich Handelshemmnisse abbauen würde. Aus seiner Sicht wäre es für die Schweizer Wirtschaft von Vorteil, wenn im Rahmen eines Abkommens existierende Handelshürden abgebaut werden könnten. Denn für die Schweizer Wirtschaft sei es essentiell, dass sie über einen diskriminierungsfreien Zugang zu ausländischen Märkten verfüge.

In diesem Zusammenhang komme Wachstumsmärkten wie Brasilien eine besondere Bedeutung zu. Im Jahr 2013 hätten Schweizer Unternehmen Waren im Wert von 2,22 Milliarden Schweizer Franken exportiert. In erster Linie habe vor allem die Industrie und ihre hochkompetitiven Unternehmen ein Interesse an einem besseren Marktzugang. Dieser sei in Brasilien alles andere als optimal, da das Land seine eigenen Industrien mit verschiedenen Zöllen und technischen Handelshemmnissen schützt. Engelhard weist darauf hin, dass auch die Europäische Union mit dem Mercosur über ein Freihandelsabkommen verhandelt. Sollte es der EU gelingen, ein solches Abkommen vor der Schweiz zu schliessen, bestehe für Schweizer Unternehmen gemäss Engelhard ein Diskriminierungspotential. Dies, da die Schweizer Unternehmen in Brasilien insbesondere mit europäischen Firmen konkurriere. Es sei klar, dass beim Zustandekommen eines solchen Abkommens die Konkurrenz für die Schweizer Landwirtschaftsbetriebe zunehme, da Brasilien im Agrarbereich ein starkes Exportinteresse habe. Andererseits würde sich aber auch die Möglichkeit ergeben, die Produkte der Schweizer Landwirtschaft an die über 200 Millionen Brasilianischen Konsumenten bringen zu können. Es gibt laut Engelhard viele Schweizer Landwirtschaftsbetriebe, die aufgrund ihrer hohen Produktqualität äusserst wettbewerbsfähig seien. Für diese Betriebe sieht er im Rahmen eines solchen Abkommens gewaltige Chancen. Da die Mittelschicht in solchen Wachstumsmärkten wie Brasilien immer grösser werde, nehme auch die Zahlungsbereitschaft der dortigen Konsumenten für importierte, hochwertige Schweizer Produkte zu. Dies habe sich am Beispiel China gezeigt. Aus seiner Sicht ist klar, dass die Schweizer Landwirtschaft im Zuge einer Öffnung überall dort Schwierigkeiten haben werde, wo sie sich nicht über die Qualität von den Brasilianischen Produkten abheben können. Laut Engelhard würde ein Freihandelsabkommen jene Schweizer Landwirtschaftsbetriebe unter Druck setzen, welche sich auf direkte oder indirekte Subventionen verlassen. Er weist darauf hin, dass mehr als die Hälfte des landwirtschaftlichen Bruttoeinkommens auf Agrarschutz und Direktzahlungen basiere. Wie stark dieser Druck konkret wäre, hängt laut ihm vom Öffnungsgrad und allfälligen Übergangsfristen ab. Er ist der Meinung, dass die Zeit für Anpassungen in der Schweizer Landwirtschaft bei einer vernünftigen Ausgestaltung ausreichen würde. Es sei klar, dass die Landwirtschaftsbetriebe in Brasilien und den anderen Mercosur-Staaten wesentlich grösser seien als in der Schweiz, wodurch sich auch höhere Skaleneffekte ergäben. Engelhard ist jedoch der Meinung, dass sich mit Massnahmen wie dem Maschinenring auch die Produktivität der Schweizer Betriebe erhöhen liesse. Für ihn steht fest, dass eine zusätzliche Konkurrenz aus Brasilien die Anforderungen an die Wettbewerbsfähigkeit der Schweizer Landwirtschaftsbetriebe erhöhen würde. Engelhard stellt die Frage, ob dies als Gefahr für die Schweizer Landwirtschaft bewertet werden müsse. Es sei für die Betreibe viel mehr ein Anreiz, in die Differenzierung und die Qualität der eigenen Produkte zu investieren. Dadurch würde Engelhard zu Folge der Wirtschaftszweig nachhaltig gestärkt und dessen Abhängigkeit von staatlichen Zahlungen gelöst. So hätten Schweizer Weiss- und Rotweine hinsichtlich der Qualität einen regel-

rechten Schub erhalten, nachdem in diesem Bereich protektionistische Massnahmen abgebaut worden seien. Da nicht klar sei, wie ein solches Abkommen allenfalls aussehen würde, könne nicht beurteilt werden, ob die Chancen oder die Risiken überwiegen würden. Engelhard geht jedoch nicht davon aus, dass die Schweiz ein Freihandelsabkommen unterzeichnen würde, welches die hierzulande geltenden Gesundheits- oder Naturschutzstandards unterlaufen würde. Grundsätzlich biete eine gegenseitige Öffnung der Märkte aber gewaltige Chancen. Dies gelte, wie bereits erwähnt, auch für die Landwirtschaft. Es gäbe zahlreiche inländische Agrarbetriebe, welche sich erfolgreich über die Qualität ihrer Produkte differenzieren. Seit der Einführung der Deklarationspflicht habe sich gezeigt, dass die Schweizer Konsumenten Fleisch aus dem Inland vorziehen und für dieses eine höhere Zahlungsbereitschaft haben, dies sei infolge der artgerechteren Tierhaltung zum Beispiel beim Geflügel der Fall. Auch können sich laut Engelhard Rindfleischproduzenten dank Kreativität gegen die ausländische Konkurrenz behaupten. So treffe um Beispiel Kabierfleisch, eine Appenzeller Version des Kobe-Beefs auf eine gewaltige Nachfrage. Welche wirtschaftlichen Akteure von einem Abkommen profitieren könnten und welche eher Nachteile in Kauf nehmen müssten, hänge massgeblich vom Inhalt desselben ab. Die Unternehmen könnten vom Wegfall von Handelshemmnissen profitieren, während die Schweizer Konsumenten von tieferen Preisen und einem grösseren Angebot profitieren könnten. Es müsse immer das Ziel eines solchen Abkommens sein, den Unternehmen den Zugang zu ausländischen Märkten zu ermöglichen, dabei müsse die Schweiz aber auch ihre Gesundheits- und Umweltstandards weiterhin beibehalten können (vgl. Engelhard 2014).

3.2 Abwägung von Chancen und Risiken aus Expertensicht

Die Expertenmeinungen dazu, welche Chancen sich der Schweizer Landwirtschaft beim Zustandekommen eines Freihandelsabkommens zwischen der EFTA und dem Mercosur eröffnen könnten und welche Risiken für sie auftreten könnten, sollen in diesem Kapitel zusammengefasst werden. Ebenfalls soll abgewogen werden, ob für die Schweizer Landwirtschaft insgesamt die Chancen oder die Risiken überwiegen.

Zunächst einmal, kann die Wahrscheinlichkeit, ob ein Freihandelsabkommen zwischen der EFTA und dem Mercosur zu Stande kommt, nicht abschliessend bestimmt werden. Da viele für eine solche Beurteilung relevante Fakten noch nicht bekannt sind, war es der Mehrheit der interviewten Experten nicht möglich, auf diese Frage eine Antwort zu geben. Während Beat Röösli davon ausgeht, dass ein solches Abkommen infolge der unterschiedlichen Interessenslage der beiden Verhandlungspartner eher nicht zu Stande kommt (vgl. Röösli 2014), könnte sich Markus Rediger vorstellen, dass ein derartiges Abkommen im Bereich des möglichen liegt, wenn die Entwicklung, was Freihandelsabkommen angeht, wie bisher weitergeht (vgl. Rediger 2014). Die Wahrscheinlichkeit, ob ein Abkommen geschlossen wird oder nicht, dürfte ausser den Zugeständnissen, welche die Schweiz im Agrarbereich machen müsste (vgl. Mollet 2014), auch davon abhängig sein, ob der Mercosur bei seinen Verhandlungen mit der Europäischen Union zu einem Ergebnis kommt, wonach es momentan aber eher nicht aussehe (vgl. Röösli 2014).

Hinsichtlich der Chancen, die sich den Schweizer Agrarproduzenten im Rahmen eines Freihandelsabkommens mit dem Mercosur bieten würden, herrscht unter den befragten Experten weitestgehend Einigkeit. So wird allgemein davon ausgegangen, dass sich den Schweizer Landwirten die Möglichkeit eröffnen könnte, qualitativ hochwertige Produkte in die Staaten des Mercosur zu exportieren (vgl. Bende 2014, Engelhard 2014, Rediger 2014, Röösli 2014, Utz 2014). Dabei dürfte es sich primär um Produkte der höheren Preisklasse handeln, welche sich aufgrund ihrer Qualität und dem Swissness-Label erfolgreich differenzieren lassen (vgl. Engelhard 2014, Röösli 2014). Als Beispiele für solche Produkte, welche auf den neuen Märkten abgesetzt werden könnten, werden Käse- und Milchprodukte, Fleischerzeugnisse sowie andere Schweizer Spezialitäten genannt (vgl. Bende 2014, Röösli 2014). Eine Chance stellen die Exporte dieser Produkte dann dar, wenn ein hoher Teil der Wertschöpfung in der Landwirtschaft erzielt werden kann und es sich nicht um Waren handelt, welche lediglich im Rahmen des Veredelungsverkehrs aus der Schweiz exportiert werden (vgl. Röösli 2014). Es wäre für die Schweiz wahrscheinlich einfacher, die Ursprungsbezeichnungen für solche Produkte im Mercosur zu platzieren, wenn die Europäische Union diesbezüglich eine gewisse Vorarbeit leisten würde. Die Schweiz könnte in diesem Bereich wahrschein-

lich die selben Bedingungen aushandeln wie die EU (vgl. Bende 2014). Damit diese Schweizer Spezialitätenprodukte dann auch wirklich in die Länder des Mercosur eingeführt werden dürften, ist es von entscheidender Wichtigkeit, dass hinsichtlich der Exportzertifikate und der Anerkennung der in der Schweiz hergestellten Produkte eine gewisse Rechtssicherheit garantiert wird. Da die Schweizer Exportprodukte nicht aufgrund ihrer preislichen Konkurrenzfähigkeit sondern aufgrund der Produktqualität und des Swissness-Images exportiert werden, erscheint dieser Aspekt gerade im Bezug auf den Mercosur wichtiger als die reine Diskussion um Zölle, da diese bei jenen Produkten nur eine untergeordnete Rolle spielen (vgl. Röösli 2014).

Auch bezüglich der Gefahren, die sich durch ein Freihandelsabkommen zwischen der EFTA und dem Mercosur für die Schweizerische Landwirtschaft ergeben würden, stimmen die Einschätzungen der interviewten Experten grösstenteils überein. So wird gemeinhin davon ausgegangen, dass sich der Druck auf die Schweizer Agrarproduzenten bei all jenen Produkten verstärken würde, bei denen der Preis ein wichtiges Kaufkriterium bildet und eine Differenzierung nicht möglich ist. Einigkeit besteht dahingehend, dass für das Auftreten dieses Risikos zum einen die Produktionskosten verantwortlich sind, welche im Mercosur-Raum massiv tiefer sind als in der Schweiz und andererseits die grössere Betriebsgrösse in diesen Ländern höhere Skaleneffekte ermögliche (vgl. Engelhard 2014, Mollet 2014, Rediger 2014, Röösli 2014). Die Gründe hierfür werden jedoch nicht völlig einheitlich beurteilt. So wird einerseits argumentiert, dass die Schweizer Landwirtschaft mit ihrer familiären Struktur, den geltenden Qualitäts- und Tierschutzstandards, dem Verzicht auf Monokulturen sowie den klimatischen Unterschieden von der Kostenstruktur her nicht mit einer industriellen Landwirtschaft wie Brasilien mithalten kann. Gewichtige Faktoren seien ebenfalls die hohen Bodenpreise und die hohen Kosten der Arbeit, welche sich von den Ländern des Mercosur stark unterscheiden (vgl. Mollet 2014, Röösli 2014). Anderseits wird die Meinung vertreten, dass sich durch Massnahmen wie das Schaffen respektive Nutzen eines Maschinenrings die Produktivität der inländischen Landwirtschaft erhöhen liesse (vgl. Engelhard 2014). Dieser Argumentation wird entgegengehalten, dass nebst allen anderen Faktoren, welche die inländische Produktion verteuere, auch die hohen Kosten der Regulierung einen Kostennachteil mit sich bringen, der sich auch Skaleneffekte nicht wettmachen liesse (vgl. Röösli 2014).

Ob für die Schweizerischen Agrarproduzenten im Rahmen eines solchen Abkommens die sich bietenden Chancen oder die sich ergebenden Risiken überwiegen, hängt massgeblich davon ab, wie ein allfälliges Abkommen im Detail aussehen würde (vgl. Rediger 2014, Röösli 2014). Ein Dominieren der sich bietenden Chancen wäre nur dann denkbar, wenn sich mit dem Mercosur ein Abkommen schliessen liesse, welches im Rahmen der in jüngster Vergangenheit geschlossenen Freihandelsabkommen ausgestaltet wäre (vgl. Mollet 2014, Röösli 2014). Die Wahrscheinlichkeit,

dass sich mit dem Mercosur ein ähnliches Abkommen schliessen liesse wie mit China, ist jedoch als nicht allzu hoch einzuschätzen, da dieser im Gegensatz zu China nicht ein Importeur sondern ein Exporteur von Agrarprodukten ist (vgl. Mollet 2014). Eine Ausklammerung der Landwirtschaft von einem solchen Abkommen wäre nicht nur von diesem Aspekt her unwahrscheinlich, sondern auch aufgrund des WTO-Rechts nicht möglich. Im Rahmen solcher Verhandlungen würde darauf geachtet werden, dass dieses nicht die Ziele der Schweizerischen Agrarpolitik tangiere (vgl. Utz 2014). Der Druck auf die Schweizer Landwirtschaft, der sich durch ein solches Abkommen verstärken würde, kann auch als Chance dafür gesehen werden, mehr in die Produktqualität und die Unabhängigkeit von Unterstützungen zu investieren und so die Branche nachhaltig zu stärken (vgl. Engelhard 2014). Bei der Abwägung muss auch berücksichtigt werden, ob die zusätzlich importierten Produkte aufgrund deren Produktionsumstände und deren Qualität eine effektive Gefahr für die inländischen Produkte darstellen oder ob die Konsumenten nicht trotzdem Schweizer Produkte kaufen würden (vgl. Bende 2014, Engelhard 2014). Trotzdem erwarten die interviewten Experten im Falle des Mercosur, dass ein solches Freihandelsabkommen insgesamt mehr Gefahren als Chancen birgt (vgl. Bende 2014, Mollet 2014, Röösli 2014).

Allgemein wird davon ausgegangen, dass von einem allfälligen Freihandelsabkommen vor allem die Schweizerische Maschinen- und Metallindustrie sowie der inländische Dienstleistungssektor profitieren könnten, sofern in diesem Bereich eine Öffnung der südamerikanischen Märkte erreicht werden könne (vgl. Rediger 2014, Röösli 2014). Es wird hervorgehoben, dass es wichtig sei, dass die Schweizer Wirtschaftssektoren aufeinander Rücksicht nehmen und nicht einzelne Sektoren zu Gunsten von andern benachteiligt werden (vgl. Rediger 2014). Der Schweizerischen Landwirtschaft wird geraten, ihre eigenen Exportinteressen bei allfälligen Verhandlungen über ein Freihandelsabkommen proaktiv geltend zu machen und nicht defensiv zu agieren (vgl. Bende 2014, Utz 2014).

4 Fazit

Zum jetzigen Zeitpunkt kann nicht vorausgesagt werden, ob ein solches Abkommen geschlossen werden wird oder nicht. Das Zustandekommen eines solchen Abkommens dürfte massgeblich davon abhängen, ob es möglich sein wird, trotz der unterschiedlichen Interessen, welche die Schweiz und der Mercosur hinsichtlich des Agrarhandels haben, ein Verhandlungsergebnis zu erzielen, welches für beide Seiten vertretbar ist. Ebenfalls dürfte ein gewisser Einfluss vom Verhandlungsergebnis abhängen, das der Mercosur mit der Europäischen Union erreichen wird. Sollte dieses Ergebnis positiv ausfallen, so würde wahrscheinlich das Interesse des Mercosur gestärkt, mit ganz Europa Freihandel zu betreiben.

Die im Rahmen dieser Bachelor Thesis analysierten Agrarhandelsströme zwischen der Schweiz und dem Mercosur zeigen, dass diese in den letzten zehn Jahren kontinuierlich gewachsen sind. Dabei überstiegen die Importe jedoch die Exporte um rund das Zehnfache. Im Jahr 2013 importierte die Schweiz Agrargüter im Wert von rund 788 Millionen Schweizer Franken aus den Mercosur-Staaten. Von diesen Agrarimporten stammten rund 420 Millionen Schweizer Franken alleine aus Brasilien, was einem Anteil von rund 54 Prozent entspricht. Gleichzeitig war Brasilien auch jenes Land innerhalb des Mercosur, welches mit rund 57,5 Millionen Schweizer Franken mit Abstand am meisten Schweizer Agrargüter importierte. Somit handelt es sich bei Brasilien zweifelsohne um den wichtigsten Agrarhandelspartner der Schweiz im Mercosur. Während der letzten zwanzig Jahre haben sich die wertmässigen Agrarimporte aus Brasilien ungefähr verdreifacht. Die wertmässigen Schweizer Agrarexporte nach Brasilien haben sich in während der selben Zeit um rund das Siebenfache erhöht, belaufen sich aber per 2013 in absoluten Zahlen auf nur etwa 12 Prozent der Importe aus Brasilien. Eine massive Zunahme der Agrarexporte nach Brasilien ist ab dem Jahr 2005 festzustellen und zu einem grossen Teil auf den Export von Kaffeekapsel des Typs „Nespresso“ zurückzuführen. Zu den wichtigsten fünf Agrarimportgütern aus Brasilien gehörten im Jahr 2013 Kaffee, Ölkuchen und andere Sojaprodukte zur Tierfütterung, Hühnerbrüste, welche innerhalb des Zollkontingents Nr. 6 eingeführt wurden, Tabak und ungegorener Organgensaft. Im Gegenzug exportierte die Schweiz primär Kaffee, nichtalkoholhaltige Getränke wie Red Bull (ausgenommen Wasser, Frucht- und Gemüsesäfte sowie Milch), Schokolode in Portionen unter 2 Kilogramm, Lebensmittelzubereitungen ohne Milchfett mit einem Fettgehalt zwischen 25 und 40 Prozent und geniessbare Mischungen aus tierischen oder pflanzlichen Fetten oder Ölen nach Brasilien. Generell werden primär unverarbeitete Rohprodukte aus Brasilien importiert und verarbeitete Produkte wieder nach Brasilien ausgeführt. Ein typisches Beispiel für diese Art Veredelungsverkehr sind Kaffeeprodukte oder auch Tabakwaren. So verzeichnet die Schweiz im Agrarhandel mit

Brasilien mit einem Nettoimport im Wert von rund 420 Millionen Schweizer Franken eine negative Handelsbilanz.

Wie sich gezeigt hat, handelt es sich bei Brasilien um einen der weltgrössten Agrarexporteure. Die landwirtschaftliche Nutzfläche Brasiliens übersteigt die Landesfläche der Schweiz um fast ein Sechseinhalbfaches. Die wichtigsten Exportprodukte der Brasilianischen Landwirtschaft sind Soja und Sojanebenprodukte, Rinder- und Geflügelfleisch sowie Kaffee und Orangensaft. Eine der wichtigsten Landwirtschaftsregion befindet sich im Südosten des Landes, wo der grösste Anteil an Kaffee, Orangensaft, Zucker, Rindfleisch und Milch produziert wird. Im Nordosten werden vor allem Reis, Zucker und Kakao aber auch Palmöl und Baumwolle hergestellt. Im mittleren Westen wird Rindfleisch, Zucker und Kaffee produziert. Im Süden des Landes befindet sich der grösste Teil der Brasilianischen Weizen-, Soja-, Bohnen-, und Tabakproduktion. Der Anteil, den die landwirtschaftlichen Betriebe an die rund 6 Prozent oder 72 Milliarden Schweizer Franken an das Brasilianische BIP beisteuern, ist sehr unterschiedlich. Rund 0,4 Prozent aller Betriebe erwirtschaften ungefähr 49 Prozent aller landwirtschaftlichen Einkommen. Ein Problem der Brasilianischen Landwirtschaft ist die oft unzureichend vorhandene oder zu teure Logistik, um die erzeugten Produkten von den meist abgelegenen Produktionsorten an die Seehäfen zu transportieren. Trotz dieser Probleme ist davon auszugehen, dass Brasiliens Landwirtschaft in Zukunft weiter wachsen wird. Die Brasilianische Landwirtschaft ist bezüglich der Abholzung von Regenwäldern zur Gewinnung von Anbauflächen sowie infolge des intensiven Gebrauchs von Agrochemie, trotz einiger Fortschritte und Bestrebungen in diesem Bereich, als bei weitem nicht so nachhaltig wie die Schweizer Landwirtschaft zu bezeichnen. Zu dieser Einschätzung tragen auch der hohe Verbrauch an Agrochemie sowie der Einsatz von Monokulturen bei. Auch gibt es hinsichtlich der Produktionsbedingungen, insbesondere was der Einsatz von GVO angeht, Unterschiede zur Schweiz.

Aus Sicht der interviewten Experten könnte sich für die Schweizer Agrarproduzenten im Rahmen eines Freihandelsabkommens zwischen der EFTA und dem Mercosur die Chance ergeben, ihre qualitativ hochwertigen Produkte auch auf den Märkten des Mercosur absetzen zu können. Diese Chance wird dabei für hochwertige sowie eher teure Produkte, wie beispielsweise Käse- und Milchprodukte, Bündnerfleisch sowie andere Fleischspezialitäten und Wein gesehen. Aufgrund der hervorragenden Qualität sowie des Swissness-Images sollte es den Schweizer Agrarproduzenten ermöglichen, diese Produkte auf den neuen Märkten zu vertreiben. Dass diese Produkte auf den ausländischen Märkten abgesetzt werden können, hängt viel mehr von Exportzertifikaten und der Anerkennung derselben vom Importland ab, als von der Höhe der Zölle. Aus diesem Grund wäre es aus Sicht der befragten Experten wichtig, dass dieser Aspekt in einem Abkommen geklärt würde. Risiken sehen die interviewten Experten hingegen klar bei den Produkten, welche nicht auf-

grund ihrer Differenzierung nachgefragt werden und der Preis darüber entscheidet, welches Produkt am Markt gekauft wird. Es wird überwiegend die Meinung vertreten, dass sich die Schweizer Produzenten bei jenen Produkten aufgrund ihrer Kostenstruktur nicht gegen günstigere Importware aus dem Mercosur-Raum behaupten könnte. Die Gründe für diese Kostennachteile werden vielschichtig beschrieben. Ein Hauptproblem dabei sind sicherlich die in der Schweiz wesentlich höheren Kosten für Boden und Arbeit sowie eine nachhaltigere und umweltgerechtere Produktion, welche ebenfalls Mehrkosten verursacht. Andererseits werden auch klimatische Unterschiede, welche zum Beispiel in Brasilien eine höhere Produktivität ermöglichen, angeführt. Die Experten sind sich dahingehend einig, dass die Chancen und Risiken eines solchen Abkommen massgeblich von dessen Ausgestaltung abhängig sind. Sollte ein Abkommen wie jenes mit China geschlossen werden können, dürften die Chancen überwiegen. Insgesamt überwiegt unter den befragten Experten aber die Auffassung, dass unter den Bedingungen, unter denen das Zustandekommen eines Freihandelsabkommens zwischen der EFTA und dem Mercosur wahrscheinlich möglich wäre, die Risiken für die Schweizer Landwirtschaft überwiegen würden, da die Interessen des Mercosur im Agrarexport sehr stark sind.

Die Meinung, dass ein Freihandelsabkommen zwischen dem Mercosur und der EFTA für die Schweizer Agrarproduzenten mehr Risiken als Chancen bergen würde, wird auch vom Autor dieser Arbeit vertreten. Diese Einschätzung beruht auf der im zweiten Kapitel durchgeführten Auswertung der Agrarhandelsbeziehungen, welche die Schweiz mit Brasilien als wichtigstem Handelspartner des südamerikanischen Marktes unterhält. Wie bereits erwähnt wurde, importiert die Schweiz primär landwirtschaftliche Rohstoffe aus Brasilien und exportiert im Gegenzug mehrheitlich verarbeitete Agrarwaren, wobei die Importe die Exporte um rund ein Zehnfaches übersteigen. Zudem liess sich feststellen, dass sich diejenigen Güter, welche einen nennenswerten Teil der Schweizer Agrarexporte nach Brasilien ausmachen, primär aus zwei Arten zusammensetzen. Einerseits gibt es Agrarexportprodukte wie Kaffee oder diverse Öle, deren Rohstoffe vorher importiert wurden und die lediglich in der Schweiz veredelt wurden. Andererseits gibt es Exportprodukte wie nichtalkoholhaltige Getränke wie Red Bull, oder Lebensmittelzubereitungen aller Art, bei welchen es sich um Sojamilch, Dessertpulver und andere Produkte für die Lebensmittelindustrie handelt. In beiden Fällen steckt entweder keine oder nur eine geringe Wertschöpfung, welche von der Schweizer Basislandwirtschaft erbracht wurde, wodurch für diese durch den Export nur ein geringer Mehrwert entsteht. Eine Ausnahme bildet hier die Schokolade. Alle anderen Schweizer Spezialitätenprodukte entsprechen, wie beispielsweise Hartkäse im Exportwert von 320'000 Schweizer Franken, nur einem bedeutend kleinen Anteil der Agrarexporte nach Brasilien. Dass sich die Nachfrage nach Schweizer Spezialitäten in den Mercosur-Staaten aufgrund eines vereinfachten Exports im Rahmen eines Freihandelsabkommens derart massiv erhöhen würden, dass sie die Einbussen

bei niedrigpreisigen Produkten aufwiegen würden, ist aus Sicht des Autors unwahrscheinlich. Aus diesem Grund vertritt er die Auffassung, dass aus Sicht der Schweizer Landwirtschaft die Risiken eines solchen Abkommens die möglichen Chancen übertreffen.

5 Literatur- und Quellenverzeichnis

Baudraz, Frédéric (2014): Interview zu den Produktionsbedingungen in der Brasilianischen Geflügelmast, Agiez, 23.07.2014.

Bende, Krisztina (2014): Interview zu den Chancen und Risiken eines Freihandelsabkommens zwischen der EFTA und dem Mercosur auf die Schweizer Landwirtschaft, Bern, 25.07.2014.

Brasilienportal (2009a): Der Nordosten Brasiliens. URL: http://www.brasilienportal.ch/brasilien/nordosten/ [Stand: 02.08.2014].

Brasilienportal (2009b): Der Mittelwesten Brasiliens. URL: http://www.brasilienportal.ch/brasilien/mittelwesten/ [Stand: 02.08.2014].

Brasilienportal (2009c): Der Südosten Brasiliens. URL: http://www.brasilienportal.ch/brasilien/suedosten/ [Stand: 02.08.2014].

Brasilienportal (2009d): Der Süden Brasiliens. URL: http://www.brasilienportal.ch/brasilien/sueden/ [Stand: 02.08.2014].

Brühwiller, Tjerk (2014): Agrarreform in Brasilien: Im Kampf mit dem Agrobusiness. URL: http://www.nzz.chwirtschaft/wirtschafts-und-finanzportal/morgenluft-fuer-freihandelsabkommen-mit-brasilien-1.18277350 [Stand: 28.07.2014].

Busch, Alexander (2013): Der Mercosur als löchrige Zollunion. URL: http://www.nzz.ch/wirtschaft/wirtschafts-und-finanzportal/morgenluft-fuer-freihandelsabkommen-mit-brasilien-1.18277350 [Stand: 27.04.2014].

Chambovey, Didier (2014): Tagung SBV Internationales, Bern, 17.06.2014.

Delèze, Jean-Baptiste (2014): Telefonische Auskunftserteilung, Bern, 22.07.2014.

De Cássia Carvalho de Carvalho, Rita (2008): Die Perspektiven des MERCOSUR in den internationalen Beziehungen mit der Freihandelszone Amerikas ALCA/FTAA und der Europäischen Gemeinschaft. Mainz: Johannes Gutenberg-Universität, Fachbereich Rechts- und Wirtschaftswissenschaften, 30.01.2008.

Eidgenössische Zollverwaltung EZV (2014): Abfragen aus Swiss-Impex. URL: https://www.swiss-impex.admin.ch/pages/bereiche/waren/query.xhtml [Stand: 23.07.2014].

Engelhard, Marc (2014): Schriftliche Beantwortung der Interviewfragen zu den Chancen und Risiken eines Freihandelsabkommens zwischen der EFTA und dem Mercosur auf die Schweizer Landwirtschaft, Zürich, 05.08.2014.

European Free Trade Association (2000): Declaration on Trade and Investment Co-Operation and Action Plan between The EFTA States and The Mercosur States. Geneva, 12.12.2000.

Gabler Wirtschaftslexikon (o.J.): Zollkontingent. URL: http://wirtschaftslexikon.gabler.de/Archiv/15792/zollkontingent-v7.html [Stand: 02.05.2014].

Gantner, Urs (2013): Brasiliens Landwirtschaft im Vorwärtsgang. In: Argarforschung Schweiz, 2014, (2), S. 96-98.

Girardin, Jean (2014a): Telefonische Auskunftserteilung, 27.02.2014.

Girardin, Jean (2014b): Brasilien Agrarstatistik. Bern: Bundesamt für Landwirtschaft, 27.02.2014.

Glauser, Fritz (2014): Interview zu den Produktionsbedingungen in der Brasilianischen Getreideproduktion, Chatonnaye, 23.07.2014.

Landwirtschaftlicher Informationsdienst LID (2014): Bewegung in EU-Mercosur Gesprächen. URL: http://www.lid.ch/de/aktuell/agronews/detail/article/2014/04/25/bewegung-in-eu-mercosur-gespraechen/ [Stand: 27.04.2014].

Schweizerische Depeschenagentur (2014): Morgenluft für Freihandelsabkommen mit Brasilien. URL: http://www.nzz.ch/wirtschaft/wirtschafts-und-finanzportal/morgenluft-fuer-freihandelsabkommen-mit-brasilien-1.18277350 [Stand: 17.04.2014].

Staatssekretariat für Wirtschaft (o.J.): EFTA. URL: http://www.seco.admin.ch/themen/00513/00515/00516/ [Stand: 26.04.2014].

Mollet, Heinz (2014): Interview zu den Chancen und Risiken eines Freihandelsabkommens zwischen der EFTA und dem Mercosur auf die Schweizer Landwirtschaft, Bern, 16.07.2014.

Mühlhausen, Christian (2014): Brasilien: Eine landwirtschaftliche Grossmacht. In: LID Dossier, 2014 (463), S. 1-10.

Niklahs, Volker (2013): Länderbericht Brasilien. Berlin: Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz, April 2013.

Rediger, Markus (2014): Interview zu den Chancen und Risiken eines Freihandelsabkommens zwischen der EFTA und dem Mercosur auf die Schweizer Landwirtschaft, Bern, 05.08.2014.

Röösli, Beat (2014): Interview zu den Chancen und Risiken eines Freihandelsabkommens zwischen der EFTA und dem Mercosur auf die Schweizer Landwirtschaft, Bern, 16.07.2014.

Späti, Gabriel (2014): Telefonische Auskunftserteilung, Bern, 12.07.2014.

Staatssekretariat für Wirtschaft (2014): Liste der Freihandelsabkommen der Schweiz. URL: http://www.seco.admin.ch/themen/00513/00515/01330/04619/index.html?lang=de [Stand: 27.04.2014].

Utz, Simone (2014): Schriftliche Beantwortung der Interviewfragen zu den Chancen und Risiken eines Freihandelsabkommens zwischen der EFTA und dem Mercosur auf die Schweizer Landwirtschaft, Bern, 31.07.2014.

Vonnez, Karin (2014): Telefonische Auskunftserteilung, Bern, 16.07.2014.

Von Kunow, Prot (2013): Nachhaltige Landwirtschaft in Brasilien. In: Interview mit dem brasilianischen Landwirtschaftsminister José Mendes Riberio Filho. In: Topicos, 2012, (1), S. 26-27.

Wikimedia (2008): Brazil Administrative Divisions. URL: http://upload.wikimedia.org/wikivoyage/de/thumb/f/fe/Brazil,_administrative_divisions_(regions%2Bstates)_-_de_-_col-1.svg/2008px-Brazil,_administrative_divisions_(regions%2Bstates)_-_de_-_col-1.svg.png

6 Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Entwicklung des Agrarhandels zwischen der Schweiz und dem Mercosur zwischen 2004 und 2013 (eigene Darstellung angelehnt an Eidgenössische Zollverwaltung EZV 2014) 7
Abbildung 2: Wert- und Mengenmässige Entwicklung der Agrarimporte der Schweiz aus Brasilien zwischen 1994 und 2013 (eigene Darstellung angelehnt an Eidgenössische Zollverwaltung EZV 2014) 10
Abbildung 3: Wert- und Mengenmässige Entwicklung der Agrarexporte aus der Schweiz nach Brasilien zwischen 1994 und 2013 (eigene Darstellung angelehnt an Eidgenössische Zollverwaltung EZV 2014) 11
Abbildung 4: Wert- und mengenmässige Entwicklung der Kaffeeexporte aus der Schweiz nach Brasilien zwischen 1994 und 2013 (eigene Darstellung angelehnt an Eidgenössische Zollverwaltung EZV 2014) 12
Abbildung 5: Die Gebiete und Bundesstaaten von Brasilien im grafischen Überblick (wikimedia.org 2008) 27

7 Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Handel zwischen der Schweiz und dem Mercosur im Jahr 2013 (eigene Darstellung angelehnt an Eidgenössische Zollverwaltung EZV 2014)..... 6
Tabelle 2: Agrarhandel zwischen der Schweiz und dem Mercosur im Jahr 2013 (eigene Darstellung angelehnt an Eidgenössische Zollverwaltung EZV 2014) 8
Tabelle 3: Top-30 Agrarimporte aus Brasilien in die Schweiz im Jahr 2013 (eigene Darstellung angelehnt an Girardin 2014b, S. 7 und Eidgenössische Zollverwaltung EZV 2014) 15
Tabelle 4: Entwicklung der inner- und ausserkontingentlichen Importen von Hühnerbrüsten aus Brasilien zwischen 2009 und 2013 (eigene Darstellung angelehnt an Eidgenössische Zollverwaltung EZV 2014)..... 16
Tabelle 5: Entwicklung der inner- und ausserkontingentlichen Importen von Truthühnerbrüsten aus Brasilien in die Schweiz zwischen 2009 und 2013 (eigene Darstellung angelehnt an Eidgenössische Zollverwaltung EZV2014). 17
Tabelle 6: Entwicklung der inner- und ausserkontingentlichen Importen von frischem oder gekühltem Rindfleisch ohne Knochen aus Brasilien in die Schweiz zwischen 2009 und 2013 (eigene Darstellung angelehnt an Eidgenössische Zollverwaltung EZV 2014). 17
Tabelle 7: Vergleich inner- und ausserkontingentliche Zollansätze (eigene Darstellung angelehnt an Eidgenössische Zollverwaltung EZV 2014) 17
Tabelle 8: Top-30 Agrarexporte aus der Schweiz nach Brasilien im Jahr 2013 (eigene Darstellung angelehnt an Girardin 2014b, S. 10 und Eidgenössische Zollverwaltung EZV 2014) 20
Tabelle 9: Agrarhandelsbilanz der Schweiz mit Brasilien im Jahr 2013 (eigene Darstellung angelehnt an Girardin 2014b, S. 12 und Eidgenössische Zollverwaltung EZV 2014) 23
Tabelle 10: Vergleich landwirtschaftlicher Kennzahlen (eigene Darstellung angelehnt an Girardin 2014b, S. 3) 25
Tabelle 11: Brasiliens Stellenwert in der weltweiten Agrarproduktion und in den Agrarexporten 2011 (eigene Darstellung angelehnt an Ministério da Agricultura 2011, zit. in Gantner 2013, S. 97). 28

8 Anhang

8.1 Transkriptionen der Experteninterviews

8.6.1 Transkription des Interviews mit Herrn Heinz Mollet

Das Interview mit Herrn Heinz Mollet, Leiter Division Agrar der Fenaco Genossenschaft wurde am Mittwoch, dem 16. Juli 2014 zwischen 09:00 Uhr und 09:45 Uhr in Bern durchgeführt.

Interviewer: Gehen Sie davon aus, dass ein solches Freihandelsabkommen zu Stande kommt?

H. Mollet: Das ist eine schwierige Frage, soweit ich das einschätzen kann. Wahrscheinlich ist dies das schwierigste Freihandelsabkommen, über das bisher verhandelt wurde. Dies ist deshalb der Fall, sweil die Interessen der Länder unterschiedlich sind. Ein Zustandekommen hängt meines Erachtens von den Rahmenbedingungen ab, die für die Landwirtschaft geschaffen werden können, sprich welche Zugeständnisse in diesem Bereich gemacht werden müssen. Es stellt sich die Frage, wie viele Zugeständnisse wir machen können und wollen. Aus meiner Optik bin ich davon überzeugt, dass da massive Zugeständnisse nötig sind, damit ein Abkommen zustande kommen kann. Dies weil Brasilien als Agrarexport-Nation Nummer eins, exportieren will. Und zwar möchte Brasilien nicht nur beispielsweise Soja-Schrot exportieren sondern Fleisch, sprich die ganze Wertschöpfungskette. Aus diesem Grund ist es für mich offen, ob ein Abkommen zu Stande kommt oder nicht.

Interviewer: Würden Sie das Zustandekommen eines Freihandelsabkommens zwischen der Schweiz und Brasilien aus der Sicht Ihrer Unternehmung/Organisation grundsätzlich begrüssen oder ablehnen? Aus welchen Gründen nehmen Sie diese Haltung ein?

H. Mollet: Nein, ich würde das auf keinen Fall begrüssen. Und zwar, weil die Auswirkungen eines solchen Abkommens für uns als Fenaco noch das eine sind, für die Landwirte, unsere Eigentümer, ist es sie jedoch schlichtweg existenzgefährdend wenn die familiäre Struktur der Schweizer Landwirtschaft auf die industrielle Agrarproduktion aus Brasilien trifft. Da haben wir keine Chance, preislich mithalten zu können. Eine Folge davon wäre es, dass nur noch die Starken überleben könnten. Man darf nicht vergessen, unsere Strukturen in der Schweiz und das betrifft auch die verarbeitenden Industrie wie beispielsweise Emmi, sind im internationalen Wettbewerb zu klein. Mann kann nun sagen, dass die Schweiz von einem solchen Abkommen einen volkswirtschaftlichen Nutzen hätte, zum Beispiel ein BIP-Wachstum von 0.5 Prozent, wie beim Cassis-de-Dijon-Prinzip und am Schluss bleibt nichts davon. Dabei

besteht die Gefahr, dass man die Landwirtschaft dafür wieder stärker subventionieren, was aber schlussendlich auf ein Nullsummenspiel hinausläuft. Meine Antwort auf Ihre Frage lautet daher ganz klar, nein.

Interviewer: Welche Chancen sehen Sie beim Zustandekommen eines solchen Freihandelsabkommens für die Schweizerische Landwirtschaft?

H. Mollet: Ich habe mir dies lange überlegt, aber nein, ich sehe keine Chancen für die Schweizer Landwirtschaft, im Falle das ein solches Abkommen Zustandekommen sollte. Wenn wir das Freihandelsabkommen mit China als Gegenbeispiel nehmen. Der Schweizer Landwirtschaft wird immer gesagt, sie solle innovativer sein. Wenn wir aber betrachten, dass wir beispielsweise von einem Schwein nur rund die Hälfte essen, nämlich die Edelstücke und die andere Hälfte Nebenprodukte darstellen, stellt sich die Frage wie diese zweite Hälfte verwertet wird. Beim Beispiel China ergab sich die Möglichkeit, solche Teile wie zum Beispiel Schweinsohren oder –füsse zu exportieren, weil diese dort als Delikatessen gelten. So kann wider eine Wertschöpfung entstehen. Das wäre ein positives Beispiel, das aber auf Brasilien nicht angewendet werden kann. Da China auch eine Importnation für Fleisch ist, sah ich dort gewisse Chancen für die Schweizer Landwirtschaft, Brasilien ist aber dahingehend betrachtet das pure Gegenteil von China. Darum sehe ich keine Chancen.

Interviewer: Welche Gefahren sehen Sie beim Zustandekommen eines solchen Freihandelsabkommens für die Schweizerische Landwirtschaft?

H. Mollet: Wie bereits angesprochen, besteht die Gefahr darin, dass wir mit Brasilien nicht mithalten können. Da unsere Strukturen nicht passen, übrigens auch in den vor- und nachgelagerten Stufen nicht, würde das für die Schweizer Bauern zu grossen Existenzsorgen führen, weil sie wirtschaftlich nicht überleben könnten. Wie vorhin bereits erwähnt, sind wir dem Preisdruck in der Schweiz aufgrund der Strukturen und den Produktionskosten nicht gewachsen. Das Brasilien ein Exporteur von Agrargütern ist, trägt dazu bei, dass diese Gefahr um so relevanter wird.

Interviewer: Überwiegen aus Ihrer Sicht beim Zustandekommen eines solchen Freihandelsabkommens die Chancen oder die Gefahren für die Schweizerische Landwirtschaft und wieso?

H. Mollet: Wie sich aus meinen vorgängigen Antworten erkennen lässt, überwiegen aus meiner Sicht ganz klar die Gefahren für die Schweizer Landwirtschaft. Während klare Gefahren ersichtlich sind, fehlt die Aussicht auf Chancen komplett.

Interviewer: Welche wirtschaftlichen Akteure könnten Ihrer Meinung nach von einem allfälligen Freihandelsabkommen profitieren und welche müssten eher Nachteile in Kauf nehmen?

H. Mollet: Das ist aus meiner Sicht klar die Exportindustrie. Diese könnte wahrscheinlich profitieren. Ich denken dabei insbesondere an die Pharma- und die Uhrenbranche. Im landwirtschaftlichen Bereich sehe ich hingegen, wie ich bereits erwähnte habe, absolut keine Vorteile und die Schweizer Landwirtschaft müsste klar Nachteile in Kauf nehmen.

Interviewer: Medienberichten zu Folge möchte Brasilien primär tiefere Zolltarife für den Export von landwirtschaftlichen Produkten in die Schweiz, während die Schweiz vor allem einen günstigeren Export von Industriegütern erreichen will. Welche Erwartungen haben Sie diesbezüglich an die Ausgestaltung eines allfälligen Freihandelsabkommens?

H. Mollet: Mein Traum wäre es natürlich, wenn man die Landwirtschaft in einem solchen Abkommen ausklammern könnte. Aber das ist natürlich ein Traum. Es steht ausser Frage, dass es unmöglich wäre, unter diesem Umständen ein Abkommen schliessen zu können. Die familiäre Struktur der Schweizer Landwirtschaft, sprich auch die Grössenverhältnisse, sowie die hierzulande gültigen hohen Standards bezüglich Tierschutz und Tierwohl, müssten berücksichtigt werden können. Für mich stellt sich die Frage, was den Konsumenten dies wert ist, sprich welchen Mehrpreis sie zu zahlen bereit sind. Ich denke, dass es auch wichtig ist, das wir uns bewusst sind, das wir gegenüber den kommenden Generationen eine Verantwortung tragen. Wenn wir nach vorne, ins Jahr 2030 oder 2050, sehen und wissen, dass die Weltbevölkerung weiter steigen wird und die Nahrungsbeschaffung schwieriger wird, sollte klar werden das wir eine soziale Verantwortung tragen, indem wir nicht denjenigen Leuten die Nahrung wegnehmen, die ohnehin schon zu wenig davon haben. Das soll heissen, das wir einen gewissen Standard selbst produzieren können sollen. Es ist mir ein grossen Anliegen, das wir uns in der Schweiz bewusst werden das wir in dieser Verantwortung stehen. Dies und der Umstand das wir mit unseren hohen Standards international nicht mithalten können, sollte bei der Ausgestaltung so weit wie dies in der Praxis möglich ist, berücksichtigt werden. Mann muss sich bewusst sein, das wir in den Verhandlungen unsere Landwirtschaft nicht mit Wanderschuhen an einem Hundertmeter-Lauf antreten lassen können. Dieses Rennen ist nicht zu gewinnen.

Interviewer: Welche ergänzenden Aussagen möchten Sie bezüglich eines solchen Freihandelsabkommen noch zusätzlich machen?

H. Mollet: *Wie bereits mehrfach erwähnt, ist es für unsere Landwirtschaft infolge der Grösse und der Strukturen nicht möglich, auf internationalem Preisniveau konkurrenzfähig zu sein. Aber es nebst diesem Aspekt auch noch folgendes zu beachten. Die durch die Landwirte geleistete Landschaftspflege, die ja das Schweizer Landschaftsbild ausmacht und sich positiv auf den Tourismus auswirkt. Dies ist unter anderem auf das im Pflanzenbau gültige Vier-Kulturen-Prinzip zurückzuführen. Die Landwirte müssen ja, damit sie Direktzahlungen erhalten, in der Fruchtfolge vier verschiedene Kulturen anbauen. Die ist nicht nur für das Landschaftsbild gut, da verschiedene Kulturen angebaut werden, welche aus rein wirtschaftlicher Sicht nicht angebaut würden, weil der Landwirt für sie am Markt zu wenig lösen könnte (wie zum Beispiel Gerste), sondern auch für die Böden. Da das politisch gewollt ist wird der entsprechende Mehraufwand dann abgegolten. Dies kennt man in anderen Ländern wie Frankreich oder überhaupt in der Europäischen Union noch nicht. Doch kommt der Gedanken, das wir zu unserem Boden Sorge tragen müssen, langsam aber sicher auch in diesen Ländern auf. Denn wenn Sie zum Beispiel ins Elsass gehen, werden Sie obwohl das Elsass in der Nähe ist, grosse Mais-Monokulturen sehen. Dies ist darauf zurückzuführen, dass der Mais dort gut wächst und die Landwirte damit den grössten Profit machen können. Die hat die Folge, dass der Maiszünsler, ein bedeutender Maisschädling, auftritt. Man merkt daher auch dort langsam, das der Anbau in Monokulturen für die Umwelt nicht ideal ist. Wenn Sie das auf Brasilien übertragen, ist festzuhalten das man da schon rein aufgrund der klimatischen Bedingungen mehr aus den Böden rausholen kann, als die hierzulande möglich ist. Auch diese klimatischen Unterscheide müssen wir betrachten. Wir können da nicht mithalten, da dies allein die Produktion in Brasilien massiv produktiver macht und so verbilligt. Auch die ökologische Frage im Zusammenhang mit der Abholzung des Regenwalds, zur Gewinnung von neuen Anbauflächen für Monokulturen, ist ein Thema. Die Fenaco setzt sich zusammen mit Coop und dem WWF seit 2004 für Nachhaltigkeit in diesem Bereich ein und engagiert sich in diversen Projekten, die verhindern sollen, dass weitere Flächen Regenwald abgeholzt werden, um beispielsweise Futtermittel für die Fleischproduktion anzubauen. In diesem Zusammenhang ist auch GVO-Freiheit ein Thema, was sich die Konsumenten ja wünschen. Dies führt jährlich zu Mehrkosten von etwa 50 Millionen Schweizer Franken in der Produktion. Das Futtermittel verteuert sich auf 100 Kilogramm um aktuell etwa 10 Schweizer Franken, bis vor einem halben Jahr gar um 15 Schweizer Franken. Diese Schwankung*

ist auch auf die extrem aufwändige Logistik zurückzuführen. So wird Sojaschrot über 2'000 Kilometer von einer Produktionsstätte bis zu einem Seeschiff transportiert, womit es anschliessend nach Europa kommt. Diese Logistik ist sehr aufwändig und sehr teuer. Die Schweiz ist eines der wenigen Länder das in der Fleischproduktion nach wie vor, wie bereits erwähnt auf Konsumentenwunsch, GVO-frei produziert. Die Deutschen Geflügelproduzenten die diesen Standard bis vor kurzen auch noch hatten, haben diesen nun mit der Begründung aufgeben, dass zu wenig GVO-freies Futtermittel auf dem Markt sei. Dies ist so falsch. Diese Entscheidung ist auf rein wirtschaftliche Gründe zurückzuführen. Deshalb befindet sich aktuell mehr Ware auf dem Spot-Markt und der Preis ist zusammengefallen. Abschliessend möchte ich nochmals auf die folgenden Eckpunkte hinweisen: Aufgrund der familiären Strukturen könnnen wir international, und insbesondere mit Brasilien, wirtschaftlich nicht mithalten. Die unterschiedlichen Produktionsbedingungen sind zu berücksichtigen. Sprich ökologischere Produktion, bessere Wahrung des Tierwohls und andere Standards die gelten. Dies sind meines Erachtens die Knackpunkte, die auf uns zukommen. Denn ich gehe davon aus, dass die Brasilianer exportieren wollen und dann müssen wir uns diesen Fragen stellen.

8.6.2 Transkription des Interviews mit Herrn Beat Röösli

Das Interview mit Herrn Beat Röösli, Leiter Internationales des Schweizer Bauernverbandes wurde am Mittwoch, dem 16. Juli 2014 zwischen 10:45 Uhr und 11:15 Uhr in Bern durchgeführt.

Interviewer: Gehen Sie davon aus, dass ein solches Freihandelsabkommen zu Stande kommt?

B. Röösli: Nein, das glaube ich eher nicht. Dies hängt aber auch stark davon ab, ob die Verhandlungen zwischen der Europäische Union und dem Mercosur zu einem Ergebnis führen oder nicht. Die Signale die ich von den Europäischen Bauernverbänden erhalte, deuten eher darauf hin, dass dies schwierig wird. Und wenn die da schon Mühe haben, wird es für die Schweiz wahrscheinlich nicht einfacher. Aufgrund der genannten Rückmeldungen ist auch zu schliessen, dass Brasilien dieses Abkommen mit der EU zwar möchte, aber nicht unbedingt das will, was auch die EU will. Die Vorstellungen gehen auch zwischen der EU und dem Mercosur auseinander. Nichts desto trotz sieht man auf beiden Seiten die Vorteile, die sich ergeben könnten. Ich gehe daher auch davon aus das ein Abkommen zwischen der EFTA und dem Mercosur nicht in absehbarer Zeit Zustande kommt. Was vielleicht noch einen gewissen Einfluss haben könnte, sind die beiden grossen Pazifik- und Transatlantikabkommen, an denen auch die USA beteiligt sind. Wenn diese Zustande kommen und einen gewissen Standard setzen, könnten sie auf andere Staaten einen gewissen Trigger-Effekt haben. Aber in diesem Fall wäre das wohl eher über die WTO möglich. Sprich wenn die Masse der übereinkommenden Länder so gross ist, dass dann auch die Schwellenländer mitziehen würden. Aber das würde sich dann wahrscheinlich auf Niveau der WTO abspielen. Ich gehe davon aus, dass ein solches Abkommen daher vorerst noch nicht Realität werden wird.

Interviewer: Würden Sie das Zustandekommen eines Freihandelsabkommens zwischen der Schweiz und Brasilien aus der Sicht Ihrer Unternehmung/Organisation grundsätzlich begrüssen oder ablehnen? Aus welchen Gründen nehmen Sie diese Haltung ein?

B. Röösli: Was bei diesen Abkommen wird sicher auch aus Landwirtschaftlicher Sicht anerkannt wird, ist dass die Schweiz als Exportstarkes Land wirtschaftlich von einem solchen Abkommen profitieren könnte und auch von stabilen Beziehungen mit den Handelspartnern abhängig ist. Eine starke Wirtschaft ist auch für die Landwirtschaft wichtig, da sie finanziell von Unterstützungen abhängig ist. Allerdings dient die Landwirtschaft in solchen Verhandlungen auch immer als Gegenleistung um eigens gewollte Zugeständnisse zu erhalten und da sind wir natürlich anderer Meinung.

Diesen Bereich wollen wir schützen und nicht freigeben, gerade weil er für die Handelspartner attraktiv ist. In diesem Sinne sehen wir das weniger positiv was eine absolute Liberalisierung angeht. Bei Ländern wie im Mercosur vorhanden, die sehr stark im Agrarexport sind, ist es wahrscheinlich nicht einfach ein Abkommen zu schliessen und dabei den Agrarbereich auszuschliessen, aber das wollen wir einfach nicht. Es kann für diese Länder sehr interessant sein einen Teil der rund 50 Prozent bedienen zu können, den wir an Agrargütern ohnehin importieren müssen. Da stellt sich dann die Frage wer dies Lücke füllen kann und das kann für die Handelspartner durchaus attraktiv sein. Brasilien liefert heute schon einen grossen Teil dessen was wir importieren müssen und da kann es schon von Interesse sein, diesen Anteil noch zu vergrössern, auch wenn wir sagen das wir die andere Hälfte selbst produzieren wollen. Innerhalb eines solchen Abkommen ist es möglich, Präferenzen zu Gunsten einzelner Länder zu setzen und das wäre auch interessant für diese Länder. Wenn man innerhalb dieser Leitplanken die wir setzen, eine Lösung finden kann, stehen wir sicher hinter einer solchen Lösung. Dies war zum Beispiel mit China der Fall, wo das weitgehend erzielt werden konnte.

Interviewer: Welche Chancen sehen Sie beim Zustandekommen eines solchen Freihandelsabkommens für die Schweizerische Landwirtschaft?

B. Röösli: Die Schweiz hat im Lebensmittelbereich viele Möglichkeiten, landwirtschaftliche Produkte zu exportieren. Allerdings muss man da beachten, das es viel Veredlungsverkehr gibt, der für uns als Landwirtschaftsvereinigung nicht so interessant ist. Hierzu zähle ich zum Beispiel Kaffee, Schokolade oder Konfitüre sowie allgemein die Produkte die in der Schweiz lediglich veredelt werden. Solche Exporte bringen der einheimischen Landwirtschaft natürlich nichts, auch wenn sie in der Agrarhandelsstatistik dann wieder aufgeführt werden. Wenn beispielsweise Nespresso-Kapseln exportiert werden ist das zwar gut für die Schweiz, bringt aber der Landwirtschaft nichts. Es gibt einen Teil an verarbeiteten Produkten die Milch- oder Getreidebestandteile aus der Schweiz enthalten, wo ein gewisses Interesse seitens der Landwirtschaft besteht. Obwohl da natürlich ein grosser Teil der Wertschöpfung an den Verarbeiter geht und nicht an die Landwirtschaft selbst. Ausnahmen hierbei wären sicher Käse und gewisse Fleischprodukte, wo ein grosser Teil der Wertschöpfung bis zur Landwirtschaft dringt und dort besteht natürlich immer ein Exportinteresse, unabhängig davon ob ein Freihandelsabkommen besteht oder nicht. Vielfach spielen die Zölle dabei aber nur eine untergeordnete Rolle. Wichtig sind die ganzen Exportzertifikate und Ankerkennungen dieser Produkte bezüglich der Le-

bensmittelsicherheit im Partnerland, um dort überhaupt eingeführt werden zu dürfen. Stichworte hierzu sind Rohmilchkäse oder Schlachtnebenprodukte aus der Schweiz, die in China Delikatessenprodukte sind, bei denen aber seitens von China beanstandet wurde dass die hierzulande übliche Verarbeitung nicht ihren gesetzlichen Vorgaben entspreche. Das heisst, dass eine Zollreduktion nicht zwingend zu einer Erleichterung der Exporte führt. Dies ist auch der Fall, weil die Schweiz ihre Landwirtschaftsprodukte nicht Aufgrund der Wettbewerbsfähigkeit am Preis exportiert, sondern infolge der Qualität und der Herkunft (Swissness) und so weiter. Das heisst, es gibt wichtigere Faktoren als der Preis, die dazu beitragen dass wir exportieren können. Viel wichtiger ist, dass diese Warenflüsse stabiler gemacht werden können und eine gewisse Kontinuität gewährleistet ist. So ein Markteintritt ist immer sehr teuer und braucht Zeit, deshalb ist es wichtig, dass gewährleistet ist dass Produkte die heute exportiert werden dürfen auch im nächsten Jahr noch zugelassen werden. Und gerade auf dieser Ebene gibt es auch Potential, mit dem Mercosur etwas zu machen, ohne das wahnsinnig viel liberalisiert wird.

Interviewer: Welche Gefahren sehen Sie beim Zustandekommen eines solchen Freihandelsabkommens für die Schweizerische Landwirtschaft?

B. Röösli: Ein Teil ist sicher der, dass die Schweizer Landwirtschaft aufgrund der Struktur und der Grösse bei preissensiblen Produkten einfach nicht mithalten kann. Andererseits sehen wir ja in unseren Nachbarländern auch, dass Grösse nicht unbedingt immer gut sein muss. So haben wir bei massiven Schwankungen der Rohstoffpreise gesehen, dass auch grosse und hochspezialisierte Betriebe Probleme mit der Zahlungsunfähigkeit hatten, sprich die Grösse alleine ist nicht ausschlaggebend. Es ist auch die Frage welche Kosten entstehen. So lassen sich beispielsweise die bei uns infolge starker Regulierung hohen Kosten, auch niemals mit Skaleneffekten wettmachen. Und was dann schon entscheidend ist, sind die Kosten für Land und Arbeit. Und diese sind halt im Mercosur extrem tief. Bei uns sind diese Kosten sehr relevant und dieser Unterschied lässt sich auch mit einer riesigen Farm nicht wettmachen. Und es ist ein Fakt, dass die Erwartungen an die Landwirtschaft bei uns ohne Direktzahlungen und einem Grenzschutz nicht erfüllt werden könnten. Ohne diese beiden Komponenten wäre Landwirtschaft in der Schweiz nicht möglich.

Interviewer: Überwiegen aus Ihrer Sicht beim Zustandekommen eines solchen Freihandelsabkommens die Chancen oder die Gefahren für die Schweizerische Landwirtschaft und wieso?

B. Röösli: Im Falle des Mercosur überwiegen die Risiken. Immer unter dem Vorbehalt, das wir nicht wissen was in einem solchen Abkommen genau stehen würde. Aber wenn wir von einen umfassenden Abkommen ausgehen, was wir in der Vergangenheit jedoch nicht hatten, überwiegen die Risiken. Wenn wir aber von einem Abkommen ausgehen wie wir sie in der Vergangenheit gesehen haben, dann überwiegen die Chancen. Im Falle des Mercosur dürfte es aber eher schwierig, wenn auch nicht ganz unmöglich sein, ein Abkommen wie letztgenannte zu schliessen. Dies weil der Mercosur nicht will, was die Schweiz will und umgekehrt.

Interviewer: Welche wirtschaftlichen Akteure könnten Ihrer Meinung nach von einem allfälligen Freihandelsabkommen profitieren und welche müssten eher Nachteile in Kauf nehmen?

B. Röösli: Wenn natürlich im Industrie- und Dienstleistungsbereich eine massgebliche Öffnung Zustande kommen würde, könnten beide Sektoren schon profitieren. Dies insbesondere, weil andere Drittstaaten diese Vorteile nicht haben würden, so könnten sich Schweizer Unternehmen einen Vorsprung gegenüber der Konkurrenz erarbeiten.

Interviewer: Medienberichten zu Folge möchte Brasilien primär tiefere Zolltarife für den Export von landwirtschaftlichen Produkten in die Schweiz, während die Schweiz vor allem einen günstigeren Export von Industriegütern erreichen will. Welche Erwartungen haben Sie diesbezüglich an die Ausgestaltung eines allfälligen Freihandelsabkommens?

B. Röösli: Normalerweise umfassen diese Abkommen den grössten gemeinsamen Nenner, plus einen gewissen Spielraum darüber hinaus, wenn dieser ausgeglichen ist. Der grösste gemeinsame Nenner wäre in diesem Falle wohl relativ klein und dann kommt noch etwas hinzu das man sich gegenseitig gibt, was in der Regel aber auch nicht sehr viel ist. So würde das zu einem Abkommen führen, das relativ wenig umfasst. So würde man in der Landwirtschaft wohl das geben, was man bisherigen Partnern auch gegeben hat, wie beispielsweise Peru und China. Zusätzlich würde man vielleicht ein zusätzliches Kontingent an Rindfleisch geben, was wir natürlich nicht befürworteten würden. Soviel zum Bereich Landwirtschaft. Was den Industrie- und Dienstleistungsbereich angeht, so decken sich meine Erfahrungen mit Latein-

amerika mit dem was man öfters lesen kann. Die Öffnung in diesen Sektoren erfolgt dort nur sehr punktuell. Man ist nicht bereit, sich generell zu öffnen. Dies ist darauf zurückzuführen, dass sie vom System her ein grosses Interesse daran haben, die Arbeitsplätze im Land halten zu können. Sie treten daher auf ihren grossen Binnenmärkten auf, dies zwar zu einem etwas höheren Preis dafür aber mit weniger Sozialkosten. Ich war kürzlich in Kolumbien und da ist mir aufgefallen, dass es Industrien gibt, die zwar nicht sonderlich kompetitiv sind, aber Mehrwerte, Know-How und Netzwerke erschaffen, die in Zukunft wertvoll sein könnten.

Interviewer: Welche ergänzenden Aussagen möchten Sie bezüglich eines solchen Freihandelsabkommen noch zusätzlich machen?

B. Röösli: Ich habe den Eindruck, dass sich die Diskussionen rund um Freihandelsabkommen immer sehr stark um Zölle dreht. Das ist nachvollziehbar, da man mit Zahlen rechnen kann und zu einem Ergebnis kommt. In der Realität sehe ich diese Diskussion aber eher als sekundär an und denke, dass es wesentlich wichtiger ist, das wir stabile Handelsbeziehungen haben und das auch die Rechtssicherheit gegeben ist. Die Zölle sind anschliessend nur Rahmenbedingungen ob sich der Handel mit einzelnen Produkten lohnt oder nicht. Aber ob der Handel überhaupt aufgenommen wird, hängt stark von anderen regulatorischen Rahmenbedingungen ab. Auf dieser Ebene gibt es mit dem Mercosur ja bereits diese Zusammenarbeitserklärung und regelmässige Austausche wo bestehende Handelsbeziehungen optimiert werden sollen. Dort ist sicherlich noch viel zu erreichen und dies ist für beide Seiten ein gangbarer Weg, ohne das eine Seite diejenigen Zugeständnisse machen muss, die sie eigentlich nicht machen will. Die ist Zusammengefasst meine Idee, wie ich das sehe. Und ein Abkommen mit dem Mercosur wird wahrscheinlich erst realistisch werden, wenn jetzt zuerst ein Abkommen zwischen der EU und dem Mercosur Zustande kommt. Ich denke, ansonsten gibt es zu wenige Gründe um ein Abkommen zwischen der EFTA und dem Mercosur voranzutreiben.

8.6.3 Transkription des Interviews mit Frau Krisztina Bende

Das Interview mit Frau Krisztina Bende, Leiterin des Fachbereich Internationale Handelspolitik des Bundesamts für Landwirtschaft und Frau Cordelia Kreft wurde am Freitag, dem 25. Juli 2014 zwischen 11:00 Uhr und 12:05 Uhr in Bern durchgeführt.

Interviewer: Gehen Sie davon aus, dass ein solches Freihandelsabkommen zu Stande kommt?

K. Bende: Seitens des Bundes existiert die BRIC-Strategie, was dazu geführt hat, dass die Verhandlungen nicht mit Brasilien sondern mit dem Mercosur gesucht werden. Es existieren zwar aktuell bereits Beziehungen mit dem Mercosur, diese sind aber nicht sehr ausgeprägt. Bei angestrebten Freihandelsabkommen, geht in der Regel der Handelspartner auf die EFTA zu und nicht umgekehrt. Dies geschieht normalerweise, weil dieser Partner bereits mit der EU verhandelt und dann gleich das ganze Europa abdecken möchte, so war dies beispielsweise auch mit Indien. Normalerweise geht die Intention also vom anderen Land aus. Anschliessend wird zuerst eine Machbarkeitsstudie gemacht, bei welcher sich Delegationen von beiden Partnern treffen und abklären, ob die Interessen komplementär sind und wo man sich allenfalls treffen könnte. Soweit ist man zwischen der EFTA und dem Mercosur noch nicht. Bisher steht der Mercosur den Gesprächen eher ein wenig skeptisch gegenüber, dies weil die Strukturen innerhalb der Organisation nicht völlig klar sind. Mit Brasilien alleine wäre dies wohl eher weniger ein Problem, aber solange mit dem Mercosur als ganzes verhandelt wird, ist das durchaus ein Thema. Hierbei ist zu beachten das der Mercosur, respektive auch Brasilien, alleine mit der EU verhandelt und dies allenfalls eine Basis für ein zusätzliches Abkommen mit der EFTA sein könnte. Daher müssen sich die EFTA-Staaten fragen, ob sie an einem gemeinsamen Abkommen interessiert wären, da vielleicht die Schweiz und Norwegen die Lage anders sehen. Zudem müsste sich auch der Mercosur, respektive Brasilien, die Frage stellen ob sie nur an einem Abkommen mit der gesamten EFTA interessiert sind, oder ob auch bilaterale Abkommen mit einem einzelnen Partner denkbar wären. So weit sind wir aber aktuell noch lange nicht. Aber es finden weiterhing Gespräche statt, was davon bleiben wird kann ich nicht abschätzen. Gehen sie davon aus, das es in der Regel schwierig ist überhaupt in Verhandlungen zu kommen, wenn das aber geschehen ist, normalerweise auch ein Abkommen Zustande kommt. Eine Ausnahme hierbei war Russland, wo ein Abkommen politisch nicht mehr machbar war und die Verhandlungen sistiert wurden. Eine andere Ausnahme

hierbei ist Indien. Dieses Abkommen ist nicht weitergekommen, obwohl alle nötigen Elemente eigentlich da waren.

Interviewer: Würden Sie das Zustandekommen eines Freihandelsabkommens zwischen der Schweiz und Brasilien aus der Sicht Ihrer Unternehmung/Organisation grundsätzlich begrüssen oder ablehnen? Aus welchen Gründen nehmen Sie diese Haltung ein?

K. Bende: Wenn wir nun einen Schritt weitergehen und annehmen, wir sind in einer Verhandlung. Das BLW selbst mach natürlich keine Freihandelsabkommen. Das BLW schaut im Bereich Handel, das ist ein kleiner Bereich, mit den engsten Partnern dafür, die Märkte zu integrieren. Sonst macht dies das BLW nicht. Und zwar machen wir es nicht, weil die Interessengruppen es auch nicht verlangen. Wenn wir zum Beispiel mit Bündnerfleischproduzenten oder Emmi sprechen, wollen die nicht unbedingt das man die Zölle öffnet. Wenn man mit den Interessensgruppen spricht, fordern die nicht das zum Beispiel die Zölle nach China abgebaut werden sollen. Wir stossen also keine Arbeit dieser Art an. Da wir nun aber zum Wirtschaftsdepartement gehören und das SECO mit einem Land verhandelt, dann sind wir als BLW dafür zuständig, dass der Rahmen der Agrarpolitik innerhalb dieses Abkommens bestehen gewahrt bleib. Von daher ist die Frage, ob wir ein solches Abkommen unterstützten, eine falsche Frage. Es geht darum wie wir ein Abkommen schliessen können ohne das sich der Handelspartner im Agrarbereich benachteiligt fühlt oder wir den eben genannten Rahmen verlassen müssen. Es geht bei unserer Arbeit mehr um diesen Aspekt, daran wird sich voraussichtlich nichts ändern. Die Frage ob ein Abkommen abzulehnen oder zu befürworten ist, kann ich so nicht beantworten. Sicher ist aber, dass ein Abkommen unmöglich sein wird, bei dem die Landwirtschaft ausgeklammert wird. So wie wir unsererseits auf Zugeständnisse bei den Dienstleistungen pochen, will die Gegenpartei das selbe bei den Landwirtschaftsprodukten. Auf die Frage kann ich wie gesagt keine pauschale Antwort gegeben.

Interviewer: Welche Chancen sehen Sie beim Zustandekommen eines solchen Freihandelsabkommens für die Schweizerische Landwirtschaft?

K. Bende: Ich denke, dass wir vor allem bei Milchprodukten, Proteinen für Kinder und anderen Produkten auf Lactoserum-Basis weltweit die grössten Exporteure sind und da gibt es sicher Chancen, diese weiter zu exportieren. Zusätzlich bestehen vor allem auch Chancen beim Export von verarbeiteten Produkten oder auch bei Wein. Ich denke, wenn die EU jetzt den Weg voraus geht und es schafft, Ursprungsbezeichnungen zu platzieren, so sollte das anschliessend auch für uns möglich sein. Aber ob eine

einzelne Branche nun wegen einem Freihandelsabkommen den ganzen Brasilianischen Markt bearbeitet, ist hingegen fraglich. Wir exportieren immerhin nur rund einen Zehntel von dem was die EU exportiert und davon exportieren wir wiederum rund 90 Prozent in die EU. Aus dieser Sicht ist festzuhalten, das die Produktionskapazitäten gar nicht ausreichen, um ganz Brasilien mit Produkten bedienen zu können. Wenn nun also ein Abkommen besteht, gibt es Anreize um mehr exportieren zu können und wenn das Abkommen an ein Abkommen der EU folgt, bestehen diese Anreize umso mehr. Das Hauptproblem blieben aber nach wie vor die Exportzertifikate, die den Handel oftmals überhaupt erst verhindern. So unterscheiden sich die Prüfordnungen und -vorschriften sowie Qualitätsstandards im Ausland häufig von den unseren und umgekehrt. Deshalb könnte ein Freihandelsabkommen sicherlich einzelne Barrieren für den Export überwinden, andere hingegen sicherlich nicht. Es gilt zu beachten, das wir bezüglich der Standards sicherlich das erreichen werden, was auch die EU erreicht. Alleine ist es sehr schwierig eine Anerkennung zu erlangen. Eine Ausnahme hierbei könnten eventuell Schweizer Bio-Produkte sein, die sich mit einem Label auf dem Brasilianischen Markt verkaufen liessen. Aber auch hier stellt sich wieder die Frage, wie hoch eine allfällige Nachfrage wirklich wäre. Wenn nun also die EU eine gewisse Vorarbeit leisten kann, bestehen für Schweizer Produkte sicher Chancen, besser exportiert werden zu können, wenn auch nur bei spezifischen Produkten und in geringen Mengen. Bei einem allfälligen Freihandelsabkommen dürfte es seitens Brasilien oder des Mercosur darauf hinauslaufen, das sie vor allem gesicherte Kontingente erhalten wollen, dies wäre beispielsweise bei Rindfleisch der Fall. Die Diskussion über Zölle dürfte nebensächlich sein. Der maximale Rahmen von allfälligen Zugeständnissen, müsste einfach innerhalb des zukünftigen WTO-Rahmens sein. Brasilien dürfte aber genau an denjenigen Produkten interessiert sein, die wir diesbezüglich als heikel betrachten. So denken ich das wir Brasilien im Rahmen eines Abkommens bilaterale Kontingente zugestehen müssten, die über die WTO-Kontingente hinausgehen. Es wird darum gehen, das wir da nach Möglichkeit pointierte Lösungen finden.

Interviewer: Welche Gefahren sehen Sie beim Zustandekommen eines solchen Freihandelsabkommens für die Schweizerische Landwirtschaft und überwiegen aus Ihrer Sicht die Chancen oder die Gefahren?

K. Bende: Grundsätzlich überwiegen natürlich schon die Gefahren. Allerdings kann man versuchen, diese im Rahmen der vorher genannten Verhandlungen einzudämmen. Wahrscheinlich würden allfällige, zusätzliche Importe primär in die verarbeitende In-

dustrie gehen, wie zum Beispiel Hackfleisch für die Lasagne-Produktion. Zudem müssen wir natürlich auch sehen, dass wir in der Landwirtschaft kein Wachstum haben, während andere wie gerade der Mercosur massiv wachsen. Unsere Landwirte liefern ja auch an die verarbeitende Industrie. Und je mehr die Verarbeiter auch wieder exportieren können, um so mehr bleiben die Landwirte auch Partner. Da der Konsum im Inland höchsten mit der Bevölkerung wächst, kann man diese Partnerschaft nur dann stärken, wenn die Lebensmittelindustrie exportieren kann. Das gehört jedoch nicht in die Zuständigkeit des BLW, die verarbeiteten Produkte gehören ins SECO. Abschliessend ist es sicherlich so, dass das Potential eines allfälligen Abkommens für Brasilien grösser ist, als für die Schweiz. Der Interessenskonflikt zwischen der Landwirtschaft und der Industrie wird nicht immer optimal gelöst.

Interviewer: Welche wirtschaftlichen Akteure könnten Ihrer Meinung nach von einem allfälligen Freihandelsabkommen profitieren und welche müssten eher Nachteile in Kauf nehmen?

K. Bende: Profitieren werden der Industrie- und Dienstleistungssektor. Was Investitionen angeht, so sind die manchmal etwas heikel, gerade in Lateinamerika. In der Praxis zeigt sich, dass es in diesen Ländern aufgrund der politischen Vergangenheit nicht immer einfach ist, Zugeständnisse zu erhalten. Da dürfte auch insbesondere die EU in den Verhandlungen mit Brasilien Schwierigkeiten haben, da beide Parteien zum Beispiel eine Autoindustrie haben, welche man in Brasilien eventuell schützen will. Dasselbe gilt auch häufig für Pharmaprodukte. Bei der Schweiz und Brasilien könnte dieser Punkt wohl eher noch komplementär sein, da wir hier ja primär Einzelteile oder Ausrüstungsgüter herstellen. Was bei einem Abkommen mit Brasilien im Gegensatz zur WTO von Vorteil wäre ist, dass die Landwirtschaftspolitik unberührt bleibt, wobei bei der WTO sämtliche Arten von Agrarstützung ungern gesehen werden.

Interviewer: Medienberichten zu Folge möchte Brasilien primär tiefere Zolltarife für den Export von landwirtschaftlichen Produkten in die Schweiz, während die Schweiz vor allem einen günstigeren Export von Industriegütern erreichen will. Welche Erwartungen haben Sie diesbezüglich an die Ausgestaltung eines allfälligen Freihandelsabkommens?

Auf diese Frage wurde bereits in den vorhergehenden Fragen eingegangen.

Interviewer: Welche ergänzenden Aussagen möchten Sie bezüglich eines solchen Freihandelsabkommen noch zusätzlich machen?

K. Bende: *Abschliessend ist zu sagen, dass man nicht immer sofort den Teufel an die Wand malen sollte. Wenn wir beispielsweise die Verhandlungen mit Indien betrachten, gab es unter anderem Diskussionen darüber, das Indien praktisch keinen Import von Milchprodukten tolerieren wollte, weil man da allmählich auch eine Käseindustrie aufbaut die zum Beispiel Mozzarella produziert. Am Schluss waren diese Forderungen nicht mehr so relevant und man fokussierte sich auf den besseren Export von Gemüse und Früchten. Wenn dann aber diese Produkte aufgrund von Käfern oder ähnlichem nicht in die Schweiz eingeführt werden, ändert sich gegenüber der vorherigen Situation nichts. Man sollte die Realität betrachten und sehen, dass zu importierende Produkte infolge der Qualität und anderer Aspekte nicht zwingend eine Konkurrenz zu inländischen Produkten sein müssen. Zudem bietet sich im Rahmen solcher Abkommen auch die Chance, Produkte so beziehen zu können, wie wir sie wollen, aber im Inland nicht in genügender Menge herstellen können. Zum Beispiel hat man in der Ukraine begonnen, Bio-Getreide anzubauen welches mittlerweile in die Schweiz und die EU exportiert wird. Das war ein riesen Erfolg für beide Seiten. Albanien exportiert mittlerweile Bio-Olivenöl in die Schweiz, was früher nie der Fall war. Der Umstand das wir im Rahmen eines solchen Abkommen zum Beispiel Hackfleisch importieren, ist eigentlich nicht wirklich ein Problem, denn wenn der Mercosur ein Abkommen mit der EU schliesst, kommt dieses Hackfleisch über diesen Kanal im Veredelungsverkehr ohnehin in die Schweiz. Ob wir da ein eigenes Abkommen schliessen oder nicht, spielt keine Rolle. Und da sollte man schon überlegen, weshalb wir nicht proaktiv sein sollten und versuchen das Abkommen mitzugestalten und dabei eigene Interessen zu stärken. Man kann mit einem Freihandelsabkommen natürlich auch gewisse Anreize setzen, nachhaltiger zu produzieren. Zum Beispiel in dem man nur Kontingente für GVO-freien Soja erteilt. Klar fällt dieser Anreiz aufgrund der Grösse der Schweiz vielleicht nicht riesig aus, aber trotzdem. Bei Palmöl hat dies zum Beispiel gut geklappt, da wird für den Schweizer und den Europäischen Markt nachhaltiger produziert. Solche positiven Effekte können sich natürlich immer einstellen.*

8.6.4 Schriftliche Beantwortung der Interviewfragen durch Frau Simone Utz

Frau Simone Utz, Staatsekretariat für Wirtschaft, beantwortete die gestellten Fragen am Donnerstag, dem 31. Juli 2014 auf dem schriftlichen Weg.

Interviewer: Gehen Sie davon aus, dass ein solches Freihandelsabkommen zu Stande kommt?

S. Utz: *Die EFTA-Staaten und die Mitglieder des MERCOSUR pflegen bereits einen institutionalisierten Dialog, basierend auf der am 15. Dezember 2000 unterzeichneten Zusammenarbeitserklärung. Ziel dieser Zusammenarbeitserklärung ist es, die Vertiefung der wirtschaftlichen Beziehungen zu fördern und die Möglichkeiten und Mittel zur Intensivierung der wirtschaftlichen Zusammenarbeit zwischen den Parteien zu prüfen. Schliesslich soll die Machbarkeit der Errichtung von Freihandelsbeziehungen und die Möglichkeiten zur Aufnahme entsprechender Verhandlungen geprüft werden. Dieser Schritt wurde aber noch nicht beschlossen, wir arbeiten noch darauf hin.*

Interviewer: Würden Sie das Zustandekommen eines Freihandelsabkommens zwischen der Schweiz und Brasilien aus der Sicht Ihrer Unternehmung/Organisation grundsätzlich begrüssen oder ablehnen? Aus welchen Gründen nehmen Sie diese Haltung ein?

S. Utz: *Die wirtschaftliche Integration der MERCOSUR-Staaten schreitet voran, und die MERCOSUR-Staaten stellen insgesamt einen dynamischen wirtschaftlichen Wachstumsraum dar. Die Handels- und Investitionsströme zwischen den EFTA-Staaten und dem MERCOSUR weisen ein solides Wachstum auf, mit einem Rückgang 2008/2009 aufgrund der internationalen Finanz- und Wirtschaftkrise. Seit 2009 hat der Handel zwischen den EFTA-Staaten und den MERCOSUR-Staaten durchschnittlich um 20% pro Jahr zugenommen. Die Beziehungen EFTA-MERCOSUR und die mögliche Aufnahme exploratorischer Arbeiten zur Prüfung der Machbarkeit eines Freihandelsabkommens können zum Gegenstand von Gesprächen im Rahmen des Gemischten Ausschusses besagter Zusammenarbeitserklärung werden. Jedes mögliche Handelsabkommen müsste die Interessen beider Seiten reflektieren. Die von den EFTA-Staaten angestrebten exploratorischen Arbeiten würden unter anderem erlauben zu prüfen, ob eine Grundlage besteht, einen solchen Interessenausgleich zu erzielen.*

Interviewer: Welche Chancen sehen Sie beim Zustandekommen eines solchen Freihandelsabkommens für die Schweizerische Landwirtschaft?

S. Utz: Die Landwirtschaft spielt natürlich eine wichtige Rolle, da der MERCOSUR hier bedeutende Exportinteressen hat. In Verhandlungen würden wir ebenfalls unsere offensiven Interessen bezüglich Landwirtschaftsexporte geltend machen. Diese gibt es, z.B. Käse, Fleischspezialitäten, verarbeitete Nahrungsmittel, und zahlreiche weitere typisch schweizerische Spezialitäten und Nischenprodukte. Die Schweizer Landwirtschaft steht bei Handelsverhandlungen nicht nur auf der defensiven Seite, es gilt, für unsere Landwirtschaft und ihre hochwertigen Produkte auch neue Märkte zu erschliessen.

Interviewer: Welche Gefahren sehen Sie beim Zustandekommen eines solchen Freihandelsabkommens für die Schweizerische Landwirtschaft?

S. Utz: Wie in allen bisherigen und laufenden Freihandelsverhandlungen würde die Schweiz in Verhandlungen mit MERCOSUR bezüglich Konzessionen an die Verhandlungspartner darauf achten, dass die Ziele der schweizerischen Landwirtschaftspolitik nicht in Frage gestellt werden.

Interviewer: Überwiegen aus Ihrer Sicht beim Zustandekommen eines solchen Freihandelsabkommens die Chancen oder die Gefahren für die Schweizerische Landwirtschaft und wieso?

S. Utz: Eine Ausklammerung der Landwirtschaft wäre schon aus Gründen des WTO-Rechts nicht möglich. Gemäss diesem muss ein Freihandelsabkommen im Wesentlichen den ganzen Handel abdecken ("substantially all the trade"), um die Ausnahme von der Meistbegünstigungspflicht in Anspruch nehmen zu können. Ohne diese Ausnahme müssten sämtliche Vergünstigungen eines Freihandelsabkommens ohne Gegenleistung auf alle WTO-Mitglieder ausgedehnt werden. Dies bedeutet, dass kein Sektor, wie die Landwirtschaft, einfach von einem Freihandelsabkommen ausgenommen werden kann. Wie gesagt, wäre dies auch gar nicht im Interesse der Schweiz, da wir durchaus offensive Exportinteressen im Landwirtschaftsbereich haben. Ebenfalls wichtig ist zu betonen, dass die EFTA insgesamt ein pragmatischer Verhandlungspartner ist, dass es ihr in vielen Fällen gelungen ist, FHAs vor der EU abzuschliessen, und dass es ihr gelungen ist, auch mit anderen Partnern, die wichtige Agrarexportinteressen haben, wie Kanada, Südafrika, Mexiko, Kolumbien, Peru und China (bilateral Schweiz-China), einen Interessenausgleich zu finden.

Interviewer: Welche wirtschaftlichen Akteure könnten Ihrer Meinung nach von einem allfälligen Freihandelsabkommen profitieren und welche müssten eher Nachteile in Kauf nehmen?

S. Utz: Die wichtigsten Exportprodukte der Schweiz in die MERCOSUR-Staaten sind pharmazeutische und chemische Produkte sowie Maschinen. Zu den bedeutensten Importprodukten aus den MERCOSUR-Staaten gehören Landwirtschafts- und Fischereiprodukte, Metalle sowie Produkte der chemischen Industrie.

Interviewer: Medienberichten zu Folge möchte Brasilien primär tiefere Zolltarife für den Export von landwirtschaftlichen Produkten in die Schweiz, während die Schweiz vor allem einen günstigeren Export von Industriegütern erreichen will. Welche Erwartungen haben Sie diesbezüglich an die Ausgestaltung eines allfälligen Freihandelsabkommens?

S. Utz: Ein Abkommen wird dann abgeschlossen, wenn eine Balance bei den Marktzugangsverhandlungen erreicht werden kann, welche beiden Vertragspartnern Vorteile bringt. Mit dem Abschluss von Freihandelsabkommen zielt die Schweiz darauf ab, ihren Unternehmen einen Zugang zu internationalen Märkten zu verschaffen, der mindestens gleichwertig ist wie jener, von dem ihre wichtigsten ausländischen Konkurrenten (wie die EU, die USA und Japan) profitieren. Die EU und die MERCOSUR-Staaten führen seit mehreren Jahren Verhandlungen über ein Freihandelsabkommen. Die Schweiz - wie auch die anderen EFTA-Staaten - verfolgt mit viel Interesse und Aufmerksamkeit die Freihandelsverhandlungen zwischen der EU und dem MERCOSUR. Dies insbesondere auch, weil ein solches Abkommen ein erhebliches Diskriminierungspotential für den Marktzugang Schweizer Unternehmen birgt. Die Gefahr einer möglichen Diskriminierung ist umso grösser, da der MERCOSUR bereits vergleichsweise hohe Zolltarife anwendet.

Interviewer: Welche ergänzenden Aussagen möchten Sie bezüglich eines solchen Freihandelsabkommen noch zusätzlich machen?
Keine Ausführungen zu dieser Frage.

8.6.5 Transkription des Interviews mit Herrn Markus Rediger

Das Interview mit Herrn Markus Rediger, Geschäftsführer des Landwirtschaftlichen Informationsdienstes LID, wurde am Dienstag, dem 05. August 2014 zwischen 14:00 und 14:45 Uhr in Bern durchgeführt.

Interviewer: Gehen Sie davon aus, dass ein solches Freihandelsabkommen zu Stande kommt?

M. Rediger: Ich denke, wenn die generelle Entwicklung so weitergeht, kommt früher oder später etwas zu Stande. Es kommt dabei darauf an, wie gross die Kompromissbereitschaft der Verhandlungspartner ist. Wenn eine Lösung gefunden werden kann, wie dies mit China der Fall war, denke ich das ein Abkommen zu Stande kommen könnte. Es sei denn die Lage entwickelt sich ähnlich wie bei der WTO, wo quasi ein Stillstand herrscht. Aus meiner Sicht ist das schwierig zu beurteilen, da diese Frage von vielen Einzelheiten abhängt, die wir noch nicht kennen.

Interviewer: Würden Sie das Zustandekommen eines Freihandelsabkommens zwischen der Schweiz und Brasilien aus der Sicht Ihrer Unternehmung/Organisation grundsätzlich begrüssen oder ablehnen? Aus welchen Gründen nehmen Sie diese Haltung ein?

M. Rediger: Ich denke dass solche Abkommen, wenn sie fair sind, aus Sicht der Schweiz sicher gut sind. So können sich für unseren Binnenstaat ohne Rohstoffe aber dafür mit Know-How und Qualitätsbewusstsein Chancen ergeben. Wichtig ist aber, dass die Schweizer Sektoren auf einander Rücksicht nehmen und die Risiken richtig abgeschätzt werden. Dies um zu verhindern, dass ein Zweig der Wirtschaft aufs Spiel gesetzt wird, was sich schlussendlich für die Gesellschaft und die Wirtschaft negativ auswirken könnte.

Interviewer: Welche Chancen sehen Sie beim Zustandekommen eines solchen Freihandelsabkommens für die Schweizerische Landwirtschaft?

M. Rediger: Ich denke, dass sich neue Märkte öffnen könnten . Dies kann ich mir bei Qualitätsprodukten mit höheren Preisen vorstellen, wo die Qualität und nicht der Preis im Vordergrund steht. Dort wäre es sicher wünschenswert, wenn sich neue Märkte öffnen oder bestehende Märkte offener werden.

Interviewer: Welche Gefahren sehen Sie beim Zustandekommen eines solchen Freihandelsabkommens für die Schweizerische Landwirtschaft?

M. Rediger: Nebst den Chancen die sich, wie bereits erwähnt, ergeben könnten, sollte sich auf der anderen Seite nicht generell eine Schleuse öffnen, so dass bei Produkten mit tieferen Preise nicht einfach der Markt geflutet wird. Man müsste sicher berücksichtigen, dass diesbezüglich Gefahren existieren. In Umfragen zeigt sich immer, dass die Konsumenten die Schweizer Qualität schätzen und bereit sind, mehr für diese Produkte zu bezahlen. Wie dies aber in der Realität aussieht, lässt sich nicht messen.

Interviewer: Überwiegen aus Ihrer Sicht beim Zustandekommen eines solchen Freihandelsabkommens die Chancen oder die Gefahren für die Schweizerische Landwirtschaft und wieso?

M. Rediger: Tendenziell müsste man schon eher mit Risiken leben. Es ist eine Illusion, zu glauben, dass man in Paris, New York oder Tokio auf unseren Käse wartet. Selbst wenn der Zugang zu diesen Märkten sichergestellt ist, ist fraglich in welchen Mengen differenzierte Schweizerprodukte wirklich nachgefragt werden. Es braucht sehr viel Arbeit, um solche Produkte auf neuen Märkten zu etablieren. Die Risiken überwiegen klar bei Produkten mit niedrigen Preisen, während sich bei Produkten mit höheren Preisen Chancen ergeben könnten.

Interviewer: Welche wirtschaftlichen Akteure könnten Ihrer Meinung nach von einem allfälligen Freihandelsabkommen profitieren und welche müssten eher Nachteile in Kauf nehmen?

M. Rediger: Ich denke, dass ein solches Abkommen auf die Pharma-Industrie keinen grossen Einfluss haben wird, da diese Industrie bereits jetzt überall auf der Welt produziert. Beim Maschinenbau, wo in der Schweiz viel Know-How vorhanden ist, könnte man sicher profitieren. Um das genauer beurteilen zu können, müsste das näher geprüft werden.

Interviewer: Medienberichten zu Folge möchte Brasilien primär tiefere Zolltarife für den Export von landwirtschaftlichen Produkten in die Schweiz, während die Schweiz vor allem einen günstigeren Export von Industriegütern erreichen will. Welche Erwartungen haben Sie diesbezüglich an die Ausgestaltung eines allfälligen Freihandelsabkommens?

M. Rediger: *Ich denke, dass es insbesondere bei den Verhandlungen um die Landwirtschaft eine grosse Sensibilität braucht. Dies gerade weil der Mercosur bei vielen Agrarprodukten konkurrenzfähig ist und eine gute Qualität produziert. Deshalb sollte schon darauf geachtet werden, dass bei Produkten die für die Schweiz sensibel sind, gewisse Ausnahmen von einem solchen Abkommen definiert werden könnten, so dass man in der Schweiz die Produktion auch in Zukunft aufrecht erhalten kann. Von aussen gesehen scheint es schon eher schwierig, den Interessenskonflikt zu lösen . Wichtig ist hier wirklich, dass die Schweizer Wirtschaftssektoren auf einander Rücksicht nehmen. In Anbetracht dessen, dass die Schweizer Landwirtschaft auch von der übrigen Wirtschaft profitiert, sollte man die Augen vor solchen Abkommen vielleicht nicht gleich verschliessen. Vorher sollte man in Erfahrung bringen, zu welchen Konditionen ein solches Abkommen geschlossen würde. Allerdings macht es auch keinen Sinn, wenn einzelne Branchen profitieren können, sich unter dem Strich aufgrund der Verluste anderer Sektoren, aber trotzdem kein volkswirtschaftlicher Nutzen einstellt.*

Interviewer: Sie waren selbst in Brasilien und in Argentinien. Wie beurteilen Sie die Problematik bezüglich der Umweltverträglichkeit der dortigen Produktion und der Abholzung der Regenwälder zur Gewinnung von landwirtschaftlicher Anbaufläche?

M. Rediger: *Die Problematik existiert natürlich schon. In diesen Ländern herrscht ein wesentliche robusterer Zugang zur Landwirtschaft, als dies bei uns der Fall ist. Ein gewisser Respekt vor der Natur ist natürlich, dieser ist in Europa aber sicherlich ein wenig höher als in den Ländern des Mercosur. Allerdings kann man das nicht pauschalisieren, ich habe dort vor Ort auch viel Positives gesehen. Die Abholzung von Regenwäldern zur Gewinnung von Anbauflächen ist natürlich grenzwertig. Ebenso das transportieren von Soja über sehr lange Strecken in Argentinien. Solche Aspekte müssen diskutiert werden. Die Abholzung des Regenwaldes ist jedoch nicht nur ein landwirtschaftliches Problem. Diese Praktiken haben heute keinen Platz mehr.*

Interviewer: Welche ergänzenden Aussagen möchten Sie bezüglich eines solchen Freihandelsabkommen noch zusätzlich machen?

M. Rediger: *Es ist ein Thema, dass im Rahmen von solchen Abkommen immer nur die Handelspolitischen Fragen geklärt werden. Andere, ebenfalls sehr wichtige Aspekte, wie die Arbeitsbedingungen, die rechtliche Situation und andere Dinge in in den Partnerländern, werden nicht betrachtet und dies ist aus meiner Sicht klar falsch. Werden Abkommen nur auf den Aspekt des Handels reduziert, ist das sicher nicht gut. Wich-*

tig scheint mir auch, dass die Schweizer Landwirtschaft nicht nur als Bremsklotz sondern auch als Partner der anderen Sektoren gesehen wird.

8.6.6 Schriftliche Beantwortung der Interviewfragen durch Herrn Marc Engelhard

Herr Marc Engelhard, wissenschaftlicher Mitarbeiter Aussenhandel vom Verband Schweizer Unternehmen Economiesuisse, beantwortete die gestellten Fragen am Dienstag, dem 05. August 2014 auf dem schriftlichen Weg.

Interviewer: Gehen Sie davon aus, dass ein solches Freihandelsabkommen zu Stande kommt?

M. Engelhard: Zum jetzigen Zeitpunkt ist es nicht möglich, auf diese Frage klar zu antworten. Es haben bisher keine Verhandlungen stattgefunden.

Einwand zu Fragen 2 bis 7

Da über den möglichen Inhalt eine Freihandelsabkommens zwischen Brasilien und der EFTA nur spekuliert werden kann, sind Antworten auf die von Ihnen gestellten Fragen eigentlich nicht möglich. Es muss in Szenarien gedacht werden, deren Eintrittswahrscheinlichkeit stark variiert. Es ist zum Beispiel möglich, wenn auch höchst unwahrscheinlich, dass die EFTA-Staaten mit dem Mercosur ein FHA abschliessen und den Agrarbereich davon ausnehmen. Daraus ergeben sich dann ganz andere Gefahren und Chancen für die Schweizer Landwirtschaft, als wenn das Abkommen im Landwirtschaftsbereich Handelshemmnisse beseitigt.

Die untenstehenden Antworten basieren auf der Annahme, dass ein FHA aufgrund der Interessen Brasiliens und der Schweiz sowohl für die Industrie wie auch für die Landwirtschaft Handelshemmnisse abbaut.

Interviewer: Würden Sie das Zustandekommen eines Freihandelsabkommens zwischen der Schweiz und Brasilien aus der Sicht Ihrer Unternehmung/Organisation grundsätzlich begrüssen oder ablehnen? Aus welchen Gründen nehmen Sie diese Haltung ein?

M. Engelhard: Für die export-orientierte Schweizer Wirtschaft ist ein diskriminierungsfreier Zugang zu ausländischen Märkten essentiell. Besonderer Bedeutung kommt hier den Wachstumsmärkten zu, zu denen Brasilien nach wie vor gehört, auch wenn die wirtschaftliche Entwicklung zurzeit stockt. Schweizer Unternehmen haben 2013 für 2,22 Milliarden Franken Produkte nach Brasilien exportiert – hauptsächlich waren es Medikamente, Vitamine, Diagnosegeräte, Chemikalien und Maschinen. Es ist also vor allem die Industrie mit ihren vielen teils hochkompetitiven Unternehmen, die ein Interesse an einem besseren Marktzugang hat. Dieser ist in Brasilien alles andere als

optimal, da das Land mit verschiedenen Zöllen und technischen Handelshemmnissen seine Unternehmen schützt. Zum Beispiel müssen Schweizer Firmen diverse Lizenzen lösen sowie umfangreiche Vorschriften bei der Dokumentation ihrer Güter erfüllen, damit sie ihre Güter nach Brasilien einführen können. Deswegen wäre es für die Schweizer Wirtschaft von Vorteil, wenn diese Hürden abgebaut werden.

Zugleich verhandelt zurzeit auch die EU mit dem Mercosur und Brasilien über ein Freihandelsabkommen. Schweizer Hersteller konkurrieren in Brasilien insbesondere mit europäischen Firmen. Wenn also die EU vor der Schweiz ein Freihandelsabkommen mit dem Mercosur abschliesst, entsteht für Schweizer Unternehmer ein Diskriminierungspotential.

Interviewer: Welche Chancen sehen Sie beim Zustandekommen eines solchen Freihandelsabkommens für die Schweizerische Landwirtschaft?

M. Engelhard: Brasilien exportiert vor allem landwirtschaftliche Produkte in die Schweiz. Das Land hat also ein starkes Interesse, im Agrarbereich Handelshemmnisse abzubauen. Einerseits nimmt dadurch die Konkurrenz für Schweizer Landwirtschaftsbetriebe zu, andererseits haben auch sie die Möglichkeit, ihre Produkte an die 200 Millionen brasilianischen Konsumenten zu bringen. Es gibt viele Schweizer Landwirtschaftsbetriebe, die aufgrund der hohen Qualität ihrer Produkte äusserst wettbewerbsfähig sind. Für sie wäre ein solches Freihandelsabkommen eine gewaltige Chance. Die Mittelschicht in Wachstumsmärkten wie Brasilien wird immer grösser werden, die Zahlungsbereitschaft der Leute für importierte, hochwertige Schweizer Produkte wird dadurch ebenfalls steigen. Das zeigt das Beispiel China.

Interviewer: Welche Gefahren sehen Sie beim Zustandekommen eines solchen Freihandelsabkommens für die Schweizerische Landwirtschaft?

M. Engelhard: Ein Freihandelsabkommen würde jene Schweizer Landwirtschaftsbetriebe unter Druck setzen, die sich ausschliesslich auf direkte und indirekte Subventionen verlassen. Mehr als die Hälfte des Bruttoeinkommens unserer Landwirtschaft basiert auf politischem Schutz (Agrarschutz) und direkter politischer Stützung (vor allem Direktzahlungen). Das Ausmass dieses Drucks würde vom Öffnungsgrad und den Übergangsfristen abhängen. Bei einer vernünftigen Ausgestaltung bestünde ausreichend Zeit für Anpassungen in der Schweizer Landwirtschaft.

Grundsätzlich ist klar, dass die Schweizer Landwirtschaft überall dort, wo sie sich nicht über die Qualität von brasilianischen Produkten abheben kann, Schwierigkeiten haben wird bei einer Öffnung. Der Landwirtschaftssektor und seine Betriebe in Brasilien sind massiv grösser als in der Schweiz, entsprechend höher sind auch die Skaleneffekte. Allerdings haben auch Schweizer Betriebe die Möglichkeit, mit Massnahmen wie zum Beispiel dem Maschinenring solche Effekte zu erzielen und ihre Produktivität zu steigern.

Die zusätzliche Konkurrenz aus Brasilien (und auch den anderen Mercosur-Staaten) würde dazu führen, dass die Anforderungen an die Wettbewerbsfähigkeit der Schweizer Betriebe zunehmen. Die Frage ist, in wie fern das als Gefahr für die Schweizer Landwirtschaft bewertet werden soll. Es ist vielmehr ein Anreiz, in die Qualität und Differenzierung der eigenen Produkte zu investieren. Dadurch würde sich die Wettbewerbsfähigkeit der Schweizer Landwirtschaft steigern, die Abhängigkeit von staatlichen Zahlungen würde abnehmen und der Wirtschaftszweig wäre nachhaltig gestärkt. So haben zum Beispiel der Schweizer Weiss- und auch der Rotwein einen regelrechten Qualitätsschub erhalten, nachdem in diesem Bereich die protektionistischen Massnahmen abgebaut wurden.

Interviewer: Überwiegen aus Ihrer Sicht beim Zustandekommen eines solchen Freihandelsabkommens die Chancen oder die Gefahren für die Schweizerische Landwirtschaft und wieso?

M. Engelhard: Da nicht bekannt ist, wie ein solches Abkommen aussehen wird, lässt sich nicht sagen, ob die Gefahren die Chancen überwiegen. Es kann davon ausgegangen werden, dass die Schweiz kein Freihandelsabkommen unterzeichnen wird, das die hiesigen Gesundheits- oder Naturschutzstandards unterminiert. Grundsätzlich bietet die gegenseitige Öffnung der Märkte gewaltige Chancen – auch für die Landwirtschaft. Wie bereits oben erwähnt gilt: Je mehr Absatzmärkte und potentielle Kunden den Schweizern Agrarbetrieben offen stehen, desto eher besteht für sie der Anreiz, in die eigene Wettbewerbsfähigkeit zu investieren und die Produktivität sowie Qualität zu steigern. Nur so kann die Landwirtschaft sich nachhaltig aufstellen und sich von der Abhängigkeit staatlicher Zahlungen lösen.

Es gibt zahlreiche Beispiele von Schweizer Agrarbetrieben, die sich erfolgreich über ihre Qualität differenzieren. Seit Einführung der Deklarationspflicht zeigt sich, dass die hiesigen Konsumenten Schweizer Fleisch vorziehen und hierfür eine höhere

Zahlungsbereitschaft haben – zum Beispiel wegen der artgerechteren Tierhaltung in der Schweiz, so wie beim Geflügel. Und auch Rindfleischproduzenten können sich mit kreativen Ideen gegen ausländische Konkurrenz behaupten: Kabierfleisch etwa, die Appenzeller Version des Kobe-Beefs, trifft auf eine gewaltige Nachfrage.

Interviewer: Welche wirtschaftlichen Akteure könnten Ihrer Meinung nach von einem allfälligen Freihandelsabkommen profitieren und welche müssten eher Nachteile in Kauf nehmen?

M. Engelhard: Das hängt massgeblich vom Inhalt des Freihandelsabkommen ab. Unternehmen könnten vom Wegfall teurer Handelshemmnisse profitieren, die Schweizer Konsumenten von tieferen Preisen und grösserer Auswahl.

Interviewer: Medienberichten zu Folge möchte Brasilien primär tiefere Zolltarife für den Export von landwirtschaftlichen Produkten in die Schweiz, während die Schweiz vor allem einen günstigeren Export von Industriegütern erreichen will. Welche Erwartungen haben Sie diesbezüglich an die Ausgestaltung eines allfälligen Freihandelsabkommens?

M. Engelhard: Ziel eines Freihandelsabkommen muss es immer sein, den Unternehmen den Zugang zu ausländischen Märkten zu ermöglichen. Selbstverständliche muss die Schweiz ihre Gesundheits- und Umweltstandards weiter beibehalten können.

Interviewer: Welche ergänzenden Aussagen möchten Sie bezüglich eines solchen Freihandelsabkommen noch zusätzlich machen?
Keine Ausführungen zu dieser Frage.

8.6.7 Transkription des Interviews mit Herrn Frédéric Baudraz

Das Interview mit Herrn Frédéric Baudraz, Geflügelproduzent aus Agiez VD, wurde am Mittwoch, dem 23. Juli 2014 zwischen 08:00 Uhr und 08:30 Uhr in Agiez VD durchgeführt.

Interviewer: Sie haben dieses Jahr Geflügelmastbetriebe in Brasilien besichtigt. Ist die Tierhaltung mit derjenigen in der Schweiz vergleichbar? Welche wichtigsten Gemeinsamkeiten und Unterschiede haben sie gegenüber der inländischen Produktion festgestellt?

F. Baudraz: Das ist von Region zu Region unterschiedlich. Es gibt Regionen, wo die Landwirtschaftlichen Betriebe etwa gleich gross sind wie in der Schweiz. Teilweise gibt es sogar kleinere Betriebe auf den jenen Flächen wo früher Kaffee angebaut wurde, diese sind kleiner als fünf Hektaren. Ähnlich wie in der Schweiz, variiert die Grösse der Produzenten stark. Generell wird aber viel mehr von Hand gearbeitet und weniger mit Maschinen. Sehr grosse Betriebe wie in den USA habe ich persönlich keine gesehen, was aber nicht heissen muss, dass es keine gibt. Auch im Ackerbau gibt es familiäre Betriebe mit einer Anbaufläche von 150 bis 300 Hektaren. Teilweise wird da auch viel mit Lohnarbeit gearbeitet, was heisst dass die Besitzer selbst das Land nicht bewirtschaften, dafür aber einen Teil der Ernte erhalten. Natürlich gibt es auch industriell geführte Betriebe, welche dann häufig Kapitalgesellschaften sind. Bei der Pouletmast gibt es grundsätzlich zwei Arten von Betrieben. Die einen sind hinsichtlich der Anlagen eher rudimentär, was heissen soll das Pouletmaststellen zum Beispiel in alten Kuhställen existieren. Ich habe gelesen, dass teilweise zu viele Tiere in den Anlagen gehalten werden und zu wenig Luft zugeführt wird. Das heisst aber nicht, das alles schlecht ist. Es gibt auch Betriebe die darauf schauen, dass pro Quadratmeter wenige Tiere gehalten werden. Andererseits gibt es die industriellen Betriebe, welche man aber nicht besichtigen kann. Solche gibt es auch in Osteuropa. Solche Betriebe sind eingezäunt und diese haben einen ähnlichen Hygienestandard aufweisen wie bei uns. Die maschinelle Produktion findet wohl eher in Osteuropa statt. Wie ich gehört habe, gibt es in Brasilien sogar zwei Landwirtschaftsämter. Eines für die kleineren und eines für die grösseren Betriebe. Es gibt in Brasilien ein Gesetz, dass öffentliche Institutionen wie beispielsweise Schulen, 30 Prozent ihrer Einkäufe bei der kleineren Landwirtschaft machen müssen. Es gibt auch Förderprogramme für die kleinere Landwirtschaft, die es solchen Betrieben ermöglichen, zu günstigen Konditionen Hypotheken oder Kredite aufzunehmen. An-

dererseits gibt es diese grossen Betriebe die dann primär exportieren. Wo Sie wie produzieren können, hängt auch von der Landschaft ab. Die grossen Betriebe konzentrieren sich in einzelnen Regionen, um den Transport optimieren zu können.

Interviewer: In der Schweiz ist die maximale Anzahl an Poulets in einem Mastbetrieb auf 18'000 Tiere begrenzt. Welche Anzahl an Tieren wurde auf den von Ihnen besuchten Farmen ungefähr gehalten?

F. Baudraz: Ich habe in Brasilien auch Betriebe gesehen, welche ähnlich wie wir ungefähr 18'000 Tiere gehalten haben. Solche Betriebe mit 10'000 bis 30'000 Tieren vermarkten die Produkte selber in der Region, zum Beispiel in regionalen Supermärkten. Das ist bei jenen Betrieben der Unterschied zur Schweiz, wo Coop oder Migros zentral einkaufen. In Brasilien kaufen die Supermarktketten viel mehr regional ein und berücksichtigen die regionalen Produzenten. Die Migros hatte dieses System bis ungefähr vor zehn Jahren. Brasilien hat sozusagen zwei Landwirtschaften.

Interviewer: Wie beurteilen Sie die besichtigten Betriebe bezüglich der Luftqualität und der Lärmbelastung innerhalb der Ställe, in denen die Tiere gehalten werden?

F. Baudraz: Ich denke, dass die Umstände in den besichtigten Betrieben eher schlechter waren. Allerdings muss ich auch anmerken, dass ich zu wenige Betriebe gesehen habe. Das Niveau ist denke ich schon eher tiefer. Aber sie können wahrscheinlich auch in der Schweiz Betriebe finden wo nicht alles perfekt ist.

Interviewer: Konnten Sie hinsichtlich der Besatzdichte Unterschiede zwischen den besuchten Farmen und den im Inland gültigen Besatzdichten feststellen?

F. Baudraz: Was klar ist, ist dass die gesetzlichen Vorschriften in diesem Bereich wesentlich lockerer sind. Aber es ist auch klar, dass es eine natürliche Grenze gibt, die nicht überschritten werden darf, sonst gibt es Verluste. In Ländern wie Brasilien, wo es wärmer ist als bei uns, werden tendenziell wohl eher weniger Tiere auf einer Fläche gehalten, weil auch der Boden viel günstiger ist. Dort kann man eher einen grösseren Stall bauen, weil die Kosten tiefer sind.

Interviewer: In der Schweiz ist es, abhängig von der Betriebsgrösse, nötig über eine landwirtschaftliche Berufsausbildung zu verfügen oder einen Sachkundenachweis zu erbringen, um einen Mastbetrieb führen zu dürfen. Das heisst, die für die Haltung und Betreuung verantwortlichen Personen müssen über Fachkenntnisse verfügen. Wie beurteilen Sie die Fachkenntnisse der in den besichtigten Betrieben beschäftigten Mitarbeitenden?

F. Baudraz: Nein, das ist nach meiner Information nicht so. Was die Qualifikation der Arbeiter auf den Farmen angeht, so ist diese in Brasilien eher tiefer als in der Schweiz. Auch dort ist es so, dass es Unterschiede gibt. Es herrscht auch ein anderer Respekt gegenüber den Tieren. Ich weiss nicht, ob man das generell sagen kann, aber dort ist es üblich mit einer hohen Anzahl Personen zu arbeiten, ob diese dann qualifiziert sind, oder nicht, ist eine andere Frage. Auch beim Töten der Tiere wird vielleicht etwas weniger genau gearbeitet, wenn es an Mitarbeiter delegiert wird.

Interviewer: Die Normalmast dauert in der Schweiz rund vierzig Tage. Inwiefern unterscheidet sich dieser Wert von der auf den besuchten Betrieben üblichen Mastdauer?

F. Baudraz: Nein, ich denke das ist grundsätzlich vergleichbar. Dort wird die selbe Intensivzucht betrieben wie bei uns auch. Auch die Ernährung ist ähnlich, schliesslich kaufen wir ja die Futtermittel (Soja, Mais, Getreide, Fett) in Brasilien ein. Es stellt sich eher die Frage ob die Tiere aufgrund des warmen Klimas ein oder zwei Tage länger brauchen, aber einen grossen Unterscheid gibt es sicherlich nicht.

Interviewer: Gibt es zwischen der inländischen Produktion und den besichtigten Mastbetrieben in Brasilien Unterschiede hinsichtlich der Fütterungspraxis und der eingesetzten Futtermittel, insbesondere bezüglich des Einsatzes von GVO-Futtermitteln?

F. Baudraz: Im Gegensatz zur Schweiz ist in Brasilien der Einsatz von GVO-Futtermitteln üblich. Ausser der Schweiz, verwendet quasi niemand mehr GVO-freie Futtermittel. Sogar Deutschland hat mittlerweile auf GVO-Futtermittel umgestellt, weil das aus preislichen Gründen nicht mehr machbar ist. Sicherlich gibt es auch Bio-Betriebe, aber mehrheitlich ist der Einsatz von GVO-Futtermitteln völlig normal.

Interviewer: Unterscheidet sich der Einsatz von Antibiotika zur Vorbeugung gegen Krankheuten in den besuchten Betrieben gegenüber der in der Schweiz üblichen Praxis?

F. Baudraz: Ich weiss es nicht genau, aber ich kann mir gut vorstellen, dass sie in Brasilien AML, das sind Antimikrobielle Leistungsförderer, einsetzen. Sie müssen vielleicht versuchen, das auf einem anderen Weg herauszufinden. Es kommt da darauf an, für welchen Markt sie produzieren. So hat zum Beispiel der französische Geflügelproduzent Doux, aus der Bretagne, freiwillig auf den Einsatz von AML verzichtet. Was hier vielleicht noch wichtig ist, ist das die Staaten in Brasilien sehr unabhängig sind. Das ist ähnlich wie in der Schweiz. Es gibt Vorschriften wie im Tierschutz, die national gelten und dann gibt es regionale Gesetze. So ist in einzelnen Staaten GVO verboten. Ich denke aber, dass die Rückverfolgbarkeit von Produkten in Brasilien sehr schwierig ist. Generell würde ich aber nicht sagen, dass bei uns alles gut ist und in Brasilien alles schlecht.

Interviewer: Welche Eindrücke konnten Sie in den Besuchten Betrieben bezüglich der Tierpflege gewinnen? Werden kranke und verletzte Tiere von den restlichen Tieren getrennt? Wie beurteilen Sie den Nähr- und Gefiederzustand der gesehenen Tiere? Bestehen Beschäftigungsmöglichkeiten für die Tiere, welche Federpicken oder Kannibalismus unter den Tieren verhindern?

F. Baudraz: Was ich gesehen habe, war diesbezüglich korrekt, abgesehen von der Käfighaltung. Ich habe diesbezüglich in Brasilien einen anderen Eindruck erhalten als vor etwa neun Jahren in Kalifornien. In Kalifornien haben sie eher noch ein zusätzliches Tier pro Quadratmeter platziert, weil dies wirtschaftlich besser war. In Brasilien war es eher ein Tier weniger. Gerade in der familiär geprägten Landwirtschaft, haben die Menschen auch den Bezug zu den Tieren mit denen sie arbeiten. Sie wollen ja auch nicht ständig Kadaver aus den Käfigen entfernen. Bei Betrieben wo die Arbeit von Angestellten erledigt wird, kann dies anders sein. Aber generell sehe ich da einfach den Unterschied, das weniger auf Gesetze und mehr auf die Machbarkeit geachtet wird, als bei uns in der Schweiz. In Brasilien wird gesehen, was funktioniert. Das hängt aber auch von den Kosten ab, die entstehen. So ist in Brasilien das Land und die Arbeit günstiger als bei uns. Ich kann nicht einfach beschliessen, weniger Tiere auf einer gewissen Fläche zu halten, da sich dies sonst nicht mehr rentiert. In der Praxis muss man aber schon sagen, dass es in Brasilien nicht so schlecht ist, wie man denkt. Was hingegen klar ist, ist dass es sowohl bei der Pouletmast als auch bei den Legehennen keine Freilandhaltung gibt. Bei der Pouletmast sollte das Gefieder immer gut aussehen. Bei den Legehennen kann ein schlechtes Gefieder viele

Gründe haben. Das muss nicht zwangsläufig auf eine schlechte Haltung zurückzuführen sein.

Interviewer: Unterscheiden sich die Tötungs- und Schlachtpraktiken in den besuchten Mastbetrieben von denjenigen wie sie in der Schweiz üblich sind

F. Baudraz: Im Schlachthof sind die Praktiken sicherlich gleich, da es sich um mehr oder weniger die selben Anlagen handelt. Vielleicht unterscheidet sich die Wartung dieser Anlagen ein wenig, aber grundsätzlich unterscheidet sich das nicht stark. Das Tierwohl steht wahrscheinlich weniger im Vordergrund als in der Schweiz, aber sehr gross sind die Unterscheide wohl wirklich nicht.

Interviewer: Als wie umweltverträglich schätzen Sie die besichtigte Produktion bezüglich des Transportaufkommens sowie der Verwendung des Hühnerkots als Düngemittel ein?

F. Baudraz: Die zum Transport verwendeten Lastwagen sind relativ alt und entsprechen sicherlich nicht den heutigen Umweltnormen. Grundsätzlich ist aber schon zu sagen, dass es kein wirtschaftliches Interesse gibt, dass die Poulets auf lange Wege geschickt werden. Das wäre auch für die Qualität des Fleisches nicht von Vorteil. Die Frage ist schwierig zu beantworten. Klar ist, dass es Tiere gibt die eine grosse Reise antreten müssen, aber das ist auch in Europa so. Bei der Pouletmast gibt es Gebiete wo sich die Farmen rund um den Schlachthof anordnen und der Weg dorthin mit rund 30 bis 40 Kilometer, eher kürzer ist als bei uns. Die Strassen sind relativ schlecht und auch aus diesem Grund gibt es kein Interesse lange Wege zu fahren. Das ist in Europa mit Strecken von über 2'000 Kilometer ein wenig anders. Hier sind aber auch die Lastwagen dafür ausgelegt. Aber in Brasilien würde das nicht funktionieren. Was mit dem Kot passiert kann ich nicht wirklich beurteilen, aber ich denke in den familiären Betrieben wird das sicher verwertet. Aber das kann ich zu wenig beurteilen. Was sicherlich unterschiedlich ist, dass sie in Brasilien das ganze Jahr Mist führen können, was bei uns aufgrund des Klimas nicht möglich ist.

8.6.8 Transkription des Interviews mit Herrn Fritz Glauser

Das Interview mit Herrn Fritz Glauser, Präsident des Schweizerischen Getreideproduzentenverbandes, wurde am Mittwoch dem, dem 23. Juli 2014 zwischen 14:00 Uhr und 14:45 Uhr in Chatonnaye FR durchgeführt.

Interviewer: Welche Gemeinsamkeiten und welche Unterschiede konnten während Ihrer Brasilienreise zwischen der inländischen und der brasilianischen Getreideproduktion erkennen?

F. Glauser: Die Anbaumethoden unterscheiden sich schon, insbesondere im Bezug auf die Umweltstandards. Diese Länder produzieren so, wie in der Schweiz früher produziert wurde. In Argentinien betrieben sie aktuell sehr stark Direktsaat. Dies wird mit der Bekämpfung der Bodenerosion begründet, aber aus meiner Sicht sind die Gründe dafür wirtschaftlicher Natur. Die Produktion befindet sich auf demjenigen Stand, den wir vor 30 Jahren an den Landwirtschaftlichen Schulen vermittelt haben. Das bezieht sich nicht unbedingt auf den Wissenstand, sondern viel mehr darauf, welches Wissen auch wirklich genutzt wird. Die produzierende Landwirtschaft funktioniert dort so, wie sie in der Schweiz vor 30 Jahren geschult wurde. Das heisst, dass primär auf den Maximalertrag geschaut wird. Die Beziehungen zwischen den Produzenten und den chemischen Betrieben sind sehr eng. Was die Vermarktung angeht, sind die Produzenten gut aufgestellt, was aber auch mit den Betriebsgrössen zu tun hat. Wir reden hier von Betrieben mit einer Grösse von 2'000 bis 8'000 Hektaren, was ein entsprechendes Produktionsvolumen generiert. Die physische Lagerung der Produkte und deren Absatz zu einem Zeitpunkt zu dem die Preise attraktiv sind, macht auch vor dem Hintergrund der hohen Inflation in diesen Ländern Sinn. Die Kostenstruktur in diesen Ländern ist mit der unseren überhaupt nicht vergleichbar. Das äussert sich sowohl bei den Bodenpreisen, als auch bei den Löhnen. Vielleicht sind westliche Produktionsmaschinen ähnlich teuer wie bei uns, aber auch da gibt es lokale Ersatzprodukte die günstiger sind. Ausserdem wird auch weniger in Ställe investiert. Das sind bei Milchkuhbetrieben häufig nur kleine Hütten oder einige Schuppen bei Mastbetrieben. In Brasilien und Argentinien ist es aktuell in Mode, Blech-Silos einzusetzen in welchen das Getreide zu warm gelagert wird. Dies, weil ein Beton-Silo teurer wäre, was auf die Kosten schlagen würde. Ebenfalls wird gleich in Plastikballen verpackt, wozu es wiederum viel Land braucht. Insgesamt ist man nicht auf dem gleichen Standard, wie in der Schweiz, die ja auch innerhalb von Europa hinsichtlich umwelt- und ressourcenschonender Produktion und der Bio-

diversität voraus ist. Das hat aber schlussendlich einen Preis, den der Konsument entweder via Steuergelder oder über den Produktepreis abgelten muss. Die Schweizer Landwirtschaft leistet zusätzliche Dienste, die abgegolten werden müssen. Was den Bildungsstand in der dortigen Landwirtschaft angeht, so sind die Mitarbeiter von professionellen Betrieben sicherlich ausgebildet, aber wie bereits erwähnt, wird dort auf einem anderen Standard produziert. Grundsätzlich ist natürlich zu sagen, dass es sich um einen fruchtbaren Kontinent handelt, was dazu führt das bei einer Forcierung der Produktion, entsprechende Mengen hergestellt werden. Ich denke, dass diese Länder auch dann noch einen wichtigen Teil zur Welternährung beitragen könnten, wenn man dort nachhaltiger und ressourcenschonender produzieren würde. Auch aufgrund des Klimas und der standortbezogenen Sortenwahl gibt es Vorteile in der Produktivität. So werden im Norden wo es eher trocken ist, nicht unbedingt unsere Getreide angebaut. Klar ist, dass dort die Bestrebungen, die Produktion auszuweiten zunehmen, solange wir immer mehr nachfragen. Dass in diesem Zusammenhang Regenwälder abgeholzt werden, wird durch die klimatischen Veränderungen auch Einfluss auf unsere Landwirtschaft haben. Die Gesetze sind in Brasilien häufig noch schärfer als bei uns, aber viele halten sich nicht daran. Insbesondere Korruption, ist laut Aussagen von lokalen Kontakten ein grossen Problem. Gesetze hinsichtlich Waldschutz und Zonenplanungen würden schon bestehen, aber die Umsetzung klappt wohl nicht so ganz. Wenn wir aufgrund von vermehrten Getreideimporten in diesem Bereich die Nase zurückgedrängt erhalten, verlieren wir die ganze Getreidestruktur. Darunter würde die ganze Fruchtfolge leiden, denn Ackerbau ohne Getreide ist nicht möglich. Das Vierkulturenprinzip würde der Vergangenheit angehören. Zusätzlich würden wir auf der Stufe der Produktion das Know-How verlieren. Wenn nicht mehr produziert würde, würde dieses Wissen auch in den landwirtschaftlichen Schulen nicht mehr vermittelt, was dazu führen würde, dass die angehenden Bauern sich dieses Wissen nicht mehr aneignen können und es vollends verloren geht. Auch die Nachgelagerten Betriebe würden von einem Wegfall der Getreideproduktion betroffen sein. Ich kann nicht abschätzen was mit den Mühlen passieren würde, aber ich denke dass auch diese nicht wettbewerbsfähig sind und dann gleich fertiges Mehl importiert würde. Von dort aus, ist der Schritt zum Import von Teiglingen auch nicht mehr weit, womit dann die gesamte Wertschöpfung ausgelagert wäre.

Interviewer: Welche Getreidesorten wurden auf den besichtigten Betrieben primär angebaut?

F. Glauser: Ich habe primär Getreidesorten gesehen, wie sie in dieser Region typischerweise und in grossen Mengen angebaut werden. Dabei handelt es sich sowohl um Mais und natürlich auch um Soja.

Interviewer: Um welchen Faktor sind die Anbauflächen der in Brasilien besichtigten Betriebe grösser, als dies in der Schweiz durchschnittlich der Fall ist?

F. Glauser: Die von mir besichtigten Viehbetriebe waren in der Regel rund 500 bis 1'000 Hektaren gross. Im Ackerbau wird in der Schweiz mit 30 bis 50 Hektaren gearbeitet, in Brasilien hingegen mit bis zu 5'000 Hektaren, was einem Faktor von hundert entspricht.

Interviewer: Brasilien gilt als eines der wenigen verbleibenden Länder, das in genügenden Mengen verlässlich GVO-freies Soja exportiert. Die Verwendung dieser gentechfreien Futtermittel verteuert die inländische Produktion massiv (Mehrkosten von CHF 5.00 auf 100 Kilogramm Futtermittel). Erhoffen Sie sich durch ein allfälliges Freihandelsabkommen günstigere Preise beim Import dieser GVO-freien Futtermittel?

F. Glauser: Nein, günstiger wird dieses Soja aus meiner Sicht nicht. Da auf Soja ohnehin keine Zölle bestehen, sehe ich diesbezüglich keine Chancen. Auch die Transportkosten verändern sich nicht, ob es sich nun um GVO-Soja oder GVO-freies Soja handelt. Deshalb kann ich mir wirklich nicht vorstellen, dass für GVO-freies Soja aufgrund eines Freihandelsabkommens günstigere Preis resultieren sollten.

Interviewer: Infolge diverser Schwierigkeiten beim Import des GVO-freien Sojas aus Brasilien, wurde die Beschaffung in den letzten beiden Jahren nach Indien ausgedehnt. Gibt es hinsichtlich der Preise und der Qualität Unterschiede gegenüber den Produkten aus Brasilien? Besteht die Möglichkeit das Brasilien seine Spitzenposition beim Export von GVO-freiem Soja in die Schweiz mittel- oder langfristig an Indien verliert?

F. Glauser: Darüber bin ich zu wenig informiert. Von den Bemühungen, in Indien im grossen Stil GVO-freien Soja anzubauen habe ich allerdings auch gehört. Ich denke, es ist schon ein wenig paradox, wenn sich Indien zum Nahrungsmittelexport entscheidet, während im eigenen Land Hunger herrscht. Dies mutet auch speziell an, da Indien innerhalb der WTO Zugeständnisse ausschliesslich gegenüber Ländern machen will, welche Nettoimporteure von Nahrungsmitteln sind. Zudem gibt es in Indien von staatlicher Seite wettbewerbsverzehrende Massnahmen, was sich beispielsweise

darin äusserst, dass Nahrungsmittel unter dem Vorwand der Versorgungssicherheit gelagert werden, nur um sie zu möglichst attraktiven Preisen verkaufen zu können.

Interviewer: Der Anbau von GVO-freiem Soja ist weltweit seit Jahren rückläufig. In Brasilien macht GVO-freier Soja lediglich rund 10 Prozent des insgesamt angebauten Sojas aus. Ist dementsprechend davon auszugehen, das auch die entsprechende Anbaufläche in Brasilien weiter abnimmt?

F. Glauser: Wichtig ist sicherlich die grosse Abhängigkeit der dortigen Landwirtschaft von den Chemischen Betrieben. Immerhin wird in Brasilien gut zu 99 Prozent mit GVO produziert, was dazu führt dass jeder innerhalb dieser Partnerschaft quasi in Ketten gelegt ist. So wird Produkt- und Sortenwahl verhindert und die Multis kontrollieren dieses Geschäft. In Brasilien und Argentinien sind rund zwei Drittel aller Exporte Agrarprodukte. Weil in diesen Ländern extrem billig produziert werden kann, verteuert der Staat das Exportgut dadurch, dass er beispielsweise bei Soja eine zusätzliche Steuer von 35 Prozent erhebt. Solange eine gewisse Nachfrage besteht, wird wahrscheinlich schon noch GVO-Soja angebaut. Wie viel vom Mehrpreis für GVO-freies Soja schlussendlich zu den Produzenten fliesst, ist aus meiner Sicht unklar.

Interviewer: Die brasilianische Sojaproduktion steht hinsichtlich der Abholzung von Regenwäldern zur Gewinnung neuer Anbauflächen und zweifelhafter Arbeitsbedingungen in der Kritik. Wie berechtigt ist diese Kritik aus Ihrer Sicht und welche Einblicke konnten Sie diesbezüglich während Ihres Aufenthalts in Brasilien gewinnen?

F. Glauser: Ich habe dies zwar nicht im grossen Stil, aber doch in kleinerem Ausmass gesehen. Damit meine ich auch die ganze Raumplanung, welche ziemlich willkürlich ist. Es scheint klar, dass es für die Brasilianische Landwirtschaft eine Ausdehnung der Anbauflächen sehr verlockend ist, wenn sie die Agrarproduktion weiter steigern wollen. Das Problem ist, wie allgemein bekannt, sicherlich vorhanden und muss bekämpft werden.

Interviewer: Welche Aussagen können Sie hinsichtlich der Nachhaltigkeit der Getreideproduktion in Brasilien insbesondere in Bezug auf die Bodennutzung (Einsatz von Chemikalien/Pflanzenschutzmitteln und Intensität der Bodennutzung) machen?

F. Glauser: Wir haben in der Schweiz bei den Brotgetreiden wie Weizen, Dinkel und Roggen Getreidezüchtungen die dem Standort angepasst sind. Für Futtergetreide gilt dies allerdings nicht. Wenn nun aber dieses Getreide in der Schweiz nicht mehr produziert wird, verlieren wir die standortgerechten Sorten. Zusätzlich ist noch zu sagen,

dass diese Schweizer Sorten alle extenso-gezüchtet sind, was heisst sie sind frei von Fungizid und Insektizid sowie Wachstumsregulatoren. Das einzige was enthalten ist, wenn es konventionell und nicht Bio produziert wird, ist Herbizid zur Unkrautbekämpfung. Diese Sorten sind resistent und werden in anderen Ländern sogar verwendet um die dortigen zu verbessern